# Jüdische Briefe

## Erzählungen, Gespräche ꝛc.

aus der Zeit

## Jesus von Nazareth.

---

Oder eine

## Messiade in Prose.

---

Zweytes Bändchen.

Dem Philantropin in Dessau zugeeignet.

Zweyte Auflage.

---

Basel 1821.
Gedruckt u. zu haben bey N. Müller, Buchdrucker.

Dem

# Philantropin in Dessau.

---

Des besten Fürsten beste Freude,
Und jedes Guten Hoffnungsweide,
Der Menschenfreundschaft Schule Du!
Dir eign' ich — Licht vom „zweyten
Lichte" *) — ?
Dies Bändchen heiligster Geschichte
Des besten Menschenfreundes zu.

J. K. Pfenninger,
Pfarrer an der Waisenhauskirche in Zürich.

Den 14. Jan. 1784.

*) Eine Anspielung, die nur das Philantropin zu verstehen hat.

# Vorrede.

Hier erscheint das zweyte Bändchen der prosaischen Messiade, zu der mir Gottes Vorsehung mehr Ermunterung, als je zu einer Arbeit meines Lebens zu Theil werden ließ. Die folgenden Theile der Geschichte erfordern nicht die verhältnißmäßig-weitläuftige Bearbeitung, die mir bisher nöthiger schien, und man könnte die Anzahl der Bändchen, die, so Gott will, folgen sollen, überschätzen.

Ungeachtet der Abmahnung, mich mit Einwürfen, wie im Epilogus des ersten Buchs geschehen, abzugeben, halte ich es doch für meine Pflicht, mit den Versuchen fortzufahren, populärste Einwendungen gegen diese Art von Einkleidung der heiligen Geschichte, auf die populärste Weise zu beantworten. So hier ein Gespräch zu diesem Zwecke.

Frau Pastorin. Da nimm sie nur wieder, ich mag nicht drinn lesen; es ärgert mich nur.

Ihr Sohnssohn. Wie so, liebe Großmutter?

Fr. Past. Es ist ja Erdichtung und Wahrheit unter einander; das ist ja Sünde.

Sohnssohn. Könnet ihr denn Hübners und Wagners biblische Historien mit den Kupfern auch nicht leiden?

Fr. Past. Ja freylich; eben das sind die rechten; die bleiben nur bey der Historie.

Sohnssohn. Aber die Kupferstiche dabey habt ihr wohl nicht angesehen? Die sind wohl auch Sünde, die machen Wahrheit und Dichtung durch einander; ja die stellen gar vor, wie unser Heiland ausgesehen habe, und das weiß ja kein Mensch. Und auch der beste Mahler macht es schlecht, und wenn er's noch so gut machte, so wär's doch nur Erdichtung und nicht Wahrheit. — Was würdet ihr sagen, wenn ihr jetzt, liebe Großmutter! in einem Buche läset: Als Jesus mit seinen Jüngern unweit einem Hügel war, auf welchem eine steinerne Rotunde oben an einer Cypressenallee stand, kam die Frau des Zebedäus mit ihren zween

Söhnen zu Ihm. Sie kniete nieder, ihre zween Söhne standen dicht hinter ihr, und horchten auf die Antwort des Meisters; vier von den Jüngern sahen einander mit Befremdung an, einer, der vorderste, hingegen sah mit scheelen Augen auf den Jakobus und Johannes —

Fr. Past. Sag doch, was willst du mit dem allem?

Sohnssohn. Wenn ihr das so läset, was würdet ihr sagen?

Fr. Past. Was bey deinen jüdischen Briefen, Dichtung und Wahrheit untereinander, und das ist einmal Sünde.

Sohnssohn. Da seht ihr, liebe Großmutter, verzeihet mir, so müsset ihr auch die biblischen Kupferstiche aus Hübner wegreissen. Denn ich habe euch nur den Kupferstich beschrieben, der bey der 33sten Historie im zweyten Theile steht; nur zu einem Exempel.

Fr. Past. Du bist arg. Du hast beynahe recht.

Sohnssohn. Und Jesus selbst, wenn Er ein Gleichniß geben will, thut ja, als wenn Er eine leibhafte Historie erzählen wolle. Es war einmal ein Mann, der

hatte einen Weinberg, und hatte eine Kel
ter gebaut und einen Thurm, und einen
Zaun darum gesetzt u. s. w. — Wisset ih
was, liebe Großmutter! wenn ihr die jü
dischen Briefe wieder einmal zur Hand neh
met, so denket euch nur, es stehe oben a
jedem Briefe ausdrücklich geschrieben: La
dir seyn, die Maria schreibe der Elisabet
folgenden Brief. Laß dir seyn, ein Prie
ster erzähle seiner Frau aus dem Syne
drium folgendes, und allemal: laß dir seyn
es spräche, erzählte, schrieb einer folgendes

Fr. Past. Einmal du machst noch au
deiner Großmutter, was du willst.

# Inhalt.

## Zweytes Buch.
### Um die Zeit der Jugendjahre Jesus.

Seite

I. Maria an Elisabeth ............ 3
II. Fragment eines Briefs der Maria 10
III. Etwas von einer Antwort der Elisabeth .................... 13
IV. Jotham, Frau und Sohn ....... 18
V. Fragment eines Gesprächs zwischen Joseph und Maria und ihrem Sohne 22
VI. Joseph und Maria ............. 29
VII. Nachrichten von der Reise, aus einem Schreiben ............. 31
VIII. Fortsetzung .................. 35
IX. Abigael von Cäsarea an Judith in Bethlehem .................... 40
X. Kaleb der Priester, und Noa seine Frau ...................... 51
XI. Dieselben .................... 56

Seite
XII. Aschpenaz und Gehasi ---------- 58
XIII. Dathan und seine Frau in Nazareth 63
XIV. Ikobed an seinen Freund -------- 69
XV. Beylage von Ikobeds Vater ---- 77

---

# Drittes Buch.

## Bis zum ersten öffentlichen Fingerzeig Johannes auf Jesus.

Seite
I. Empfindungen des Mainan am Sabbathmorgen -------------- 79
II. Nach der Synagoge von demselben 85
III. Mainan und ein Bote. Am Mittwoch nach jenem Sabbath -- --- 87
IV. Mainans Empfindungen aus seinem Journal --------------- 91
V. Mainan und Eschthon, ein Edelknabe von Herodes Antipas Hofe 98
VI. Hannas der Gärtner in Jericho, an seinen Vater in Bethanien ---- 110
VII. Von demselben an denselben ---- 117
VIII. Von Johannes Reden aus der Feder des ältesten Sohnes Hannas 120

# Inhalt.


Seite

IX. Fortsetzung vom Vater selbst ---- 124

X. Zwey Bauern in einem Dorfe von Antipas Gebiete ------- 128

XI. Gereschon und Ezechiel, zwey Brüder von der Sadducäer-Parthey ----------------- 130

XII. Dieselben ------------------ 132

XIII. Nochmals dieselben ------------ 133

XIV. Fragment eines Briefs von viel späterm Datum, von einem Ungenannten, das nicht unschicklich hier eingerückt wird 144

XV. Silpa und ihr Sohn David ---- 145

XVI. Zwey Engelchöre ------------ 148

XVII. Seth, ein Zimmerknecht, an seine Mutter ----------------- 151

XVIII. Die Taufe Jesus von Nahum 153

XIX. Aus einem Gespräche Nahums mit einem getauften Nachbar 158

XX. Portia, Pilatus Gemahlin, an Abigael ----------------- 163

XXI. Elimelech an seinen Oheim Mainan 163

XXII. Nachor und Isaak sein Sohn ---- 165

XXIII. Heran der Priester, und Nikodemus sein Tochtermann ---- 179

Seite
XXIV. Noch eine Unterredung ------ 191
XXV. Lied für Johannes Schüler ---- 202
XXVI. Zephonias von Jerusalem, an Severus, einen vornehmen Anverwandten des Gratus, der des Pontius Pilatus Vorgänger war in der römischen Prokuratur in Judäa ---------- 209
XXVII. Amos, der Priester, an seine Mutter Peninna ---------- 214

# Jüdische Briefe 2c.

## Zweytes Buch
um die Zeit
der Jugendjahre Jesu.

# Zweytes Buch.

## Um die Zeit der Jugendjahre Jesu.

### I.

### Maria an Elisabeth.

Liebe Elisabeth! ich sehe meinen Sohn an, und mit Dank erinnere ich mich der Worte:

Dir kann kein Unglück wiederfahren,
Und keine Noth sich deiner Hütte nahen;
Denn Er besiehlet seinen Engeln,
Auf allen Wegen dich zu schützen;
Sie müssen dich auf Händen tragen,
Daß deinen Fuß kein Stein verletze. *)

Wenn dies auch Einem Menschen versprochen ist, so ist's meinem Sohne versprochen; und ja, Ihm ist's auch gehalten!

*) a.

Es ist heut des Knaben fünfter Geburtstag, und mir schwebt sein vierjähriges Leben vor, und ich bin voll Preises, daß Gott seine Jugend so gnädig behütet, Ihn beym schönsten Wachsthum so unversehrt erhalten hat.

Auch unlängst noch war mir wieder, wie ich Dir auch schon ein paar Male erzählte — als ob ich einen Engel noch im letzten Verschwinden gesehen hätte. Joseph eben so hat schon mehr als ein Mal mit Erstaunen ausgerufen: Da muß Ihn wunderbar ein Engel beschützt haben!

Ich vergesse auch sein vertrautes, freudiges Lächeln nicht, als ich Ihm das erste Mal von den Engeln erzählte, wie Jakob viele auf seiner Reise begegnet wären; jenes Lächeln, mit dem Er mir sagte: „Mutter! ich hab' auch gesehen," und drauf gleich in ein himmlisches Staunen verfiel, für eine kleine Weile.

So oft Er mich ein wenig bange sieht seinethalben, wenn Er etwa ohne mich in's Gärtchen gehen will, ist es sein Sprüchwort; „Mutter, Gottes Engel schützet mich!"

Ach, Elisabeth! Wie der göttliche Knabe zunimmt! — zugenommen hat — und jeden

Tag zunimmt an Anmuth, an Aufmerksamkeit, an auffassendem Sinne; Er faßt so tief bey der Wurzel, und so richtig die Dinge auf, die Er sieht und hört.

Joseph erzählte Ihm unlängst etwas von dem Opfer Abrahams auf Moriah — da fiel Er ihm so schön ins Wort: „Vater! wenn dich's Gott heissen würde, ich wollte gern auch sterben!" Und mir gieng ein Stich durch die Seele nur beym Gedanken an die Sarah.

Ueberhaupt, meine Elisabeth! ist's mir nicht möglich, zu beschreiben, wie jede That Gottes, und jedes Wort Gottes so tiefen Eindruck in Sein junges Herz macht! Wie jede Geschichte, so gut wir sie Ihm nach seinem Alter erzählen können, in seinem Geist zusehends ein neues Licht anzündet! Ich muß sagen, es ist, als wenn man Ihn wachsen sähe, an allem, was Gott seinem Ohre oder Auge zuführt von seinen Werken. Es ist mit den Geschöpfen, die Ihm vor Augen kommen, eben so; mit den Gewächsen, mit der täglichen Speise — mit der Sonne — oft wenn Er am Morgen das Tageslicht kommen sieht, wiederholt Er leise bey sich: „Es werde Licht! Und

es ward Licht;" mit einer kindischen und doch so unkindischen Würde und Empfindung, als wenn Er einst auch gebieten könnte: „Es werde Licht!"

Aber wenn wir Ihm etwa von unsrer Väter ungereimtem Betragen gegen Gott erzählten, dann erröthete Er oft, und ward traurig, ließ einmal einen schweren Seufzer, und sagte: „Ach, wenn das Einer wieder gut machen könnte!"

Als diesen Herbst der kleine Joseph, ein guter Nachbarsknabe bey Ihm war, und sie Trauben assen, die wir geschenkt bekamen, sagte jener zu Ihm: „Ich wollt', ich wäre wie so eine Traube, daß ich den Leuten so süß schmeckte." — „Und ich lieber wie ein Rebstock!" — „Warum denn das?" — „Ein Stock trägt viele Trauben!"

Merkwürdig ist es mir doch — das Reinigen und Waschen, und die Denkzettel, und das viele Opfern war Ihm schon oft anstößig. Er fragte mich gar oft: Wozu auch das? Und wenn ich Ihm dann antwortete: Daß man Gottes nicht vergesse — seiner Sünden nicht vergesse — der Reinigkeit des Herzens nicht

vergesse, so sagt Er immer: „Kann man denn nicht auch sonst an Gott denken, und an's Rechtthun?" Geb ich Ihm aber weiter d'rauf zur Antwort: Gott hat es so befohlen, dann schweigt Er still.

Am letzten Sabbath kam Jotham, der Schriftgelehrte, zu Joseph. Jesus bot ihm freundlich die Hand; das beantwortete jener Ihm mit einem steifen, kalten: „Der Gott Jakobs mit dir, Kleiner!" Jesus bemerkte den ausserordentlich großen Denkzettel an ihm. Mein Mann sagte nach einigen andern Gesprächen; er mögte mit der Wittwe Jochebed beym Thaborthor Geduld haben, sie wüßte jetzt ihres Elends kein Ende, und würde die Schuld entrichten, so bald sie immer könnte! — „Daraus wird nichts." — Hättest Du gesehen, Elisabeth! wie der Knabe bleich ward vor Unwillen und Schrecken, als Er Jotham das mit eisernem Tone sagen hörte. Er gieng in seine Stuben-Ecke beym Fenster, und nach einer Weile sah ich Ihn Thränen abwischen. Ich erwartete, daß Er, nachdem Jotham fortgegangen war, mich fragen würde über die großen Denkzet-

tel; — Er sagte aber kein Wort über diesen ganzen Vorfall.

Eben so ganz und gar, aber mit andern Empfindungen, verstummte Er, als ich Ihn heute Morgen zu mir nahm, und Ihm sagte, daß Er jetzt vier Jahre alt sey, und auf ein paar Fragen, die Er an mich that, Ihm so viel von der Geschichte seiner Geburt erzählte, als ich dachte, daß für Ihn gut wäre. Er und ich sassen, nachdem ich zu erzählen aufhörte, lange mit himmelgerichteten Augen und gefalteten Händen in leisen Gebeten stille da.

Gott mit Dir, Elisabeth! und deinem Mann und Sohne! Die letzte Nacht in der Erinnerungsstunde meiner Entbindung feyerte ich vor Gott auch dein und deines Johannes Andenken, und betete für Euch! Zur Rechten hatte ich meinen starkschlafenden, Arbeitmüden Joseph, und zur Linken, in seinem Bettchen, das sanftschlafende vierjährige Kind, entwickelter als ein achtjähriges, gegen mir gewandt, sein Häuptchen etwas emporgerichtet, und seine Händchen gefaltet, wie Er's beym Gebete thut.

Ihr eilet, ihr Jahre des Wartens,
Mir unter tausend Freuden hin!
Sie pflück' ich, wie Blüthen des Gartens;
Und sehe schon die Früchte drinn!

Noch ist es ein Seh'n des Vertrauens!
Genuß und Hoffnung gattet sich;
Dann kommet ihr Tage des Schauens
Mit meinen Augen! Selig ich!

Die seligste unter den Frauen!
Geboren ist das Heil der Welt!
Ich Mutter! bald werd ich Ihn schauen
In seinem königlichen Zelt.

Dann läßt sich dein Engelchor wieder
Von höchsten Höhen deines Throns
Auf Christus lobpreisend hernieder,
Und dient am Fuße seines Throns;

Singt: „Ehre sey Gott in den Höhen!
Der Erde Fried, den Menschen Huld!"
Und Chöre der Tief' und der Höhen
Sind Eins in Liebe und Unschuld.

# II.

## Fragment eines Briefs der Maria.

Vorgestern gieng ich zu Milea, vor dem Thore. Ich kannte sie nicht; aber ich wollte selbst zu ihr gehen, ihr zu danken, daß sie sich meiner armen, kranken Base Salome auf's eifrigste angenommen hatte; sie und ihre Tochter kamen oft, sie zu besuchen. Und ich nahm Ihn mit, weil ich dachte, daß es gute Leute seyn müssen. Als wir vor die Thüre ihres Wohnzimmers kamen, hörten wir einen sanften, sehr rührenden Gesang von zwey Mädchenstimmen, und eine himmlisch anmuthige Harfe. Mein Kind hatte noch keine gehört, und gerührt standen wir beyde vor der Thüre still, zu horchen. Wir konnten merken, daß es ein Lobgesang zu Gott war, für das Leben ihrer Mutter. Als sie schwiegen, traten wir in's Zimmer, fanden die Wittwe mit vier Töchtern, die sich alle gerührt umarmten, und eine Hausgenossin bey ihnen, die viel Antheil an ihrer Freude zu nehmen schien, und einen fremden Jüngling bey der Harfe sitzen. Dieser hatte den Lobgesang gemacht, und es war

das Geburtsfest der Mutter und ihrer ältesten Tochter, wie wir vernahmen.

Der Knabe, nachdem Er allen freudig die Hand geboten, stand sogleich zu der Harfe, sah sie neugierig an, und sagte zu dem Jüngling, der sie gespielt hatte: „Du kannst doch wunderschön Gott loben auf deiner Harfe!" Der Jüngling erröthete, und staunte das Kind freudig an.

Willst Du's noch einmal hören, Jesus? — „nicht wahr? Jesus heißt dein schöner Knabe, Maria?" sagte Milca zu mir, und hieß die Kinder den Gesang wiederholen. Die zwey ältesten sangen, der Jüngling spielte; und die zwey kleinen Kinder standen ganz nahe zu Jesus, und sahen Ihn immer an; das kleinste hielt Ihm die Hand. Sie sangen, und ich sah wohl, alle blickten immer, so oft sie konnten, nach dem Knaben, und so wie sie seine Aufmerksamkeit und Rührung bemerkten, sangen und spielten sie immer kräftiger und inniger. Das Kind sah die Wittwe oft während dem Wunschgesang mitsegnend an. Als sie schwiegen, trat Er zu mir, hieng mir an der Hand, küßte sie, und sagte: „Mutter! heute

hat mir der Vater im Himmel eine schöne Freude gemacht. Hat David so eine Harfe gehabt? — Hat er so seine Psalmen gesungen?" Gleich winkte die Aelteste der Zweyten, und sie fiengen an, aus dem fünf und vierzigsten Psalm zu singen, und feurig spielte der Jüngling die Harfe zum schönen Doppelgesang:

"Walle, süßes Wort — Mein Herz auf! Ströme süsses Wort!
König, höre! Meine Zunge fleucht, ein Griffel, fort!
Schönster aller Menschensöhne, deine Liebe gießt
Strom der Anmuth! Du, der Gottes ew'ger Liebling ist!
Völker liegen Dir zu Füßen! Gott dein Thron — er sey
Fest und ewig! Deines Reiches Scepter fest und treu!
Unrecht hasse! Liebe Wahrheit, Huld, Gerechtigkeit!
Denn, o Gott! D'rum hat dein Gott mit Freudenöhl erfüllt
Dich vor allen deinen Brüdern!" — *)

Hier brachen sie ab, und es war, als ob in demselben Momente Mutter und Tochter,

*) b.

mich und den Knaben eine sehr göttliche Ahnung ergriff.

Die Tochter hielt die Mutter am Arme, und diese umarmte mich, und sagte: O Gott! jetzt erinnere ich mich, was ich vor drey Jahren von deinem Sohne hörte, als du hier anlangtest.

Als wir weggiengen, sagte der Knabe freundlich: „Gott mit euch! habet mich lieb!" Und Alle, Alle mit einmal streckten die Hand nach der seinen, und sagten bewegt: „Ach! habe Du uns lieb!"

## III.

## Etwas von einer Antwort der Elisabeth.

— Johannes grüßt hinwieder deinen Jesus. Was doch oft Großes liegt auch in dem kleinen Kindischen, was die Knaben sagen und thun. Ja, ja, er wolle gewiß täglich an Samuel denken, wie Jesus ihm hat sagen lassen. Noch nicht fünfjährig, und bald alle Tage merk ich ihm an, daß er sich darauf

rüstet, daß Gott auch mit ihm reden werde. Er freut sich unbeschreiblich darauf; und seit ihn dein Knabe an den Samuel hat erinnern lassen, hat er, nicht Einmal nur, von Scherz und Spiel seiner Nachbarskindern, auch der besten, sich entäussert; und auf die Frage: Warum? geantwortet: Er wisse ja nie, wann Gott mit ihm reden wolle, und (er glühte von sanfter heiliger Freude) es wäre nicht artig, wenn er bey kindischem Spiel angetroffen würde.

Gestern wollte er noch einmal die ganze Geschichte des Samuels hören. Im erstenmale war er nur begierig auf Samuel, und so bald er hörte, daß Gott mit Samuel geredet hätte, war er ganz nur mit diesem Gedanken erfüllt, und bemerkte das übrige weniger. Als ich ihm die Geschichte wieder erzählt hatte, sagte er nachdenklich: „Aber es war doch schwer, dem Priester Sünd und Strafe vorzuhalten! Nicht wahr, Mutter! jetzt sind unsre Priester frömmere Leute?" — Und wie er mich seufzen sahe, und ich ihm auf wiederholte Frage sagte: „Wollte Gott!" — staunte er sehr nach, und sein Angesichtchen trübte sich zusehens.

Ich mußte ihm den Lobgesang der Mutter Samuels sagen, der ihn sehr erhob; und seine Frage war unaussprechlich anmuthig: Ich werde wohl auch so Gott gelobet haben, da ich ihn bekommen hätte?

Aber Jesus kommt ihm weit vor; Er muß ihn auch unendlich überwachsen. Ich sehe das an verschiedenem, was Du mir schreibst, besonders an dem herrlichen Gebete im Walde, wovon Du am Schlusse deines Briefs sagst! — Nicht doch, Maria! — Keine Entschuldigung — wer könnte satt werden, von deinem göttlichen Knaben erzählen zu hören!

Zacharias las desselben Tags, als ich dein Schreiben empfieng, eine Schrift, die der junge Mainan (eben der schlanke melancholische Jüngling, der Dir auf der Strasse ausser Jerusalem begegnete) seinem Vater gen Juta schickte, und dieser uns mittheilte, worin die Aufopferung Isaaks vorgestellt ist, so daß die Personen kommen und sprechen und gehen, wie wenn die Geschichte wirklich noch einmal geschähe. Es ist eine lebhafte Vergegenwärtigung der ganzen Geschichte, die uns herzlich erbaut hat. Der Jüngling schrieb seinem Vater, daß er

von einigen seiner Mitstudirenden und von angesehenen Lehrern darüber getadelt worden sey; das heisse eine so heilige Geschichte entweihen, wenn man so ein griechisch Liebes-Schauspiel draus mache, wie man an Herodes Hof spiele. Mein Mann aber ließ ihm sagen: „Andre spielen auch geile Tänze auf der Harfe, das entweiht darum weder die Harfe noch den Psalm; den Reinen ist alles rein."

Als uns dein Schreiben kam, hatten wir gerade folgende Stelle in des Jünglings Schrift gelesen, wo Isaak vor dem Augenblicke der Schlachtung sagt:

„O, unaussprechliche Empfindung! ganz Dein seyn, Dich — Dich allein zu denken — und Auferstehung — o Vater — Vater! wenn diese Wonne dem Tode vorgeht — wenn aus Angst und Drang der Seele diese Stärke quillt — Vater! Vater! Was ist dann Sterben und Aufersteh'n?"

Und Abraham ihm antwortet: „O könnt' ich mit dir sterben — mit dir aufersteh'n — mit dir zu Adam, Seth und Noah geh'n — mit

dir

dir an Enochs Seite wandeln — oder — doch nicht mein Wille, der Wille des Allbarmherzigen geschehe!" Und Isaak einfällt: „Ja! Amen, Sein Wille geschehe!" *)

Bey der Stelle vom Sterben und Auferstehn ward Zacharias voll Geistes, und blickte zum Himmel, als wollte er sagen: „Bald, Herr! läßst Du deinen Diener hingehen im Frieden!"

Da lasen wir deinen Brief, und wie wir zu deines Sohnes Wort kamen, das Er von Isaaks Aufopferung sagte, dacht' ich: An so was kommts mit dem Christus Gottes wohl nicht; aber in solchem Falle würde Jesus noch stärker und noch bälder, als Isaak sagen: Ja! Amen, Sein Wille geschehe! Und ich sagte das auch zu Zacharias.

Er — noch in derselben Begeisterung, sprach:

„Nimm wahr! der Vater der Völker **) wird opfern den Eingebornen; der Vater vie-

---

*) c.

**) Abraham heißt bekanntlich Völkervater.

ler Geschlechter wird hingeben den Geliebten. Doch wird Er leben! Wird benedeyen mit Leben alle Geschlechter der Erden!"

Es kommt mir oft vor, als ob mein Zacharias sich seiner Ruhe nähere.

## IV.

## Jotham, Frau und Sohn.

Sohn. Der Himmel heitert sich auf, wir werden gutes Wetter haben, Vater!

Jotham. Es ist gut; es wird auch an Kleidern weniger verderbt.

Sohn. Es ist mir endlich einerley, wenn ich nur jetzt bald Jerusalem seh', und den heiligen Tempel.

Jotham. Bedenk, Jesreel, du bist jetzt ein Sohn des Gesetzes. Vergiß nicht, was ich dir alles sagte. Mach deinem frommen Vater keine Schande; sey eingedenk aller Gebräuche unsers Gottes, und der heiligen Angebungen unsrer Väter; und wenn du dir in etwas nicht recht wohl traust, so frage mich nur. Wenn du einen Gerechten siehst, mit den brei-

ten Kleidsäumen, so sey nicht unachtsam, beuge dich tief.

Sohn. Ja, Vater! — Ich freue mich sehr auf die Reise. Und des Nachbars Sohn, der junge Zimmermann, er reist auch hinauf; Er hat eben auch sein zwölftes Jahr gelebt. Seine Mutter hat ihm einen neuen Gürtel gestickt auf die Reise. Es freut mich ungemein, daß Er auch mit hinauf reist; ich tref' Ihn wohl auch an unterwegs; glaubst du nicht, Mutter?

Frau. Es kann wohl seyn.

Sohn. Sie haben noch fertig gemacht, wie ich höre. Sein Vater und Er hatten mit ihren Leuten dem Obersten die äussere Scheune erweitern müssen. Und der Vater sey besorgt gewesen, sie würden mit der Arbeit nicht mehr fertig vor der Reise; aber der Sohn, sagte mir Elkam, habe ihn ermuntert, sie würden gewiß fertig, wenn sie unverdrossen an der Arbeit wären.

Jotham. Es wird ihnen sonst wohl kommen, wenn sie unverdrossen sind am Arbeiten; es wundert mich oft, wie sie auskommen können. Die Thoren werfen fort, was sie übrig

haben, und thun dann noch so geheim damit, als wenn sie's gestohlen hätten.

Sohn. Ach, wenn ich den Jesus nur auch antreffe! Ich wollte, ich dürfte mit Ihm reisen. Er ist mir ganz erstaunlich lieb worden seit dem Sabbath; weißt du, Mutter? Ich habe dir erzählt, wie ich Ihn angetroffen tief im Wald drinnen. Ich war verirrt im Heimwege vom Spazieren, und wollte nicht bis zu den langen Aeckern den Umweg machen; da schlug ich links abwärts, und suchte mitten durch den Wald Weg. Ich stand plötzlich still, als ich eine Knabenstimme halb laut und doch vernehmlich reden hörte: „Vater, nun soll ich reisen (so betete Er) in die heilige Stadt! soll mich ganz unterwerfen deinem Gesetz. Vater, leite meinen Fußtritt! Du bist mein Gott, dein guter Geist leite mich auf ebener Bahn. Schreibe all dein Gesetz tief in mein Herz. Vater! ich freue mich, zu sehen dein Heiligthum und deinen Priester! Wie wird mir seyn in deinem Tempel, in meines Vaters Hause! Aber ich, dein Sohn, soll nicht in das Innere des Hauses zu Dir, soll nur wandeln in deinen Vorhöfen. Doch, ich bin selig

auch in den Vorhöfen deines Hauses! O, leite dein Volk, und reinige der Pilgrimme Herzen, daß sie würdig feyern deinen Ueberschritt! Heilige dein Erbtheil, und nimm weg ihre Sünden, und verschone sie, wenn Du die Welt richtest! Vater, erbarm Dich der vielen lieblosen Heuchler!" — Und noch viel betete Er, daß einer hätte meynen sollen, Gott stünde vor Ihm. Auch bat Er um Segen für alle Knaben in allem Volk, die auf dies Fest auch das erstemal zum Heiligthum des Herrn reisen würden. Ach! es bewegte meine Seele, ich kann nicht sagen, wie; ich glaube, ich habe noch nie so herzlich für mich selbst gebetet, wie Er für die Knaben alle.

Jotham. Endest du das Geplauder noch nicht?

Frau. Der Knabe hat jetzt seine Freude an dem Jesus.

Jotham. Was Freude? Ich sagte ja schon oft: ich finde gar nichts besonders an diesem Jungen.

Frau. Ich kann's dem Jesreel . . . .

Jotham. (heftig) Abermal Sachwalter des Buben gegen den Vater? Ich sage dir, der

Bub soll nicht reisen mit dem Nachbar. Denk an mich, wenn der einmal groß ist, Er wird sich auf die sadducäische Seite lenken; ich habe das schon gemerkt — ihr versteht nichts, ihr liesset euch von jedem einnehmen. Unverständige! Schaut auf die Gebote, schaut auf die Angebungen der Väter; — das ganze Haus des Nachbars — sie sind wahrlich nicht die, die ein Uebriges d'rin thäten; und der Kleine hat mir schon ein paarmal freche Fragen gethan.

## V.

## Fragment eines Gesprächs zwischen Joseph und Maria und ihrem Sohne.

Joseph. Salomons Tempel war ein andrer.

Jesus. Und Gottes Herrlichkeit in ihm, wie nie im zweyten. Es ist schön, Vater! wie der priesterliche König ihn weihet.

Joseph. Du siehst doch im zweyten noch den ersten, Du wirst erstaunen.

Jesus. Erstaunen und weinen. Was wäre Gott dem Tempel, und der Tempel dem Israel, und Israel den Völkern! Welch ein Licht der Welt, das Gott gewiß nicht unter

ein Viertel gestellt hat. Aber Israel hat es versteckt. Meine Seele ist betrübt, wenn ich daran denke, und es verbittert mir meine Reise zum voraus.

Joseph. (nimmt unterdessen die heilige Rolle hervor, und sucht I. Kön. VIII.) Ich will euch doch lesen, was Salomon über den Tempel gebetet hat, ach, daß Israel wieder einen solchen König hätte!

Jesus. Der letzte wird der erste seyn. Wir wollen gern hören, Vater, wenn du lesen willst.

Joseph. (liest) „Und es geschah, als die Priester aus dem Heiligthum giengen, daß eine Wolke das Heiligthum erfüllte. Und die Priester konnten nicht stehen, ihr Amt zu verrichten vor der Wolke, weil die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllte. Da sagte Salomon: Der Herr hat geredet, Er wolle im Dunkeln wohnen; so habe ich nun ein Haus gebauet, Dir zur Wohnung einen Sitz, daß Du da wohnest ewiglich."

Maria. Will Jehova das immer — im Dunkeln wohnen?

Jesus. Das will Er nicht immer, Maria!

Joseph. (liest wieder) „Und der König wandte sein Angesicht, und segnete ganz Israel; und die ganze Gemeine Israel stand." (Joseph hält inne, und sagt:) Die ganze Gemeine Israel! Da trennte noch kein Streit um den Ort der Anbetung Israels Gemeine.

Jesus. Gott weiß wieder zu vereinigen, was Eins seyn soll.

Joseph. (liest weiter) „Und Salomon sagte: Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels heute, der durch seinen Mund meinem Vater David verheissen, wie Er es auch durch seine Hand erfüllet, und gesagt hat: Von dem Tage an, an welchem ich mein Volk Israel aus Egypten ausgeführt habe, habe ich keine Stadt irgend eines Stammes Israels erwählet, ein Haus zu bauen, in dem mein Name wäre."

Jesus. (spricht leise) Mein Vater im Himmel! Dein Name werde in mir geheiliget!

Joseph. (liest) „Und ich erwählete Jerusalem, daß mein Name daselbst wäre; und den David erwählete ich, daß er über mein Volk Israel sey."

Er las weiter, „daß nicht er, wie er's gedachte, sondern sein Sohn dem Herrn ein

Haus bauen sollte, und daß der Herr nun dem Salomon die Verheissung gehalten hätte; daß Salomon vor der Gemeine Gott dafür gelobet." Als er nun zu den Worten kam, erhob sich die Seele Jesus sichtbar, ohne daß Er ein Wort sagte. „Und nun, o Herr, Gott Israels! Halte deinem Knecht, meinem Vater David, was Du ihm zugesagt hast: Es soll dir nie an einem Manne vor mir fehlen, der auf dem Thron Israels sitze, so anders deine Kinder ihren Weg bewahren, daß sie vor mir wandeln, wie du vor mir gewandelt hast."

Hier entfuhr Josephs Brust ein Seufzer, und Maria und Jesus hatten Thränen in den Augen, und alle drey verstummten eine Weile.

„Und nun, o Gott Israels! ich bitte, laß dein Wort wahr werden, („und nun, o Gott Israels!" sagte mit ganz leiser Stimme Jesus nach; aber mit viel Nachdruck) welches Du zu deinem Knecht, meinem Vater geredet hast. Aber doch! sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht umfassen! Wie sollte es denn dies Haus können? (Wie wenn eine tiefe Heimwehempfindung Ihn er-

griffen hätte, war's bey diesen Worten, und der Erinnerung an den Vater und seine Himmel, dem göttlichen Knaben —) Wende Dich aber zum Gebete deines Knechtes, und zu seinem Flehen, o Herr, mein Gott! daß deine Augen Nacht und Tag offen stehen über das Haus, über diesen Ort, von dem Du sagtest: Mein Name soll da seyn. — Und wollest das Flehen deines Knechtes und deines Volkes Israel erhören, das sie an diesem Ort thun werden; — und gnädig seyn —

Joseph. (hält inne) O mein Sohn! Was sind Israels Könige, wenn sie nicht Gottes Knechte sind? und was ist ihr armes Volk? (schaut wieder hinein, um fortzufahren, und sagt noch:) so betet ein Knecht der Gerechtigkeit, wie Salomon hier: „Wenn jemand wider seinen Nächsten sündiget, und nimmt dessen einen Eid auf sich, damit er sich verpflichtet, und der Eid kommt vor deinen Altar in diesem Hause, so wollest Du hören im Himmel, und verschaffen, daß deinen Knechten Recht gesprochen werde, den Gottlosen zu verdammen, und seinen Weg auf seinen Kopf zu bringen,

und den Gerechten zu rechtfertigen, ihm nach seiner gerechten Sache zu thun. —" — —

„Wenn auch ein Fremder, der nicht von deinem Volke Israel ist, aus fernem Lande um deines Namens willen kommt, (denn sie werden hören von deinem großen Namen, und von deiner mächtigen Hand und von deinem ausgestreckten Arme) und kommt, daß er in diesem Hause bete, so wollest Du hören im Himmel, im Sitze deiner Wohnung, und thun alles, um was Dich der Fremde anruft, daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen (Jesus schlug das Herz stärker, sein Auge glühte, sein Geist war in großer Bewegung) daß sie Dich verehren, wie dein Volk Israel, und daß sie erfahren, wie dies Haus, welches ich gebaut habe, nach deinem Namen genennt sey."

Jesus (mit Bewegung) Vater, sind viele Fremde, die zum Tempel reisen?

Joseph. Ja, mein Sohn, es sind viele; mehr als man denken sollte, da doch um Israels Untreue willen der Name Gottes so sehr gelästert wird. Viele Fremde! Durch Gottes Strafe sind Israels Kinder so sehr zerstreut,

und überall veranlassen sie manchen zur Kenntniß des einigen Gottes, des Herrn des Himmels und der Erde. Es kommen gottesfürchtige Männer samt Juden aus Parthien, Medien, Pontus, Asien, Kappadocien, Elam, Phrygien, Pamphilien, Lybien, Aegyptus, Aethiopien, von Rom her, und so weiter.

Jesus. Wenn Israels Schmach der Völker Segen ist, was wird der Welt seine Ehre seyn! Vernimmt man von vielen Erhörungen, die den Gebeten der Pilgrime im Tempel — geschehen?

Joseph. Sehr wenige. Im Stillen erfleht sich noch mancher, glaub' ich, manche Erbarmung, ohne daß man's inne wird.

Jesus. Vernimmt man auch von Fremdlingen nicht Thaten Gottes, auf das Flehen ihres Herzens im Tempel?

Joseph. Noch eher; denn sie sind meist noch eifriger, als unser Volk, und beschämen uns gar sehr. Es fallen mir Beyspiele ein, dergleichen ich keine von Israeliten erlebt habe. —

# VI.

## Joseph und Maria.

Joseph. Und du willst wirklich auch wieder mit?

Maria. Warum denn nicht? Wisse, ich hab' es gelobet, so lang ich könnte, wolle ich hingehen, des Herrn Namen anzurufen, am Orte seines Heiligthums, so oft du zum Feste des Ueberschritts hinaufreisest. Ich gieng jetzt so manches Jahr, und du weißt, was es meinem Herzen kostete, so viel Tage den Knaben zu missen; wie ich mich wieder nach Ihm zurücksehnete. Jetzt ist's mir ein doppelt, dreyfach Fest, da Er das erstemal mit uns reiset — wie könnte ich Ihn jetzt da missen, und zu Hause bleiben? Von Bethlehem her trug ich den sechswöchigen Säugling in den Tempel, und du warst mit mir, Joseph! Und ich sollte nicht mit dir seyn, da du Ihn, die zwölfjährige, himmelschöne Blüthe aus Gottes Paradiese — das erstemal zum Tempel begleitest? Zwölf Jahre wächst Er nun, eine Blüthe mit solchen Wunderfrüchten schon! Zwölf Jahre wächst und wurzelt Er sich in

meinem Herzen an, immer fester und allumschlingender — denke dir, wie mir wäre ohne Ihn! Ich schäme mich zwar, zu sagen, daß mein Herz ein paar Augenblicke Beklemmung seinethalben fühlte, wie wenn einem Gefahr ahnet.

Joseph. Ihm doch nicht das Mindeste. Seine Seele ist über alles, was Ihm begegnen kann, so heiter und ruhig; und du weißt, es ist nicht jugendlicher Leichtsinn — es ist eigentliche Ruhe in Gott; und was Ihn beunruhiget, ist immer die Angelegenheit seines Nächsten, Noth oder Sünde andrer Leute.

Maria. Es ist so, wie du sagst, Lieber! Ich bemerkte das besonders auch, da du im Gesetz lasest. Ich mögte doch immer nur ganz Gesetz und Propheten an des Knaben Seite lesen hören. Es geht immer so viel in Ihm vor; und ich selbst sehe, gleich als durch seine Augen, alles wie neu. —

---

# VII.

## Etwas weniges Nachricht von der Reise.
### Aus einem Schreiben.

Einer von der Reisegesellschaft, als sie jetzt wieder angefangen hatten zu wandern, stimmte mit lauter, herzlicher Stimme (es war ein Sänger seiner Synagoge) die fröhlich erhabene Melodie des 113. Psalms an. Kaum hörte der Knabe, der nach seiner Gewohnheit wieder etwas hintennach zu gehen angefangen hatte, daß man Gesang anhübe, als Er mit stärkerm Schritte nachgieng, sich anschloß, und mitsang. Maria hatte sich schon nach Ihm umgesehen, denn sie wußte beydes, daß Er sich gern in Gedanken vertiefe, und langsamen Schrittes nachwandle — und daß Er gern Chor mitsinge. Sie sangen, und Jesus sang mit:

„Lob sey Gott! — Lobt, ihr Verehrer Jehova's,
Lobt den Namen Jehova's!
Gepriesen werde Jehova,
Wie jetzt, so in Ewigkeit!
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang
Werde Jehova's Lob gesungen!
Jehova ist erhaben über alle Völker,

Sein Ruhm geht weiter, als der Himmel ist!
Wer ist wie Jehova, unser Gott?
Der sich so hoch gesetzet hat,
Und so tief herabschaut?
Im Himmel sitzt — und auf die Erde blickt,
Den Dürftigen emporhebt aus dem Staube?

(Vertieft in den Sinn des Gesangs, hatte der Knabe mit seiner zartkräftigen Engelsstimme einen Moment vorgeeilet, und war der erste, der diese Zeile — „den Dürftigen" —) anfieng.

„Den Armen aus der Niedrigkeit,
Ihn zu setzen unter die Fürsten,
Unter die Fürsten seines Volkes.
Den Kinderlosen ihr Haus voll Kinder giebt,
Und sie zu frohen Müttern macht?
Lob sey Gott!" *)

Es traf sich, daß Jothams Sohn neben Ihm zu gehen kam. Er vergaß das Mitsingen, als er Jesus bey dieser Stelle bemerkte, und den Blick, den Maria Ihm gegeben hatte.

Die Pilger hatten so eben alle laut gesungen von der Achtung Gottes für Dürftige und Niedrige,

---

*) d.

Niedrige, als auf der rechten Seite der Strasse ein Weib voll Jammers, verlitten in Armuth und Noth, aber reinlich und ehrbar, mit zwey Kindern vorbey gieng, und alle mit einem Herzschmelzenden Blicke ansah, und es giengen Alle die Aeussersten zur Rechten der Strasse an ihr vorbey; ihr Auge bemerkte des Weibes Elend, aber nicht das Herz eines Einigen von ihnen, und sie giengen vorbey. Jesus, der Letzte, und Jothams Sohn neben Ihm, fühlten, was sie sahen. Jesus stand bey ihr stille, erkundigte sich um ihr Leiden, gab ihr etwas Münze, das Er hatte, und seufzte zu Gott: „Der Du den Armen erhebest aus dem Staube, erbarme Dich ihrer!" Weil sie noch beysammen stunden, fährt ein eilender Wagen hinzu; ein vornehmes Proselytenpaar saß d'rinn, das gen Jerusalem auf's Fest wollte; ein Fürst, den man an seinem Orte nur den Gerechten nannte, war's, wie ich nachher vom Wagenführer vernahm. Sie liessen halten, und fragten, was da wäre. Jesus nahm das Wort, und erzählte ihnen mit einer Thräne im Auge, und kurz, daß es eine arme Wittwe wäre,

der es angefangen hatte, mit ihrem Manne wohl zu gehen, und dieser, ein Kaufmann, sey vor zwey Tagen von Räubern erschlagen und rein ausgeplündert worden. Weß Landes? fragte der Fremde; und als er vernahm, daß sie seines Landes wäre, nöthigte er sie, in den Wagen zu steigen, er wolle ihre Sache schon wieder zurecht bringen. Und seine Gemahlin stieg aus dem Wagen, die zwey schönen Todesmüden Mädchen auch herein zu heben: und sie eilten fort.

Und Jesus wandte sein Angesicht, blickte zum Vater, und sagte: „Ja, Amen! Den Armen aus der Niedrigkeit, ihn zu setzen unter die Fürsten seines Volks."

Wie mir der Wagenführer, den ich in Jerusalem wieder traf, erzählt hatte, fiengen der Fremdling und seine Gemahlin sehr oft und immer wieder an, von dem Knaben zu reden, den sie bey der Wittwe gefunden hatten.

## VIII.

## Fortsetzung.

Du kannst denken, wie mir das eine unvergeßliche Freude ist, diese Leute, und besonders den Knaben näher kennen gelernt zu haben auf dieser Reise. Ich vergaß des Mittags und Abends alle meine Müdigkeit über dieser Gesellschaft; da ich mich einige Wochen her nicht zum Besten befinde. Noch hab' ich Dir manches zu erzählen, wenn ich komme. Erinnere mich an ein süßes Ruheviertelstündchen, das wir, unter Feigenbäumen sitzend, genossen in der schönen Ebene Jesreel; und an Sichar, und an ein Gespräch am Fuße des Berges Ebal; Du weißt, was Ebals Schrecken für mich sind, da ließ der junge Jesus ein Wort fallen, das mich erquickte, wie mich in meinem ganzen Leben keines erquickt hatte. Es ist zum Erstaunen, was das vor ein junger Mensch ist. Vor allem aus aber laß mich nicht vergessen das, was zwischen dem Knaben und mir vorgieng, als wir beym alten Beth-El vorbey giengen. Heil unsern Kindern! Wenn der einmal das Alter hat!

Bey Silo prellte der Vorwitz unsers Nachbar Isaaks, des Schlauchmachers, übel an. Der Knabe wandte lange, vertieft in seinen Gedanken, seine Augen auf Silo. Dieser unterbrach Ihn, und nahete sich mit seinem breitthuenden Wesen; denn er bildet sich so viel ein auf seine Bekanntschaft mit unserm Rabbi, und daß er das Gesetz ziemlich wohl weiß, nach ihrer Art. „Du siehst wohl, sagte der Mann zum Knaben, Silo so genau darum an, weil die Lade des Bundes einst so lange da stand? Ja, wenn noch dieselben Zeiten wären! Aber sag' mir, weil ich höre, daß Du über dein Alter gelehrt bist: Es steht geschrieben, *) daß der Prophet Jeremias aus göttlichem Befehl am Berge Nebo in eine Höhle die Lade und den Rauchaltar verborgen, und die Höhle verschlossen habe; und ferner, daß der Prophet, zornig über die Vermessenheit derer, die sie hervorsuchen wollten, gesprochen habe: Der Ort wird niemand kund gethan, bis auf die Zeit, daß Gott sein Volk wieder zusammen bringen, und wieder begnadigen wird.

---

*) 2. Makkab. 11.

Alsdenn wird ihnen Gott die Dinge zeigen, und wird die herrliche Majestät des Herrn in einer Wolke erscheinen, wie zu den Zeiten Moses; und wie Salomon begehrt hat, daß dieser Ort dem großen Gott geheiligt werde. Kannst Du mir nun sagen, Knabe, wo ist der Ort, wo diese heiligen Dinge liegen? Oder welches ist der Tag, wo der Herr sie seinem Volke wieder zeigen wird?" Und das fragte er in einem Tone, der mehr Stolz auf die Frage und eitle Neugierde, als Herzensverlangen nach der Antwort verrieth. Demüthig, und nichts weniger als stechend, antwortete der Knabe: „Wo die heiligen Dinge liegen, weiß ich nicht; auch welches der Tag sey, an welchem sie Gott wieder zeigen wird, weiß ich nicht; aber das weiß ich gewiß, der Herr ist nahe denen, die eines demüthigen Geistes sind, und seinen Bund in ihren Herzen bewahren; näher als die Schechina der Lade." Isaak schwieg beschämt, und ich war's nicht weniger. Ich hatte den prahlenden Stolz mit richtendem Stolze beschämen wollen, und hätt' ihn nur erbittert; — der Knabe hat ihn mit Demuth wahrhaftig beschämt.

Als wir nahe an Jerusalem kamen, sangen die Pilger meinen Lieblingsgesang, und der Knabe sang fröhlich mit, bis um die Mitte desselben, da schien Er mir ernster, und wehmüthig gerührt zu werden:

„Ich jauchze, wenn man zu mir spricht:
Laßt uns in Gottes Tempel gehen!
O! unsre Füße stehen bald,
Jerusalem, in deinen Thoren!
Jerusalem, du Wohlgebaute!
Wo Haus an Haus gereihet ist!
Wohin die Stämme Gottes wallen,
Den Herrn zu preisen; das ist Gesetz für Israel.
Wo Stühle stehen zum Gericht,
Des Hauses Davids hohe Stühle!
O, wünschet Glück Jerusalem!
Es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauern wohne Friede!
In deinen Schlössern Sicherheit!
Um meiner Freund' und Brüder willen
Wünsch ich dir Heil und Glück!
Um unsers Gottes Tempels willen
Such ich dein Wohlergehn! *)

Wir sangen den Psalm noch ein paarmal; als wir vom äussern Thurm gegen dem Was-

---

*) e.

serthor zugiengen, auch wieder; da wurden wir aber unterbrochen; der Statthalter von Cäsarea zog gerade ein mit seinem Hof und seinen Truppen. Es wurden alle von Herzen stumm, und staunten den Pracht an, und den Stolz seiner Rotte.

Unter dem Thore war Jesus sehr aufmerksam und betroffen, als Er das Spötteln der Soldaten über die Pilgermenge sah. Einer, der's arg machen wollte, ward von einem Officier bescholten, der Maria und Jesus ansichtig ward; er erstaunte, deutete dem, der neben ihm stand, auf Maria, und sprach etwas, wie ein Schwur bey seinen Göttern, und die Worte dazu: Venere pulcrior! Und der andre, ein noch gutmüthigerer, setzte hinzu: Et apolline puer. — Weil es gute Männer schienen, wundert's mich sehr, was das sagen wolle.

Immer vergeß ich, daß ich Dir bald alles mündlich sagen kann. Gott mit Dir!

## IX.

## Abigael von Cäsarea an Judith in Bethlehem.

Ich konnte nicht anders, als einem jungen Anverwandten von mir, der das erstemal mit seinem Vater auf's Handeln reiset, einen Brief mitgeben an unsre Freundin in Jerusalem; und zugleich fiel mir ein, daß das die beste Gelegenheit wäre, durch sie ein Schreiben an Dich zu bestellen.

Du bist, wie ich hoffe, wohl zu den Deinen zurückgekommen, und wirst Gott gedankt haben, daß Du von den Freuden, mit denen man Dir in Jerusalem den Aufenthalt angenehm machen will, erlöst bist.

Liebe Judith! seit ich Dich näher kenne, und Dich liebe, wie meine Seele, und so sehr von Dir geliebt werde, ertrage ich auch manche schwere Fessel viel leichter, besonders gewisse — Du verstehst mich.

Des Gelärms in Jerusalem hatt' ich von Herzen genug, zumal da mir jede Freude über Israels Heiligthümer, die ich sonst dort genösse, durch die bittersten Spöttereyen meines

Gemahls verbittert wird. Ich leide dabey, ich wollte oft lieber Hiob seyn. Auch Hiobs Geduld beweis' ich dabey. Gott Lob! daß ich es kann. Aber es ist auch, als wenn mir Gott zu Vergeltung aller meiner Geduld eine große Freude bereitet hätte, und Dir mit mir.

Denke nur, ich habe die Leute gesehen, von denen Du so viel erzählen hörtest, und jetzt nichts mehr vernehmen konntest seit zwölf Jahren. Weißt Du, Geliebte! wie du nach deiner Erzählung davon, als Du mich freudeweinend sahst, mir gestandest, Du hättest so lange gewankt und bedacht, ob Du mir das Geheimniß anvertrauen dörfest, und mir erröthend um den Hals fielst? Du hast wahrlich wohlgethan, daß Du mir dein ganzes Zutrauen schenktest. Siehe, ich kann Dir es jetzt treflich vergelten. Vernimm, was mir begegnet ist:

Trophimus, weil er in des Prokurators Wagen sitzen mußte, ordnete, daß ich mit dem Neffe und Lea vorausreisen sollte. Als wir in die Fläche Jesreels kamen, stieg ich aus, hieß den Wagen fortfahren, und mir bey den sieben Palmen warten, weil ich durch die herrliche Gegend, zumal in diesem ausserordent-

lich schönen Frühling, gerne zu Fuß gehen mogte. Und das war mir auch recht zu gut worden; denn die Strassen wimmelten nicht mehr von Pilgern. Nur einige, sechs bis achte, oder wie viel es waren, giengen auf der Strasse, und es schienen mir drey von ihnen, die gerade zusammen giengen und sich führten, auch recht so wie ich, sich an der schönen Gegend zu weiden, und Himmel und Erde mit ihren Blicken auftrinken und ausgeniessen zu wollen. Das machte, daß ich den Leuten schon recht gut ward. Denn schon das ist so was seltenes unter den Menschen; der große Schöpfer des Himmels und der Erde wolle es seinen Geschöpfen verzeihen, daß die Erde so voll seiner Güte ist, und alles so laut zeuget von seiner Herrlichkeit, und die Menschen sind so stumpf geworden; ja die Eiferer im Gesetze sind selbst blind für die Ehre Gottes in seiner Schöpfung. Wo ich ein Auge sehe, das sich an Gottes Werken weidet, denk ich schon viel Gutes von dem Herzen eines solchen Menschen. Ich habe mich auch noch selten geirrt in meinem Schlusse. Du verstehst mich, ich nehme die Höfe aus, wo man

sich griechisch bildet; da ist's an manchem jetzt vornehme Sitte geworden, bey jedem schönen Dinge entzückt zu thun, und einen griechischen Vers dabey herzusagen.

Einmal an diesen gemeinen Galiläern betrog ich mich diesmal ganz und gar nicht. Ich will und kann Dir nicht den Anfang und Fortgang der Unterredung mit den kleinsten Umständen erzählen, sondern nur die Hauptsache, weil ich das Schreiben bald abgeben muß.

Bald, recht bald öffnete sich mir das Herz der Frau von Nazareth, und ihr das meinige; es war wie von Gott; es war wie ein Treiben guter Engel in uns beyden, daß die kurze Zeit, die wir einander sahen, nicht verloren gehen, sondern auf's Beste gebraucht werden mußte.

Die Summe ist die: o Judith! die Leute sind Joseph und Maria von Nazareth, und — der Engel von Mensch — ihr Knabe, Jesus, zwölf Jahre seines Alters. Gott lasse mich Morgen sterben, wenn ich den Menschen nicht einst noch einmal in seinem Lehreralter sehen kann! Es sind dieselben Leute, Judith, von denen Dir deine Lea in Bethlehem so viel Ge-

heimes erzählte; derselbe Zimmermann Joseph, dieselbe heilige Jungfrau, dasselbe verfolgte, flüchtiggewordene Kind. Noch einmal! es wundert mich selbst, wie das alles sich geben mußte in Einer Stunde; es war wie ein Treiben und Leiten guter Engel Gottes. Und hättest Du mir nicht noch vorher das alles anvertraut, was Du wußtest, ich wäre vermuthlich auch nicht zu dem gekommen, was ich jetzt weiß.

Sie zogen aus Egypten, nach Herodes des Ascaloniten Tode gen Nazareth; und da wohnen sie noch in seltsamer aber glücklicher Verborgenheit. Sie sind nun mit ihrem Sohne — o daß Du den sähest! was ist alle Schönheit des lebendigen, warmen Frühlings, gegen der Schönheit dieses blühenden Knaben! — Mit Ihm sind sie nun das erstemal auf's Pascha gereiset; die Mutter reiset jährlich mit. Sie hat noch zwey Knaben zu Hause, die aber von diesem weit zurückgelassen werden.

Und höre nun, durch welch ein seltsames Schicksal ihre Heimreise so lange verzögert ward, daß ich Glückliche sie kennen lernen konnte.

Sie sagte mir alles, alles, nachdem ich ihr ohne alle Rückhaltung von Dir, dei-

nem vorigen und jetzigen Leben, deiner Bethlehemitischen Freundin, deiner Kenntniß von der herrlichen Geschichte mit ihrem Sohne, erzählt hatte. Joseph und der Knabe giengen meist voraus, und die andern von Nazareth, die ihnen ausgewartet hatten in Sichem. Da erzählte die Mutter, ein Weib wie der blühende Frühling, und der reifste Herbst zugleich — doch siehe, Freundin! bald hätte ich das Beste vergessen: Du kennst sie, eben die, welche Du so anblicktest vor eilf Jahren in Jerusalem, die Dir so unvergeßlich ward, Dir auch so die Seele durchschaute — die war's — die ist die herrliche Maria, auch sie erinnert sich deiner noch, ich hab' es mit ihr erörtert, und bin nun dessen gewiß.

Maria sagte mir, wie sie am letzten Morgen hinaufgegangen wären aus der Herberg, den Herrn anzubeten noch zum letztenmale, nachdem sie mit der Reisegesellschaft abgeredet hätten, nach dem Gebete sich bey der großen Gartenmauer, oder denn bey Esras Landhofe zu sammeln. „Als wir uns trennten, sagte sie, Er mit Joseph nach ihrem, und ich mit ein paar Frauen nach dem Frauenhofe gien-

gen, ward mir ausserordentlich schwer zu Muthe. Ich bot Ihm die Hand, und sagte: „Der Herr lasse Dir sein Angesicht leuchten;" Er erwiederte zärtlich und feyerlich: „Er sey Dir gnädig, und behüte Dich!" Ich hatte gehoft (sagte sie) noch zum letztenmale mein Herz voll Wonne und frohen Dankes auszuschütten vor dem Herrn, und Ihn mit jauchzender Seele zu preisen um alles, was Er an uns über die heilige Woche gethan hatte. Aber da ward wieder die dunkle Wolke über meine Seele gezogen, die sie vor Jahren mehrmals schon in Jerusalem umhüllt hatte (hier entgieng ihr ein Seufzer); ich betete dreymal: Herr nimm die Bangigkeit hinweg, und laß deine Magd mit freudiger Seele von hier scheiden! und ich ward erhört, und fühlte mich erquickt, wie man nach einem schweren Leiden erquickt ist, und vollendete meine Anbetung noch mit freudigem Herzen. Ich sah dreymal noch an verschiedenen Stufen um nach dem Hause unsers Gottes, und sagte zu meiner Seele: „nun siehst du's zum letztenmale dies Jahr." Und mir war's doch immer, als ob die Seele nie ein ganzes: „ja! zum letztenmale," antwortete.

Und denke, Judith! auf welche traurige Weise sie den Tempel noch einmal zu sehen bekommen mußte. Sie hatte ihren Jesus verloren. Joseph an seinem Ort versäumte sich bey einigen Männern, und ließ unbemerkt, aber auch sehr getrost (der Knabe ist zu verständig, als daß sein Vater sich darum nur einen bangen Gedanken hätte aufsteigen lassen sollen) seinen Sohn von der Seite, und Maria hatte auf jemand unter dem Thor lange gewartet. Unterdessen kamen Joseph und Maria schon bey der großen Gartenmauer zusammen, hörten aber da, daß viele voraus wären. Weil sie sich verzögert hatten, dachten sie nicht anders, Jesus müßte mit den Frühern fort seyn, und giengen ihren Weg; aber auch bey Esra's Landhofe fanden sie Ihn nicht; und weil sie Spuren hatten, daß noch ein Theil schon voran wäre, und drunter auch Jothams Sohn, ein artiger Knabe, mit seinem Vater und Oheim, hofften sie den Sohn bey diesen zu finden, und eilten, und eilten, und die Mutter mit immer klopfenderm Herzen, und fanden Ihn selbst in der ersten Nachtherberge nirgends.

Es schlug eine Thräne die andere auf dem Angesichte der Maria, als sie mir ihre Angst erzählte, und das Steigen derselben, und ihre heiße Seufzer und Thränenströme, als sie unaussprechlich matt und müde, die Tagereise wieder zurück machen mußten, und alle Pilger umsonst anblickten, und bey allen umsonst nachfragten; so oft in der Ferne durch eine Knabengestalt, von der Größe ihres Sohnes, mit falscher Hoffnung getäuscht wurden, und endlich entkräftet und durch das unaufhörliche Nachfragen versäumt, nochmals Nachtherberg nehmen mußten, und Morgen drauf, noch hoffnungslos, in die große Stadt, unter die Menge Volkes sich hineinwagen, und in dieser ewigen Unmöglichkeit zu finden — suchen mußten. Wir weinten zusammen, wie die Kinder, und sie hatte Ihn doch schon wieder — nur bey der Erzählung, besonders, da sie mir das Kämpfen mit Angst in der zweyten Nacht erzählte, und am allermeisten, da sie anfiengen Ihn im Tempel zu suchen, und Joseph von ihr gieng, Ihn im Männerhofe zu suchen; und sie, bis er wieder kam, allein stand, an

der

der Ecke einer Halle, und ihren Schmerz verbergen mußte. Endlich sey Joseph keuchend gekommen und frohlockend, ihr zu sagen, es hätte ihm ein Rabbi versichert, der Knabe sey gerade jetzt noch unter den Lehrern in der Tempelschule; Er wäre gestern auch dort gewesen.

Da eilten sie, und fanden ihn unter den Schülern der Weisen; Er hätte sich (sagte sie) so eben wieder niedergesetzt vom Fragen, als sie hineingetreten wären. „Die vornehmsten Lehrer wünschten uns Glück (erzählte sie mir) und lobten des Knaben überzeitigen Verstand und Kenntnisse; aber mir war alles vor Aug und Ohr wie Nebel und dumpfer Schall; ich sah nichts, und hörte nichts, als meinen Sohn; und verwies Ihm den Schmerz, den Er uns gemacht hätte. Er aber (erzählte sie) gab zur Antwort — und in dem Momente sah Jesus um nach seiner Mutter, ohne zu hören, was sie erzählte, und wahrhaftig, Judith! Er sah so stillerhaben aus, daß ich das Größte ahnde in seiner Antwort; Maria entsprach mütterlich seinem liebenden Blicke, und so nach erzählte sie mir weiter: Der Sohn antwortete mir mit

einer Art, die mich mehr als jemals an des Engels Wort erinnerte: Er wird ein Sohn des Höchsten genennt werden. Was ist's, daß ihr mich suchtet? Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters seyn muß?"

Maria ist ein tiefsinniges Weib; sie staunte an dem Sinne dieses Worts neuerdings, gestand mir auch, daß sie denselben nicht ganz fasse. Wohl dreymal redete sie von einer Weissagung, die ihr bey der Darbringung im Tempel von einem frommen Greisen gethan worden wäre, und sich so merkwürdig und schmerzlich erfüllt hätte: „Auch durch deine eigene Seele wird ein Schwert dringen!" Doch, sagte sie, konnten die übrigen Worte nicht wohl auf diesen Vorfall gedeutet werden. Der Greis habe gesagt: „Er ist gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen wird," und noch mehreres. Das wisse sie nicht, ob etwa in der Tempelschule die eine Parthey Lehrer Ihm gewaltig widersprochen, und die andere Ihn gelobt hätte, und daß so „die Gedanken aus vielen Herzen offenbart worden seyn."

Ein Pharisäer, den sie nicht kannte, der ihr aber ein wirklich frommer Mann geschie-

nen hätte, soll ihr im Hinausgehen mit dem Sohne, unter der Thüre gesagt haben: Heil uns und dem Volke! Dein Sohn, o Mutter! wird groß seyn vor dem Höchsten!

Wir schieden höchst gerührt und höchst sicher, daß unsre Herzen ewig nie scheiden; aber mit Gewalt mußt' ich fort von ihr; so wie jetzt von Dir, liebe Judith, gerührt und mit Gewalt, und höchst sicher unsrer ewigen Liebe.

## X.

## Kaleb der Priester, und Noa seine Frau.

Kaleb. Halt mich jetzt nicht auf. In einer Viertelstunde muß ich wieder an meinen Geschäften seyn; es sind noch gar zu viele Pilger hier; wir haben noch alle Hände voll zu thun. Laß mich, Noa!

Noa. Nun, es geziemt mir nicht, in ein Geheimniß einzudringen, das du mir mit Gewalt verbirgst. Aber das ist umsonst: etwas hast du, das dir wurmt; ich merke es dir an, seit du heimgekommen bist. Aber es ist vielleicht etwas unter euch Gelehrten, das ich

nicht einmal verstünde. Wärst du mir nur wieder heiter, so wollte ich weiter nichts.

Kaleb. Du bist gut.

Noa. (Nachdem sie auf die Gasse hinaus gesehen hatte) Es geht noch kein Mensch gegen den Tempel. Du hast gewiß noch alle Zeit. — Sonst sagtest Du mir alles, Lieber!

Kaleb. Schmeichlerin! Muß es dann seyn? Muß ich dir meine Schande erzählen?

Noa. Deine Schande?

Kaleb. Schande genug, mit meinem Kredit verglichen. Es ist ein herber Streich! Es ist wahr, mir hat lange nichts so empfindlich zugesetzt. — ich knirsche vor Verdruß, ich beschelte mich wieder; ich schäme mich; ich weiß nicht, was alles in mir kämpft. So kann ich es nicht leiden. (Es fließt ihm eine Thräne des Verdrußes vom Auge.)

Noa. Rede doch, Lieber!

Kaleb. Ein kleiner Junge ist Schuld an allem dem Verdruß. Gestern kam er in den Konseß nach dem Opfer. Es waren viele Lehrer, und ungemein viele Schüler da. Seine Aufmerksamkeit und Lernbegierde zog mich an, und seine ausnehmende Sittsamkeit. Ich ließ

mich mit ihm in's Gespräch ein, und seine Antworten waren, ich muß es gestehen, ungemein verständig. Unter anderm, da ich vernahm, daß er das erstemal hier wäre, und ihn fragte, wie ihm der Tempel gefiele, antwortete er: Sehr wohl, aber wo ist der, der ihn bewohnte? Und auf die Frage, ob ihm Israels Eifer in Gottes Gesetze nicht rührend vorkäme, sagte er: Ja, wenn das Herz bey den Lippen ist. Heute kam er wieder, und ich hatte viele meiner Freunde auf ihn aufmerksam gemacht, und hieß ihn heute sitzen zu den Schülern der Weisen, um ihm Ehre anzuthun. Ich lehrte gerade von den heiligen Angebungen der Väter, zog meines Freundes Worte an: „Lieblich sind die Worte der Schriftgelehrten, noch über die Worte des Gesetzes; denn die Worte des Gesetzes sind schwer und leicht; aber die Worte der Schriftgelehrten sind alle leicht. Ja, die Worte der Alten sind wichtiger, als die Worte der Propheten." Und das Gleichniß, das darauf folgt.

Noa. Welches dann? wie heißt die Stelle weiter?

Kaleb. „Ein Prophet und ein Aeltester, wem werden sie verglichen? — Einem Könige, der zwey von seinen vertrauten Bedienten in eine Provinz schickt. Von dem einen schreibt er so: Wenn dieser euch nicht mein Siegel zeiget, so glaubet ihm nicht. Von dem andern also: Wenn er auch mein Siegel nicht zeiget, so glaubet ihm dennoch. So ist des Propheten halber geschrieben: Er soll dir Zeichen oder Wunder zeigen. Von den Aeltesten aber also: Nach dem Gesetze, darin sie euch unterweisen werden, sollet ihr thun." *)

Da stund der Knabe auf, und fragte mich, nicht unehrerbietig, ich bekenn' es: „Muß man dem Aeltesten ohne Zeichen glauben, wenn er etwas offenbart, das noch nicht geoffenbart ist? Oder muß man von dem Propheten ein Zeichen fordern, wenn er nichts weiter sagt, als was das Gesetz sagt? Und was meynt der Prophet Jesajas, wenn er spricht: „Das Volk naht sich zu mir mit seinem Munde, und lobet mich hoch mit seinen Lippen, da doch sein Herz ferne von mir ist, und der Dienst,

---

*) f.

den es mir schuldig ist, aus Menschensatzungen erlernt ist." Du bist ein Lehrer in Israel, ich bitte dich, was will der Prophet damit sagen?" Da hatten mich des Knaben Bescheidenheit und schwere Fragen so sehr betroffen und verlegen gemacht, und einige, die mir übel wollen, bemerkten und vermehrten diese Verlegenheit, daß ich erröthete und verstummte. — Indeß klopfte Jemand an der Thüre, und es hieß, sein Vater und seine Mutter wären da, und suchten den Knaben. Siehst du, wie das weh thun muß, sich durch ein zwölfjähriges Knäbchen so beschämt, und den gerechten Ruhm seiner Gesetzgelehrsamkeit über den Haufen gestoßen zu sehen, von einem Kinde! Weißt du was ärgerlicheres?

Noa. Ich seh, du kannst doch nicht eigentlich auf den Knaben böse seyn?

Kaleb. Ich kann es nicht, es ist wahr; und nicht nur den Ruhm, die Sache!

Noa. Wie meynest du das?

Kaleb. Die Sache selbst stößt mir das Kind über den Haufen; so will's mir oft vorkommen. Gott Israels! in solcher Verlegenheit war ich noch nie.

Noa. Ich dachte schon manchmal so was; aber wie hätte ich Ungelehrte dir so einen Zweifel vorbringen dürfen? — Allein jetzt mußt du zum Tempel, ich höre alles Volk durch die Gasse gehen. Aber von der Mutter und dem Knaben mußt du mir noch, was du kannst und weißt, erzählen; willst du?

Kaleb. Gern! Wenn ich ihn mir nur wieder denke, so muß ich ihm gut werden. Eben darüber bin ich böse, daß ich nicht weiß, über wen ich soll böse seyn.

## XI.

## Fortsetzung.

Noa. Aber du sahst den Knaben nicht wieder?

Kaleb. Nein; sie sind ohne Zweifel fort. Ich sprach mit dem Rathsherrn Enoch; der redete auch von seiner Verwunderung über den Knaben; aber ich sah es wohl, er mag ihn auch nicht recht. Es ist seltsam; er hat mit seinen Fragen und Antworten unsre Parthey am meisten stutzen gemacht, und die Sadducäer hatten einen kleinen Triumph; und doch sah ich einige, die ihn auch nicht recht

mögen. Ich weiß nicht, er ist ihnen allen zu rein; und doch hat er so gar nichts scharfes, noch anmaßliches. Ich hab das noch nie in dem Grad beysammen gesehen. Beyde Partheyen machten seinen Eltern viel Lobsprüche über ihren Sohn; allein die Mutter schien nichts zu hören noch zu sehen, als den Sohn. Sie sahe sehr verweint aus; denn sie glaubte ihn verloren. Es sind Galiläer; sie sollen von Nazareth seyn. Es ist mir aber nicht wahrscheinlich.

Noa. Scheint sie eine gute Frau?

Kaleb. Gar eine gute Frau, und er ein grundehrlicher Mann. Rabbi Joseph, der am nächsten bey ihnen stand, will gehört haben, er hätte auf ihren Verweis geantwortet: Wußtet ihr nicht, daß ich in meines Vaters Hause seyn muß? Aber ich sähe nicht, wie das zu verstehen wäre. Was er sonst sprach über Dinge des Gesetzes, war meistens eine passende Antwort aus Gesetz und Propheten. Es ist, als wenn er von keinem unsrer Ausleger was gelernt hätte, und doch kommt er so ordentlich aus, vortreflich zog er sich allemal aus der Sache. Es ist wahr, Noa! ich dürft' es ihm nicht gestehen, wie viel ich in den Rab-

dinern, und wie wenig in dem Gesetz allein studirt hätte. So alt ich bin, es muß noch anders damit werden.

Noa. So würde dir der bittre Verdruß noch gar eine Arzney — und ein großer Segen, redlicher Kaleb!

## XII.

## Aschpenaz und Gehasi, zween Brüder.

Aschpenaz. Wohin ist die Mutter?

Gehasi. Ach! wohin wollte sie seyn? Sie geht in einen Winkel, und weint über dich, und betet für dich.

Aschpenaz. Bete sie nur für sich; ich bete genug für mich. Und das Weinen ist mir unerträglich.

Gehasi. Es ist nicht recht, Aschpenaz, du machst es der Mutter nicht recht.

Aschpenaz. Wenn du doch nur nicht reden wolltest; du bist ja ein Kind.

Gehasi. Ich weiß doch, daß man der Mutter nicht soll trotzen.

Aschpenaz. Schweig, du weißt das Gesetz nicht. Aber mich rühmt der Vater, daß ich

weit gekommen sey in der Erkenntniß der Satzungen. — Und selbst die Mutter versteht vieles nicht, was ich schon verstehe. Die Weisheit des Gesetzes geht über alles. Ein Sohn des Gesetzes ist kein Sklav eines schwachen Weibes.

Gehasi. Wie du auch redest! Hat denn Gott nicht geboten: „Du sollt in großen hohen Ehren halten deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lang lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird." Wenn du's so machst, so wirst du nicht leben, wenn der Messias kommt.

Aschpenaz. Einfältiges Kind! Weißt du nicht, daß man Gott mehr gehorsamen muß, als den Menschen? Soll ich mich so niedrig behandeln lassen von einer, die weniger von den Satzungen weiß, als ich?

Gehasi. O, es wird dich schon noch gereuen! Gewiß, gottlos hast du ihr geantwortet!

Aschpenaz. Du hast zu pralen. Ich weiß wohl, du bist der Mutter Schooßkind, aber dagegen machst du dem Vater viel Verdruß, daß er keine Ehre mit dir aufnimmt, weil du so wenig weißt in den Geboten.

Gehasi. Was kann ich dafür, daß ich ein schwächeres Gedächtniß habe, als du? Sonst weißt du selbst, daß ich in keinem Stücke dem Vater Verdrüß mache.

Aschpenaz. Meinethalber! Du betest nicht ein Zehntheil so viel, als ich. Und rühmt man mich nicht, ich gebe viel Almosen? Sagt nicht der Vater selbst, ich wandle nach allen Sitten, Rechten und Gebräuchen Moses, genauer, als kaum Einer meines Alters?

Gehasi. Was hilft alles, wenn du ein schlechter Sohn gegen deine Mutter bist? Du bist doch noch nie so gerühmt worden zu Jerusalem, wie der kleine Jesus in der obern Gasse, des Zimmermanns.

Aschpenaz. Was willt du mit dem? Ich kann dich versichern, er weiß noch vieles nicht, das ich schon vor einem Jahr wußte.

Gehasi. Einmal du bist noch nie so unter die Gelehrten aufgenommen und gesetzt worden, und so ausserordentlich gelobt worden von allen, wie er; es kann ein jeder lernen was du, der viel Gedächtniß hat; aber man lobte des Zimmermanns Knaben über seine große Weisheit.

Aschpenaz. Was willst du aber jetzt damit?

Gehasi. Das will ich, daß du noch lange nicht an ihn reichest in der Weisheit; und daß er doch ein so frommer, gehorsamer Knabe ist gegen Vater und Mutter, daß alle Nachbarn nicht genug davon zu erzählen wissen.

Aschpenaz. Versteht sich, ehe er gen Jerusalem reiste. Nun wird's auch einen großen Unterscheid machen, seit er so gutes Zeugniß hat von den Gelehrten: Ein gelehrter Sohn ist einmal kein Kind; sage mir nichts!

Gehasi. Nein; eben seit dem Pascha rühmt man ihn so sehr, und auf's neue. Er blieb zwar in Jerusalem, und seine Eltern mußten ihn lange suchen. Aber es war auch, als ob ihm's Gott befohlen hätte, jetzt eine zeitlang noch unter den Lehrern zu seyn. Aber aller Ruhm hat ihn nicht um ein Haar stolzer gemacht. Eben das sagt man, es sey, als ob er auf's neue seinen Eltern alles ersinnliche zu Lieb thun wolle. O Aschpenaz! Wenn du ihn hörtest! Ich hörte ihn gestern an der Steige; er gieng mit seiner Mutter hinab, da stand er bey einem Knaben still; seine Mutter wartete eine kleine Weile, mußte aber, wie es schien,

weiter, und sagte zu ihm: Komm, Jesus! — Da hättest du ihn hören und sehen sollen, wie ehrerbietig und schnell er antwortete: „Ja, Mutter!" und Abschied nahm von dem Knaben. O! wenn ich in meinem Leben so folgen lernte! Ich vergesse das: „Ja, Mutter!" in meinem Leben nicht! — Doch, ich bin der Mutter gerad jetzt ungehorsam, ich will schweigen.

Aschpenaz. Wie so jetzt?

Gehasi. Aber gewiß ich hab's vergessen. Sie hat mir ausdrücklich verboten, ich soll nicht mit dir zanken, ich soll dir gar nicht widerreden, du mögtest dich sonst an deinem Bruder nur mehr versündigen. —

Aschpenaz. Sagte sie dies?

Gehasi. Und es drücke ihr oft fast das Herz ab, daß du dich so gegen sie versündigest; sie wolle es jetzt so gehen lassen; die Augen werden dir wohl etwa bald aufgehen; sie ruhe nicht, bis dir Gott ein demüthigeres, folgsames Herz gebe; Gott werde sie gewiß noch erhören. Und als ich ihr vom jungen Jesus erzählte, da tröpfelten ihr viel Thränen auf ihre Näharbeit; sie nähte dir so eben ein Unter-

kleid, „Ach! gebe Gott meinem Aschpenaz so ein Herz, wie dem Jesus!“

Aschpenaz. (Thränen in Augen.) „Meinem Aschpenaz,“ sagte sie?

Gehasi. Ja, das sagte sie.

Aschpenaz. Hörst du, ich muß den Jesus einmal mit dir sehen; willst du?

Gehasi. Gerne. Ich weiß wohl wann; allemal am ersten Tag der Wochen, früh vor Sonnenaufgang, geht er, wenn es gut Wetter ist, an den Bach hinunter. Da wollen wir ihm nächste Woche begegnen.

Aschpenaz. Aber sag du der Mutter nichts davon; ich will ihr dann schon davon sagen.

## XIII.

## Dathan und seine Frau, in Nazareth.

Frau. Schon oft wollt' ich dich fragen: was ist das auch an unserm großen Sohne für eine Veränderung?

Dathan. Welche meynst du denn?

Frau. Wie kannst du fragen? Daß er so fleißig in die Synagoge läuft, und so willig.

Dathan. Es ist wahr; ich glaube, er wäre Jahre lang ausgeblieben, wenn man ihm's zugelassen hätte; und auch hör' ich ihn über unsern Rabbi nur selten eine Spötterey sagen. Ich mochte dies und jenes sonst wohl leiden.

Frau. Ich weiß es leider wohl. Weiß auch, du würdest deine Verachtung des Gesetzes schon viel ärgerlicher geäussert haben, wenn du dich nicht vor dem Eifer meines Vaters gescheuet hättest.

Dathan. Da hast du Recht, der übelzeitige Eifer des Schwähers hielt mich oft zurück. Aber „Verachtung des Gesetzes" sollt du nicht sagen; wie oft muß ich dir das wiederholen? — Menschengesetz ist nicht Gottes Gesetz.

Frau. Ich weiß wohl, ich bemühe mich umsonst, dich auf frömmere Gedanken zu bringen. Mich ärgerte des Sohnes Betragen schon lange bitter genug; es war mir Angst genug, er würde es, verführt durch dein Beyspiel, noch weiter treiben, als sein Vater. Was ist denn wohl der Grund seiner Aenderung? Gott hat wohl mein Gebet erhöret, einmal zum Theil, denn in manchem andern sehe ich freylich noch keine Besserung.

Dathan. Daß du mir nicht von Gebetserhörung sprechest; ich sag es dir rund und frey: der Heuchler Gebet dringt nicht zum Himmel. Nein, es ist eine ganz andre Ursache, die ich dir eben nicht gerne sagen mag; du meyntest Wunder, welchen Triumph du über uns hättest, einfältiges Weib! Und die Sache pharisäert doch ganz und gar nicht; beym ewigen Thron nicht!

Frau. Rede nur, wie dir's das Herz eingiebt. Es ist nicht das erstemal, daß die Gottlosigkeit die Frömmigkeit Heucheley nennt. — Was wär das wohl für eine Ursache, mit der du mich nicht willst triumphiren lassen? Du weißt schon Mittel wider's Triumphiren.

Dathan. Du magst es endlich wohl wissen; entsinnest du dich, daß es jetzt drey Monate sind, seit er der Synagoge, wie ein Schaf dem Hirten nachläuft?

Frau. Es sind schon mehr, als drey Monate.

Dathan. Nun ja... es ist so; es wird künftigen Sabbath schon viere. Da hat er mit des Zimmermeisters Sohn gesprochen; er traf ihn am Kison unten an, einsam spazierend, und kam in's Gespräch mit ihm.

Frau. Ist's schon lange her, seit es Assaph dir erzählt hat?

Dathan. Nein; die letzte Woche fragte ich ihn; und es stund etwas lange an, bis ich's heraus hatte von ihm.

Frau. Da siehst du, was ich dir sagte. Du zählst so sehr auf sein Vertrauen, weil es seiner jungen Naseweisheit ansteht, dir in manchem nachzuahmen. Aber rechtes Zutrauen hat er nicht zu dir, das sah ich immer; so wenig, als zu mir. Du bist in deinem Unglauben so heftig und gähe, als irgend ein Gesetzeiferer.

Dathan. So ist's doch besser, um Verstand eifern, als um Dummheit.

Frau. Nun, was war's denn aber mit des Josephs Sohn? Nicht wahr, der hat ihm über's Synagoge-Gehen Gesetz gelesen?

Dathan. Ich bitte um Verzeihung, Frau! der ist vernünftiger als so, der will nicht jederman zur Synagoge treiben, wie die frommen Mütter. Er hat ihm kein Wort darüber gesagt.

Frau. Das müßte ein Wunder seyn! Das ist wohl der Triumph, den du mir nicht ver-

gönnest! — Des Josephs Sohn geht immer zur Synagoge! — Und seit dem unser Assaph mit ihm sprach, geht Assaph auch zur Synagoge. Und doch hätten sie davon nichts mit einander gesprochen??

Dathan. Der weise Schluß ist einmal doch ein falscher Schluß. Daß du es recht genau wissest; mein Sohn erzählte mir's so: „Ich habe mit Jesus geredet, er hat mich ganz ausserordentlich eingenommen; sein Herz und sein ganzes Wesen kann nicht liebenswürdiger seyn. Wir sprachen von der unvernünftigen Bestrafung des Menahems über eine solche Kleinigkeit, und er sagte mir über das pharisäische Wesen überhaupt Dinge, die mir ihn auch von Seite des Verstandes recht achtungswürdig machten. Ich mußte große Weisheit an ihm bewundern, bey allem, was er selten und kurz sprach; und unsers Rabbis Dummheit und seine Lappereyen, die er uns vorträgt, kennt er auch durch und durch, obgleich ihm kein einzig unbescheidenes Wort darüber entfuhr. Da sah ich ihn den nächsten Sabbath drauf wieder in der Synagoge, so geziemend, so geduldig aufmerksam, so brüderlich und andachts-

voll, und ich erinnerte mich, daß er seit vielen Jahren, so lang ich drein gehe, die Synagoge mit ununterbrochenem Fleiß und Geduld besuchte! Er, ein schon so lang erwachsener Mensch von der tiefen Einsicht! dacht' ich, und da mußt ich mich gar sehr schämen. Er hat hierüber kein Wort mit mir gesprochen; aber es leuchtete mir auf einmal ein: wie weise es sey, alle gute Ordnung Gottes, so gut man kann, mitzuhalten, so schlecht sie auch befolgt würde von andern, bis man Beruf hat, sie zu verbessern. Es leuchtete mir so klar ein, daß geduldige Hörer die besten Lehrer werden, und die schlechte Synagoge wieder einst eine gute werden, aber die aufgehobene Schule nicht so leicht wieder eingesetzt werden könnte. Daß Kranke wohl wieder gesund, aber Todte nicht wieder lebendig gemacht werden könnten." — Doch, ich sage dir nur zu viel auf deine Rechnung. Du sollst schon auch noch hören, was der Sohn mir von des Jesus treffenden Reden über Pharisäerey erzählt hat.

Frau. Erzähle nur — ich will auch hören: Es wird eben nicht alle Weisheit in dem Jesus allein seyn.

# XIV.

## Ikabod von Nazareth, an einen Vetter in Jerusalem.

### Fragment.

— Das wäre nun alles, worüber Du Antwort verlangst, und worüber ich Antwort ertheilen kann.

Arphachsad ist von seiner zweyten Frau auch geschieden. Man sagt, die große Bilha habe sein Herz gefesselt. Du mußt Dich deshalben an jemand andern wenden. Des Erbes halben kann ich jetzt auch noch nichts sagen.

Aber von einem unersetzlichen Verlust, den ich seit meines Vaters Tod erlitten, muß ich Dir noch erzählen. Habe ich Dir noch nie gesagt von dem Buche der Geschichten, das mein Vater schrieb? Schon mehr als vierzig Jahre hat er daran geschrieben. Die vorige Woche hatt' ich es einem Nachbar geliehen, unter tausend Bitten, Sorge dafür zu tragen. Und vorgestern gieng Feuer aus bey diesem Nachbar, gerade in dem Zimmer, wo er das Buch verwahrt hatte, und es ward ganz, ganz zu Asche gebrannt, sogar die Silberbe-

schläge an den Stäben (mein Vater hielt es in großen Ehren) schmolzen zu Klümpchen.

Wahrlich, wahrlich, mein Freund! ich weiß mich nicht zu fassen über den Verlust. — Das hat mich sonst mein Vater (er ruhe wohl bey seinen Vätern!) gelehrt, mich so bald möglich in das zu ergeben, was Gott einmal hätte geschehen lassen, und nicht mehr zu ändern stünde. Und seit seinem Tode werden mir erst alle seine Lehren dreymal so lieb und wichtig. Jetzt kann und weiß ich mich nicht zu fassen über diesen Verlust.

Ich habe das Buch selbst noch nicht ganz gelesen. Und bey meines Vaters Leben, da bekümmerte ich mich gar nicht um das, was er schrieb. Du weißt, wie meine Jugend leichtsinnig war; Du hast zu meiner Beschämung etwas früher angefangen weise zu werden, als ich.

Es war keine ordentliche vollständige Geschichte unsers Volkes, wie Du etwa denken mögtest. Sondern er schrieb auf, wie es sich gab, etwa die merkwürdigsten Begebenheiten in Juda, so gut er's wußte. Bey weitem nicht alles; aber auch nichts, worüber er sich nicht

recht eigentlich erkundiget hatte. Das vornehmste darin war seine eigene, und der lieben Seinigen Geschichte, und dann alles, was je seine Hoffnung von dem bald kommenden Messias ein wenig nähren konnte, was immer damit in einiger Verbindung stund. Auf das alles war er mit einer Begierlichkeit und Lebhaftigkeit, die über sein Alter war, Tag und Nacht bedacht. Und doch war er äusserst genau im Nachfragen, wenn er etwas dergleichen vernahm. Meine selige Mutter sagte oft zu ihm: „In meinem Leben habe ich niemand gesehen, wie dich, der so ungern glaubt, was er so gern glaubt." Er ließ sich dann aber auch keine Mühe und keine Kosten reuen für Boten und Briefe, und alles, was zum Nachforschen gehört. Und kein Nachdenken sparte er, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie er solche Dinge eigentlicher inne werden könnte, von denen das Gerücht seinen Ohren die ersten Töne einmal zugeführt hatte. Das war in vielen Jahren sein Geschäft, da er sonst wenig andere hatte, als die er sich selbst machte; und bey seinem großen Vermögen, das er besaß, war dies nebst Wohl-

thun seine einzige Nebenausgabe zum Vergnügen. Frau und Kinder mußten ihm immer wie die vom Mittelstande gekleidet gehen, du weißt es. Noch in der letzten Woche seines Lebens ließ er mir einen neuen Tulband machen, in dem ich mich fast schäme auszugehen; hingegen hat er mir mit der größten Freude ein vergoldet silbernes Dintenfaß machen lassen. Er war in manchen Stücken ein ganz sonderbarer Mann.

Aber das Buch! Ach, das verunglückte Buch! Mußt ich denn gerade noch so alt werden, um seinen Werth einzusehen, und seinen Verlust schmerzlicher beweinen zu lernen?

Ich war so lange gleichgültig gegen das Geschreib meines Vaters; und er verschloß es auch immer sehr sorgfältig. Jetzt, da ich Erbe bin, und es in meinen Händen hatte, und, Gott weiß, wie viel Freude daran fand — jetzt muß ich's verlieren!

Ja wohl ist es verloren! Ganz und gar verloren! Gewiß hat Niemand sonst eine Abschrift davon; denn auch darin war mein Vater sonderbar. So viel er sprach, und fragte und schrieb, um die Sachen inne zu werden,

so geheim und verschlossen that er dann mit dem, was er inne geworden war. Was er einmal besaß, ward dann wie in einen Abgrund versenkt, oder wie ein Schatz mit sieben Mauern vermauert. Kaum theilte er der Mutter etwas davon mit; den Kindern drang er gewiß nie was davon auf, die waren ihm zu leichtsinnig und unverständig; „die werden's dann schon erleben," sagte er immer. Keinen Freund hatte er; niemanden vertraute er das Buch, am wenigsten den Neugierigen; denn nichts haßte er mehr, als eitle Neugierde ohne einen bessern Zweck. Und wo mehrere beysammen waren, sprach er ohne Noth gar nichts von dergleichen, denn die Leute wären es nicht werth, sagte er oft. Er war immer etwas zu scharf in seinen Urtheilen, ohne es darum auch selbst mit seinem Feinde böse zu meynen.

Viel habe ich schon darin gelesen; es steht viel von einem Johannes in Juta und seinen Eltern, Zacharias und Elisabeth, von dessen Geburt und seines Vaters Prophezeihungen, von seinem Wachsthum an Geist und Weisheit in früher Jugend, von seiner Fröhlich-

keit und ungemeinen Gleichgültigkeit gegen die ihm verbotenen Getränke; von seiner Stärke sich zu überwinden, und sich derer Freuden der Jugend zu enthalten, die ihn zu schädlichem Leichtsinn oder wichtigen Zeitversäumnissen verleiten konnten; vom Tode des Zacharias und der Elisabeth, und beyder schönen Lobgesängen vor ihrem Sterben; von Johannes Aufenthalt und Lebensart in der Einöde beym todten Meer; von seiner Zubereitung auf göttliche Offenbarungen, und seiner unaussprechlichen Freude, als er das erstemal die Stimme des Herrn hörte. — Ich begreife nicht, wie mein seliger Vater solche Dinge inne werden konnte. Bey ihm ist es einmal wohl wahr geworden, wie es selten bey Einem wird: „Habe deine Lust an dem Herrn, so wird Er dir geben, was dein Herz begehrt;" das war einmal seine unersättliche Begierde, alles von der Art inne zu werden; und Gott hat ihm einmal gegeben, was sein Herz verlangte; aber, ach! dem Sohne hat Er es so bald wieder genommen; dies ist mir wahrlich ein seltsames Verhängniß. —

Dann steht weiter drinnen von einem Gespräch Johannes mit einem Naziräer von gemeinem Schlage, und wie dieser gar nicht mit Johannes zufrieden war.

Ferner gar vieles von Jesus, Josephs Sohn in Nazareth; was er nur immer auftreiben konnte von diesem; alles, bis auf's kleinste. Von seiner Geburt, von seiner Flucht, von seiner Erziehung; — von Jahr zu Jahre, was er von ihm vernehmen konnte; von seiner Schriftkenntniß; von seinem Ruhm in Jerusalem, bey seiner ersten Paschareise; von seinen jüngern Brüdern und Schwestern; von seinen einsamen Spaziergängen; — von einigen Gebetserhörungen bey Unglücksfällen u. s. f. Von seiner geschickten Arbeit in seines Vaters Werkstätte; von seiner Freude über Gesang; von einigen wirklichen Wundern, die er that, um seinen Eltern aus der Noth zu helfen; von einigen Engelerscheinungen; von seinem frühen Widerwillen gegen das Wesen der Pharisäer; von einer Abigael, die seine Mutter kennen lernte, und für die Jesus betete; und so noch hundert und hundert Dinge — von seinem nächtlichen Wachen und frühen Spa-

zieren; von seinem Fliehen vor allem Lob, und seinem Hange, still und unbemerkt zu thun, was er thue; von seiner vorzüglichen Liebe zu den Kindern; von seinem Abscheu und Bedauern über den Theudas und seinen Anhang, und über den Judas, den Gauloniten, samt einem Gespräche zwischen Jesus und einem Sohne des Judas. Und so noch hundert und hundert der wichtigsten Dinge.

Auch schilderte mein Vater in diesem Buche Herodes den Großen, und noch manchen Fürsten; und das ganze Synedrium, das er durch und durch kannte; und die römischen Prokuratoren, besonders des Pontius Grausamkeit und niederträchtige Geldsucht. Viel steht darin von den Hohenpriestern, von Ismael, Eleazar, Hannas Sohn, und Simon und der ganzen Priesterschaft; von ihren krummen Wegen, zu höhern Würden zu gelangen. Es sind dann die rührendsten Klaglieder dazwischen eingemischt, die von meinem Vater aufgesetzt sind, zum Beyspiel über die falschen Messiasse, über das feile Priesterthum, den entweihten Tempel, das verführte Volk. Eins der Klaglieder hat die Aufschrift: Die Füchse und wilden

Thiere im Weinberge des Herrn. Sodann ein Wunsch und Gebet, daß ihn Gott abfordere, ehe er sehen müße, wie sein Volk sich an seinem Messias versündige; (das verstund ich gar nicht) nud noch ein rührendes Gebet für seine Kinder.

— Das ist nun alles dahin! Alles ein Raub der Flamme! Reis' ich künftige Pfingsten gen Jerusalem, so will ich Dir alles mögliche, wessen ich mich noch entsinne, erzählen. Was ich noch weiß von seinem Gebete für seine Kinder, das will ich jetzt vor allem andern aufschreiben; es ist gar zu schön; da wird noch was rechtes aus mir, wenn's kommt, wie mein Vater gebetet hat — ach, der Gerechte!

## XV.

### Beylage.

## Von Ikabods Vater, aus dem verlornen Buche.

(Eine Probe seines ernsten Sinnes, und seiner Kenntniß von Juda's Verfall; auch, wie mich dünken will, von einiger Bitterkeit

gegen die freylich verfallenen Obrigkeiten des jüdischen Volks.)

Wer kennet Gott, und weinet nicht,
O Israel! um dich?
Du sehnest dich nach seinem Licht,
Und fliehst es jämmerlich!

Du sehnest dich nach seinem Reich,
Und baust des Satans auf!
An Zwietracht bist du diesem gleich,
Hemmst jenem seinen Lauf!

Wer kennet Gott, und weinet nicht,
O Israel! um dich?
Rebellen schenkst du Zuversicht,
Und sprichst: „Er säumet sich!"

So säumt Er wahrlich lange noch!
Du stößst von dir dein Glück!
Und wär Er da, du triebst Ihn doch
Zum Himmel schnell zurück. —

Doch, deine Führer führen dich
Am fernsten weg von Ihm.
Vielleicht erbarmt Gott deiner sich,
Und sie vertilgt sein Grimm.

# Drittes Buch.

## Bis zum ersten öffentlichen Fingerzeig Johannes auf Jesus.

### I.

### Empfindungen des Mainan.

#### An einem Sabbathe früh.

Ich komme vor dein Angesicht, o Herr Gott! Herr der Heerschaaren! Gott Israels! In dieser heiligen, frühen Morgenstille. Der Wächter der Nacht hat sich schlafen gelegt, und in den Häusern der Stadt ist noch niemand wach. Alles schläft; nur Du, o Gott Israels! schläfst nicht; in deine Augen kommt kein Schlummer! — Ach! so preiset Dich David; so rühmen Dich unsre Väter; und ich glaub es, ich glaub es, aber komme zu Hülfe meinem wan-

kenden Glauben; halte mich, daß ich nicht versinke in des Unglaubens trostlose Nacht!

O Herr! Du weissest, meine Ruhe war Unruhe, und mein kurzer Schlaf weicht neuen namenlosen Leiden; daß Du thust, als ob Du nicht hörest das Schreyen der Armen, und nicht achtest auf das Weinen des Elenden; daß Du, o Herr! thust, als ob du schlafest, ja hart schlafest, und kein Gebet dich erwecke; als ob Du um Isräel Dich nicht bekümmertest, und Jakob, dein Erbe, vergessen hättest. O! wann vernimmst Du mein tägliches Gebet? wann antwortest Du einmal meiner täglichen Klage, und täglichen Hoffnung? Täglich bete ich zu Dir, und suche meine Seele zu stärken mit Jeremias Worten: *)

„Unsre Missethaten zeugen wider uns,
Doch um deines — deines Namens willen thu —
Thu, Jehova! was wir fleh'n."

„Unserer Abtrünnigkeiten Zahl ist groß;
Schwer liegt ihre Last auf unsern Seelen; — Dir
Sündigten wir, Herr! Nur Dir!"

„Du,

*) Jerem. XIV.

„Du, Jehova! bist Israels Zuversicht!
Bist allein sein Heiland in der Trübsals-Zeit;
Abrams, Isaaks, Jakobs Gott!"

„Wolltest nun im Land ein Fremdling werden?
Wie?
Einem gleich, der über Feld geht, Herberg nimmt
Eine Nacht, dann weiter zieht?"

„Warum wolltest gleich thun einem scheuen Mann?
Stellen Dich gleich einem überwundnen Held,
Der zur Hülfe kraftlos ist?"

„Nein, Herr! Du bist ja unter uns,
Gott Jakobs! mitten unter uns;
Wir tragen deinen Namen;
Ruf bald dein Volk zusammen.
Send uns dein Licht!
Verlaß uns nicht!
Wir tragen deinen Namen —
Verlaß uns nicht!"

Mein Gott! Wie oft schrie ich schon diese Klage des Propheten, und sein Gebet, und seine Zuversicht in dein Ohr, als meine Klage, und mein Gebet, und meine Zuversicht.

Zwar unzählig sind deine Gnaden gegen mir, und mit der Erde Segen segnest Du mich und die Meinen so reichlich. In früher Ju-

gend winktest Du meinem Herzen, wie ein Vater dem Kinde winkt in seinen Schooß; und meinem Gebete entsprachest Du nicht Einmal nur!

Aber nun ist meine Plage alle Tage neu, und meine Thränen fliessen ohne Zahl.

Wieder ein Sabbath, und der Sabbath deines Volks ist noch so fern! Viertausendmal fünfzig Sabbathe sind um, und viel mehr schon, und dein Volk ist noch nicht in deiner Ruhe, und unter den Völkern ist noch kein Friede, Gerechtigkeit herrscht nicht auf Erde, und den Scepter gabst Du deinem Gesalbten noch nicht.

Tief drückt mich die Last meiner Vergehungen nieder, und die Sünden meines Volks liegen schwer auf mir. Israel sündigt, und erkennet es nicht; in Jakob ist kein Helfer, und es weinet nicht drüber. Des Heiligthums Kleinod ist hin, und unsre Ehre in den Staub getreten — ja, deine Ehre vor den Völkern, o Gott Abrahams! Und das Volk, dem wir zollen, verspottet uns.

Ach! muß auch dein Messias noch säumen, so sende doch Tröster deinem Volk, so send einen Tröster deinem ärmsten, sündigsten Knechte:

so siehe doch an, daß kein Prophet, kein Seher, keine Hülfe im ganzen Lande deines Heiligthums ist, und dein Wort so theuer. Wer ist, dem Du dein Angesicht zeigest, wenn er Dich suchet? Wer ist, dem Du antwortest, wenn er Dir ruft? Ach! wer bringt mir ein Wort von Dir? Eine Sylbe, die Du zu Ihm gesagt hättest? — Hier sieget das Laster, dort fällt der Fromme in Versuchung und Schande, und Gottlose und Heuchler triumphiren! Hier frißt der Leichtsinn um sich, wie der Krebs, und dort blendet heuchlerischer Schein das bethörte Volk. Hier reinigt man die Hand, und beflecket dafür das Herz; dort will man die Erlösung Zions in Sturm und Unruh; Geberde muß Andacht, Gebrauch muß Tugend, und Aufruhr Hoffnung auf deinen Gesalbten heissen. Unterdeß lieget der Arme im Staub, und schmachtet umsonst vor den Thüren der Reichen; dem Blinden giebt niemand kein Licht, noch Sprache dem Stummen; die Geister beherrschen viele Seelen meiner Brüder, und sie leiden Qualen der Hölle; die Besessenen rasen und ihre Familien sind trostlos.

O, nimm mir das Herz voll Mitleid für Brüder! o, nimm mir den Durst nach Dir, o lebendiger Gott! — Nimm es hin, nimm es hin, dies Herz, ich halt es nicht länger aus; meine Gebeine verschmachten, und das Mark verschwindet in ihnen; der Kummer frißt meine Seele, und ich wandle vor Dir, wie ein Schatten! Kommet ein Tag, so erschrecke ich, und wenn die Nacht da ist, so zittert mein Gebein. Meine Leiden können nicht höher, und das Maas meiner Pein läuft über. O! reiß es aus meiner Brust, dies mein Herz, das schmachtet für Brüder, und schmachtet nach Dir, und vertilge deinen Knecht aus deiner Schöpfung, daß ich Ruhe finde im Tode, und das Nichtseyn sey mein Sabbath. — Oder sende dein Wort, deinen Engel — einen Propheten — einen Trost — eine lebendige Hoffnung — einen Messiasboten — ein Etwas, was Du willst, o Allgenugsamer! — Ein Etwas aus deinem Alles, einen Einzigen aus deinen Myriaden, einen Lichtstrahl aus deinem Sonnenhimmel, einen Tropfen aus deinem Meere! Gedenk deiner Barmherzigkeit in

voriger Zeit; gedenk deiner Güte gegen meine Jugend, laß mir dein Angesicht leuchten, daß ich genese!

## II.

## Nach der Synagoge. Von demselben.

Das Wort des Propheten, das in der Synagoge gelesen ward, hat mich erquicket einen Augenblick. Aber was ist alle Verheissung im Elend, bis sie erfüllet ist? Ich schreib es nieder vor Dir, auf das Blatt meines Jammers, daß dein Wort, o Gott! ein Zeuge sey wider Dich, und Du eingedenk seyst deines Bundes. *)

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott!
Sprecht Muth Jerusalem ein, und macht ihr kund,
Daß vollendet sey ihr Krieg; vergeben ihre Missethat;
Daß ihr werden soll aus Jehova's Hand
Zweyfacher Segen für all ihrer Sünden Strafe."

„Eine Stimme tönt: In der Wüste bahnt Jehovas Wege!
Ebnet in der Einöde gebahnte Strasse unserm Gott!

*) Jesaj. XL. g.

Jedes Thal werd' erhöht, und jeder Berg und Hügel flach,
Und was krumm ist, gerade, und was höckericht, zur glatten Ebne.
Denn offenbaren wird sich Jehova's Majestät;
Und seh'n alles Fleisch miteinander die Rettung unsers Gottes.
Denn der Mund Jehova's hat's gesagt."

„Eine Stimme spricht: Rufe aus! Und ich sprach: Was soll ich ausrufen? —
Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Pracht wie Blume des Feldes.
Es dorrt das Gras, es welkt die Blume,
Wenn Jehova's Hauch darüber bläst.
Wahrlich, Gras ist dieses Volk.
Es dorrt das Gras, es welkt die Blume;
Aber unsers Gottes Wort daurt ewig."

„Des Berges Höhe klimm hinan, Heilverkünderin für Zion!
Erhebe mächtig deine Stimme, Heilverkünderin für Jerusalem!
Erhebe sie, sey nicht bange.
Sprich zu Judäas Städten: Seht, euer Gott!
Seht der Herr, Jehova — Wider den Gewaltigen macht Er sich auf,
Und sein Arm übermannt ihn.
Seht, sein Lohn geht mit Ihm, und seine Vergeltung vor Ihm her.

Wie ein Hirt wird Er seine Heerde weiden;
In seinen Arm die Lämmer sammeln;
Sie in seinem Busen tragen; die säugenden Schafe sanft leiten.

## III.

## Mainan und ein Bote.

(Am Mittwoch nach jenem Sabbathe.)

Mainan. Herein, Freund!

Der Bote. Friede sey mit meinem Herrn!

Mainan. Auch mit dir! Was bringst du, mein Freund? Du scheinst weit her!

Der Bote. Von Thekoa. Dein Knecht eilete, dir die Botschaft zu sagen. Ich bin Zuars Nachbar, und oft sein Taglöhner; er ließ mich holen, daß ich zu dir reise, und weil er selbst wieder fortzueilen hatte, trug er mir mündlich auf, was ich dir, mein Herr, berichten soll; denn er weiß, daß die Furcht des Herrn in mir ist, und vertraute mir die Sache, und schrieb mir nur die zwey Zeilen, daß du meinen Worten glaubest.

Mainan. Laß sehen, mein Freund! (er liest) „Zuar, der Rabbi in Thekoa;" so lebt mein Zuar noch, mein Geliebter?

Der Bote. Ja, mein Herr! Er sagte es, du werdest große Freude haben; ihr habet einander vor fast dreißig Jahren, oder wie viel er sagte, in Jerusalem gar wohl gekannt.

Mainan. Ach, ja wohl! (liest weiter) „Zuar, der Rabbi in Thekoa, wünscht Heil seinem treuen Freunde Mainan. Vernimm, was der Bote, der redliche liebe Nahasson, Dir von mir zu sagen hat, und glaube der Rede seines Mundes. Ich schreibe das eilfertigst. — Lebe wohl!" Was ist denn nun deine Botschaft, mein Freund?

Der Bote. Zuar läßt dir sagen, du möchtest zu ihm kommen, es sey ein Prophet in Israel auferstanden —

Mainan. Ein Prophet, Nahasson? — (Er blickt hier mit einem durchdringenden, Freude, Erstaunen und Zweifel ausdrückenden Blicke gen Himmel.) Ein Prophet? Der liebe Zuar war immer etwas schnell in dem, was er gern glaubte; ich darf dir's wohl sagen, denn ich sehe, du bist vertraut mit ihm über solche Dinge. Doch, verzeih! ich bin zu lebhaft, ich hätte dich fortreden lassen sollen.

Der Bote. Es sey ein Prophet in Israel auferstanden; Zuar habe ihn gesehen, da er zu seinem Schwager gen Meddin auf einen Besuch gereist sey; er halte sich in der Wüste auf, und taufe beym Fluß Terueb ; und er verkündige das nahe himmlische Königreich. Du sollest doch so eilend wie möglich mit mir reisen, und bey Meddin, bey seinem Schwager zukehren; er wolle dich dort antreffen, oder sichern Bericht hinterlassen.

Mainan. Thut er große Zeichen?

Der Bote. Nein; Zuar sagt, er habe keins gesehen. Aber er schmelzt Herzen.

Mainan. Keine Zeichen? Nahasson! es ist nichts! — Hast du ihn gesehen und gehört?

Der Bote. Nein; auch Zuar nur Einmal.

Mainan. Ich fürcht', es ist nichts. Weissagt er etwa? So könnte man sehen, ob die Erfüllung käme.

Der Bote. Das weiß ich jetzt nicht. Der Rabbi hat nur in Eile mit mir geredet, und mich fortgeschickt.

Mainan. (Etwas verlegen.) In Jerusalem wird er gewesen seyn? Wie kommts so bald an die Wüste?

Der Bote. Nein, mein Herr! Zuar sagte, er habe bey zwey, drey Tagen erst angefangen, sich bey den Leuten zu stellen, und komme von noch tiefer aus der Wüste her. Und eben darum bittet Zuar dich, zu eilen, weil er vernommen haben muß, Johannes ziehe immer näher an den Jordan hinunter.

Mainan. Johannes, sagst du? Heißt er Johannes — der Prophet?

Der Bote. Ja, mein Herr! So heißt er gewiß; Zuar sprach mir seinen Namen wohl vier- und mehrmal aus.

Mainan. Gott unsrer Väter! Erbarmer Israels! — Wenn das der Johannes wäre! Ich will mit dir ziehen. Komm hinüber, Nahasson, zu meinen Leuten; du mußt ruhen, und sie müssen dir Essen bereiten. O, wenn's der Johannes wäre! Sey mir gesegnet, Bote von Gott, wenn's der ist! Das hiesse Erhörung! Noch vorgestern schmachtete ich an der Gränze des schrecklichsten Unglaubens! O, wie hätte der Herr mein Flehen erhört! — Doch zähme, zähme deine Freude, mein Herz! — Komm, Nahasson! — Dann will ich nur unter meines seligen Vaters Briefen nachsuchen;

er hat mir vor vielen Jahren viel von einem gebornen Johannes aus Juta geschrieben. Ach Gott! mein bester Vater starb mir so früh, und ich sah Juta nicht mehr; und Johannes Eltern sind auch, wie lange schon begraben — und alles getrennt, verstreut, entfernt, vergessen! — Ich komme dann bald wieder, und will dir unterwegs aus dem Briefe *) erzählen von dem Johannes Zacharias.

Der Bote. Ja, ja! Johannes Zacharias. Das sagte der Rabbi ausdrücklich.

Mainan. Ist's möglich! (einen feurig dankenden Blick zum Himmel.) Mein krankes Weib wird die Freude sehr angreifen. Mein Gott, stärke Du sie! Was sollt' ich Dir nun nicht vertrauen? — Mein ältester Knabe muß mit.

## IV.

## Mainans Empfindungen.

(Aus seinem Journal.)

Gott! wie wird es heiter um mich! Wie entwickelt sich mir so manches. — So viel es

*) III. Brief. Erstes Bändchen. Siehe auch XI. daselbst.

mich auch anfänglich befremdete, so viel es mir zum Anstoß war. Mir leuchtet immer mehr ein, wie die seltsamsten Wege des Herrn — Weisheit sind. Ich preise Dich, o Herr, mein Gott! daß meine Augen den großen Verkündiger deines nahen Heils gesehen haben, deinen Knecht Johannes; daß meine Ohren vernommen haben sein großes Zeugniß, von dem, der kommen soll, und nahe ist! O Herr, Barmherziger! der Du labest in der Wüsten den schmachtenden Hirschen mit frischen Wasserflüssen, und die schreyende Seele in der Dürre aus deiner lebendigen Quelle mit ewigem Trost! O Herr, Barmherziger! dessen Aug herabschaut auf das zerknirschte Herz deiner Sucher, und dessen Ohr sich wendet zum Gebete ihrer Lippen, ja dessen Herz bricht über den Jammer zerbrochener Herzen!

Ich sah ihn, den Mann Gottes! Wie entzückte sein Anblick mein Herz! Wie verschwand mir schnell der erste Eindruck von seiner dürftigen Kleidung, und dem gemeinen Volke, das aus der Wüste zusammenlaufend, ihn umringt. Wie schnell verschwand mir der erste widrige Eindruck der arm gegürteten, blaßhagern Ge-

stalt des strengen Predigers der Buße. — Wie bald — als ich ihm näher kam, und von nahem anblickte sein Antlitz, und sein ganzes Wesen, und hörte seine Stimme.

Der Mensch nimmt sich in seinem Herzen einen Weg vor; aber der Herr giebt seinem Gange Richtung und Leitung, wie Er will. Möchte denn wohl der Mensch noch in seinen eigenen Sachen einen Weg vornehmen, wie er's meynte und verstünde, und denn warten, wie's der Herr leiten würde. Aber daß er's doch unterließe, sich vor einzubilden, welchen Weg der Herr gar selbst in seinen — des Herrn eigenen Sachen, nehmen müsse. Wie einfältig war ich doch, mir die Dinge alle so fest einzubilden, wie sie kommen müßten, wenn der Messias seinen Herolden senden würde seinem Volke. Kindisch zeichnet der Sterbliche dem Ewigen einen Weg vor, den Er gehen soll; aber wie anders, ach! wie anders richtet und leitet der Unerforschliche seine Gänge! — Die Welt ärgert sich an seinem Wege, aber er ist höher, als der unsere, und heilige Weisheit ist auch der schwächste seiner Rathschlüsse, gegen alle Stärke und Weisheit der Welt.

Und so milde ist sein Thun, wo es strenge scheint; und Licht und Wonne des Himmels strahlt und thaut auf finstre dürre Herzen, da, wo man wähnte, daß Ernst und Ueberstrenge jede Freude aus der Seele verbanne. Wie kann man sich irren an deinem Johannes Zacharias, o Gott, wie hab ich mich geirrt! Wie betroffen im ersten Momente des Anblicks; und im zweyten wie mehr als befriedigt! Wie sah ich's, wie fühlt ich's mit allen möglichen Gefühlen, daß Heiterkeit sein Blick ist, und Fülle der Freude wohnt in der Brust des göttlichen Mannes; daß sein Eifer nur Eifer der Liebe ist, und seine Strenge nur Strenge gegen sich selbst, und seine Schmucklosigkeit, gleich der schlechten Bekleidung eines, der forträumt und reinigt, und zubereitet in seinem Hause, auf ein morgendes herrliches Gastmahl. Von reiner Glut des Himmels sah ich sein Angesicht glühen, nachdem er das Volk entlassen hatte, und wir noch warteten bis zuletzt, und uns der Frage erkühnten: „Ist Er nahe, den wir hoffen? Ach, ist Er nahe? Göttlicher Mann! Wie nahe?" — „Ja, Er ist nahe, sehr nahe!" antwortete Johannes, denn täglich

schmachtet in glühender Sehnsucht des Bräutigams Freund, die Stimme des Bräutigams zu hören; und täglich antwortet im kühlenden Säuseln des ewigen Geistes, der Herr mir: „Ein Kleines, und du wirst hören die Stimme des Bräutigams, und deine Freude wird erfüllt!"

Ich weiß nicht, wie mir da ward — Wie der Abendsonne milder Freudeglanz war Johannes Angesicht; mir aber war's in demselben Momente wie ein zuckendes Schwert durch die Seele: Ach, wenn nur die Braut bereitet wäre, den Geliebten zu empfangen! — Bin ich denn wie geboren dazu, Du, mein Schöpfer! daß ich mir die seligsten Stunden mit bittern Gedanken der Melancholie so unfreywillig verbittern muß? Aber ich dachte im Heimgehn wieder an sein großes Zeugniß von der Reinigung im Geiste, und fand beruhigende Antwort auf meinen Kummer, daß Jerusalem, die Er liebet, noch so unbereitet sey auf seinen Empfang.

Gott! Wie ergriff mich dein Wort, das Du sprachst durch den Mund deines Knechtes! Welche dreyfache feyerliche Stille beherrschte

alles Volk, da er's vor Himmel und Erde, gleich als vor Gott und Engeln aussprach — er sprach nicht wie Moses: „Merket auf, ihr Himmel!“ Aber sie merkten auf; nicht: „Und du Erde höre die Rede meines Mundes;“ aber sie horchte auf seine Rede, und seine Lehre träufte wie der Regen, und seine Rede floß wie der Thau; denn er rufte den Namen des Herrn aus; er gab Herrlichkeit unserm Gott — er sprach: „Es kommt Einer nach mir, ein Mächtigerer, als ich; ich bin nicht würdig, Ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; der wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen!“ Er sprach noch mehr von der Säuberung seiner Tenne, vom Sondern des Weizens und der Spreuen, wovon ich die Worte nicht mehr genau weiß. Die Gedanken bemächtigten sich meiner, daß ich mich gleich nach Vollendung seiner Rede von ihm taufen lassen wollte, und — „dann vom Messias mit Geiste getauft würd' ich werden.“ Da schwand mir einen Moment alles über diesem Gedanken.

Nachher, als ich besonders eben diesem Gedanken nachhängte, fiel mir einstmals das lang

vergessene

vergessene Lied wieder bey, das ich vor acht und zwanzig Jahren bekam durch Freundes Hand, aus jener Weisen Mund — Ach Gott! Wie vergaß ich die acht und zwanzig bis dreißig dunkle Jahre den Hoffnungsgesang der Edeln so ganz! Jetzt ward's mir neu, und wie selig war ich in der Abänderung, mit der ich's sang: *)

O, eilet, nahe, sel'ge Tage!
Wo, der Erkenntniß Gottes voll,
Durch Israel befreyt von Plage,
Die Menschheit sich erheben soll;
Wo Geist und Himmelsfeuer wieder
Der Herr, der unser nie vergaß,
Auf Israels Gemeine nieder
Wird senden bald in vollem Maaß.
Er komme nun, u. s. f.

*) S. I. Bändchen XIX.

# V.

## Mainan und Eschthon,
### ein Edelknabe von Herodes Antipas Hofe.
(Ein Gespräch, das auf Mainans Heimreise vorfiel.)

Eschthon. (der neben Mainan zu reiten kam, ehe dieser ihn bemerkte, weil er in Gedanken vertieft gieng, und bisweilen nach dem Himmel blickte.) Andächtig, mein guter Alter?

Mainan. Was will der einsame Wanderer bessers?

Eschthon. Ich will dich nicht stören.

Mainan. Du störest mich nicht, edler Jüngling! Aber ich gehe langsamer, als du reitest.

Eschthon. Ich geselle mich gern eine Weile zu einem guten Gefährten. Du kommst wohl auch von dem neuen Propheten aus der Einöde, und hast dich erbaut? Es soll ein vortreflicher Prophet seyn, sagt man?

Mainan. Man sagt eben ungleich.

Eschthon. Es giebt freylich immer gottlose Leute, die nicht glauben.

Mainan. Es giebt aber auch Leute, die nicht glauben, und nicht gottlos sind. Die Sache wird ungleich angesehen.

Eschthon. (der indessen den Mainan genauer besah) Das lautet anders, lieber Alter! Es ist noch keine Stunde, so traf ich einen Landsmann an, bey dem ich übel angekommen wäre, wenn ich so was gesagt hätte, der schimpfte auf jeden, wer was wider Johannes haben würde. Mich wundert, daß du so redest; ich sehe, du bist schon vernünftiger.

Mainan. Du suchest freye Seelen nur an Höfen, und irrest dich; verzeihe!

Eschthon. Ich sehe es wohl, und ich denke über diese Sache auch so, wie du. Es wird da ein kleines fanatisches Schauspiel absetzen; merke ich wohl.

Mainan. Wenn ein großes fanatisches Schauspiel daraus würde, so müßte der Fürst ein Einsehen thun.

Eschthon. Nicht anders. Dann hätte man noch von Glück zu sagen, daß die Komödie in Antipas Gebiet gespielt wird; wär's unter dem kaiserlichen Prokurator, so würde der anders mit ihnen abfahren.

Mainan. Du sahst wohl den Mann, von dem wir sprechen, edler Jüngling! Wie kam er dir vor?

Eschthon. Ich sahe ihn nicht. Wer wollte auch da zu lieb zwey Stunden, und mehr, Umweg nehmen? Ich sah auch schon Nasiräer, und einen auch, der sich ziemlich verstiegen hatte. Aber du, Freund, hast den Schwärmer gesehen?

Mainan. Ja! Ich für meine Stelle könnte nicht sagen, den Schwärmer.

Eschthon. (sieht ihn an.) Wie? Du sprachst ja auch so davon.

Mainan. Verzeih!

Eschthon. Sagtest ja, wenn das fanatische Schauspiel sich zu weit ausdehnen würde, müßte sich wohl der Fürst drein mischen.

Mainan. Verzeih! Du sagtest, es würde, wie du merkest, ein kleines fanatisches Schauspiel absetzen. Und ich sagte nur, wenn ein großes fanatisches Schauspiel draus würde, so käm's vor den Fürsten. Du mußtest mehr dabey gedacht haben, als ich meynte. Ich wollte nur sagen, wenn's Schwärmerey wäre, und die Scene würde sich sehr ausdehnen, so müßte sie nothwendig Antipas Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Aber aufrichtig, ich halte es nicht für Schwärmerey, nachdem ich hingieng

zu sehen und zu prüfen. Ich habe mir zuvor auch von der Sache erzählen lassen, und konnt' es für nichts anders halten, als du. Jetzt kann ich nicht mehr, seit ich selbst sahe und hörte. Allein meine Augen sind nicht eines Andern Augen, und Andrer Sinn nicht der meine. Du glaubst nicht, was ich, und magst mich gerne leiden; du bist gerechter, als jener, der glaubt, und dich nicht hätte leiden können, wenn er deinen Unglauben gemerkt hätte.

Eschthon. Vortreflicher Mann! Du setzest mich in Verwunderung.

Mainan. Verzeih! dein Lob beleidigt mich. Was ich sagte, ist ja aus dem A B C der freyen Seelen.

Eschthon. Verzeih, lieber Alter! du hast mein ganzes Zutrauen. Ich darf dir sagen, es befremdet mich an dir, daß du, nach deiner Weisheit, in dieser Sache nicht besser auf den Grund durchsiehst.

Mainan. Wie dann? — Ich bitte! Du ehrest mich mit deiner Freymüthigkeit mehr, als mit deinem Lobe.

Eschthon. (winkt dem Bedienten, der hinter dem Esel gieng, voraus zu gehen.) Kann denn

auch etwas lächerlicheres gedacht werden, als ein prätentirter Herold des großen Königs Israels, im kamelharnen Rocke, mit dem ledernen Gurt, der in der Einöde so lang gebrütet und ausgebrütet hat, und sich nicht aus dem Häuflein Pöbel, das er um sich hat, herauswagen darf? Kann denn auch etwas widersinnigers, und gegen alle vernünftigen Erwartungen Israels Abstechenderes gedacht werden, als die finstere Bußposaune in der Wüste; der, anstatt an höherm Orte seine Gesandtschaft anzubringen, und — merke das wohl — zu erweisen, und dort seinem Principalen Stätte zu bereiten, Buße prediget und moralisirt, und Proselyten tauft, und, denk ich wohl, eine schöne neue Zucht Schüler auferzieht, die siebenmal fanatischer werden, als er selbst — und bey Heuschrecken und Waldhonig ein Messiasreich nach ihrem Geschmack aufrichten werden.

Mainan. Beredt und hitzig, edler Jüngling! und es ist eben nichts darauf zu sagen, da dir zwey Stunden Umweg für die Sache zu viel waren.

Eschthon. Was meynst du? Mainan! So heißt du, wie ich von meinem Bedienten höre. Ich heiße Eschthon.

Mainan. Wie du sagst, Mainan ist mein Name. Ich meynte, unser Gespräch dürfte dir zu lange währen, da dir die Sache so unwichtig, oder schon so entschieden ist, daß du deswegen nicht zwey Stunden umreiten wolltest.

Eschthon. Es thäte mir leid, wenn du so viel Mühe haben müßtest, mich zurecht zu weisen. Sollte die einfache Wahrheit so viel Arbeit geben?

Mainan. Ich verstehe dich, Edler! Aber du denkest nicht daran, daß, was ein Weber in manchen Stunden zugerüstet hat, ein Kind in Einem Momente zerrütten kann; und siehe, der Weber hat abermal Stunden lang zu thun, es wieder in Ordnung zu bringen.

Eschthon. So wäre ich das ungeschickte Kind. Nun gut, Mainan! ich mag dir das schon zu gut halten; aber rede, ich bitte dich.

Mainan. Voraus, lieber Eschthon, eine ganz kurze Methode, in der Sache zu Werke zu gehen, die du wohl billigen mußt, wenn wir auch sonst in nichts weiter überein kämen.

Eschthon. Willst du mir etwa einen feinen Verweis damit geben, daß wir lustige Jünglinge in solchen Dingen die kurzen Methoden lieben?

Mainan. Wahrhaftig, daran dacht ich nicht. Ich muß dich lieben, Eschthon! um deine offene Gutmüthigkeit. Aber höre, Johannes sagt: „Es kommt mir Einer auf dem Fuß nach, der unendlich über mich ist; der wird euch mit Geist und Feuer taufen, wie ich mit Wasser taufe." Ich dächte, das muß Einer seyn, mit dem man eher wissen muß, woran man ist; könnte man da fehlen, wenn man dächte: Ich warte mit meinem Urtheil über Johannes, bis ich den sehe, den er ankündigt?

Eschthon. Es ist auch wirklich das billigste, ich muß es gestehen. Johannes muß scheulich zu Schanden werden, wenn so Jemand, wie er vorgiebt, ihm nicht gleich nachkommt. Das sollen endlich, die glauben, und die nicht glauben, und die zweifeln, wohl abwarten mögen.

Mainan. Da hätte aber also mein lieber Eschthon schon behutsamer urtheilen sollen; denn je gröber und bälder sich einer selbst zu

Schanden schwäzt, im Fall er betrogen ist, oder betrügt, desto mehr sollte man sein Urtheil aufschieben und sprechen: Wir wollen sehen, wie's kommt.

Eschthon. Vater Mainan, du hast recht hierin. Sonst gerade in dem, was du letzt sagtest, was ist nicht abermal für seltsames Zeug darinn; wenn es um Israels Rettung zu thun ist, was ist dann das einfältiges, von Geist und Feuertaufe zu reden; was wird den römischen Kaiser eines frommen Juden Geist und Feuertaufe angehen?

Mainan. Eschthon! Vergissest oder bezweifelst du unsrer Väter Geschichte? Wenn ich's nur wüßte. Ich dächte, gewisse mit Geist und Feuer getaufte Männer wären ehemals gewisse fremde und heimische Könige genug angegangen. Und wie kann es Eschthon vergessen, daß Geist und Feuer, daß Leben und Wärme gerade in allem das wesentlichste, das unentbehrlichste ist, vom geringsten Dinge dieser Welt, bis zum herrlichsten der künftigen Welt. Was ist eine Speise ohne Kraft, ein Wein ohne Geist, eine Rede ohne Wärme, ein Freudentanz ohne Feuer der Musik, eine

Gesellschaft ohne Leben? — was die schönste, reichste, geadelteste, geschmückteste Braut ohne Geist und Leben, ohne alles Feuer des Herzens, ohne alles Licht ihres Geistes? — von zu oberst bis zu unterst, und vom Geringsten bis zum Höchsten, was suchen, was schätzen, wornach währeten die Menschenkinder alle, alles, was vorkommt? — Wessen Mangel macht alles ungenießbar, und was allein giebt allem Genießbarkeit? — Lieber Jüngling! ich dächte, eben Kraft und Saft, Geist und Leben, Wärme und Feuer! — Einmal ich bekenne dir, ich möchte gar zu gerne, daß Einer käme, der mit Geist und Feuer taufte, mir käme er gar erwünscht. Es ist mir gar zu auffallend, wie viel blödes, saft- und kraftloses, serbendes, schwaches, hinsterbendes, kaltes, starres an den Menschen ist — Guter Gott! wie wäre Geist und Feuer für tausend Menschen, in tausend Dingen so wohl zu gebrauchen! Laß Ihn doch kommen, den Mann, der mit Geist und Feuer taufen soll.

Eschthon. (lächelt) Nun, Er mag kommen! Ich sehe auch, wie du zuvor sagtest, die Prätension ist nicht so ungeheuer groß, daß man an die-

sem Manne und seinem Vorgänger nicht lange irre bleiben kann.

Mainan. Wirklich. Zumal da Johannes nicht von Tröpfeln, noch von Besprengen, sondern von Taufen mit Geist und Feuer redet. Doch sieh, die Herberg ist schon ganz nahe, wir werden getrennt oder gestört, und ich bin dir noch viel Antwort schuldig. Und ich hasse doch eine Reihe Antworten nach und auf einander, wie eine Reihe Einwürfe nach und auf einander; ich hole gern Athem zwischen unter, und lasse gern Athem holen zwischen jeder. Jedoch noch das Nöthigste, edler Jüngling! Bedenke, große Dinge fordern ernste Zubereitung; und große Hindernisse fordern einen nüchternen, ernsten, kraftzähen Mann. Bedenke, der Bediente, der seinen Herrn auf Morgen ankündigt, und aufräumen soll im Hause, spielt nicht mit Puppen, vergißt das Essen, und bricht den Schlaf, ob er gleich weder Essen noch Schlaf, noch Puppenspiel für Sünde hält. Und ferner, Eschthon, hältst du mich für einen Sauertopf?

Eschthon. Dich, Vater Mainan?

Mainan. Und ich habe doch jetzt sehr ernsthaft mit dir geredet, daß wenn die Gesellen deiner Jugend nur zugesehn hätten, sie deine Langeweile bedauert hätten, die du in meiner Gesellschaft leiden müssest; auch bin ich etwas melancholischen Wesens, und habe noch sonst in meinem Leben viel dunkle Tage gelebt; und ich seh, du liebst mich, und könntest mich nicht lieben, wenn ich ein Sauertopf wäre. Aber, Jüngling! ich bin einer, verglichen mit Johannes, trotz alles seines strengen Einsiedler-Lebens. Das mußt du mir nicht glauben, das mußt du sehen! Siehe ihn, und sey dann fleißig, jeden, wer dir begegnet, zu warnen vor Johannes, wenn du ihn noch für einen finstern Kopf halten kannst. O! er hat mir Dinge gesagt, die in keiner freudehassenden Seele aufsteigen können, ewiglich. Unter den Nasiräern, Essäern, Pharisäern, Samaritern such' verdüsterte Seelen, überspannte Heiligkeitshelden — aber des Johannes lichtfreudige, sonnenhelle Seele mußt du mir nicht miskennen, Edler! Du bist mir zu lieb! Uebrigens macht dir ja auch der fröhlichste Mensch in ernster Arbeit, im Aufräumen, im Kampf mit

großem Hinderniß, im Verkehr mit rohen Menschen, im Durchdringen durch harte Felsen — nicht eben ein lächelnd, sondern ein ernstes Gesicht. Du bist so jung und so fröhlich, und hast doch wahrlich schon manchmal bey kleinern Dingen, als Johannes vor sich hat, ernst genug drein gesehen. Kurz, siehe ihn!

Und nun noch eins: Ist dem Eschthon recht wohl um böse Leute?

Eschthon. Wem kann da wohl seyn? Und säße man mit Bösen im Paradiese, so würd's eine Hölle.

Mainan. Du sprichst wie Johannes.

Eschthon. (lächelt und erröthet.)

Mainan. Wahrhaftig! Er spricht: Wenn ihr böse bleibt, ist euch im Reiche des Messias selbst nicht wohl; schleunig bessert euch, denn das himmlische Königreich ist nahe. Sollte er sagen: Schlimmert euch, der Messias macht alles gut? Und siehe, edler Jüngling, du würdest zufriedner mit dem Schwärmer Johannes —

Eschthon. Lieber Wanderer! du bist bey deiner Herberg, und ich muß weiter. Ich hätte noch manches zu sagen. Aber ich hörte auch viel, und danke Gott. (Er steigt vom Esel, und umarmt Mainan, und sie scheiden beyde bewegt.)

## VI.

# Hannas, der Gärtner in Jericho, an seinen Vater in Bethanien.

Gestern bin ich mit meiner Frau, unsern zwey ältesten Söhnen und unsrer Tochter von Johannes zurückgekommen. Wir sind zuerst unrecht gewiesen worden, und fanden ihn einige Stunden näher am Jordan, als wir hören, daß er Anfangs gewesen war. Wir sind noch sehr müde, allesamt, und die Tochter ist beynahe krank; Du weißt, sie ist schwächlich, und alles zusammen griff sie fast zu sehr an. — Aber ich glaube, wenn wir gar alle krank wären, so wär's uns nicht unrecht, so wenig gereut es eines von uns, um dieser Beschwerden willen den Weg gemacht zu haben.

Es ist wirklich wahr, Vater, er verkündiget das himmlische Königreich, und sagt, es sey nahe. Es darf unser einer eben nicht sogleich trauen; ein gemeiner Mann, wie ich, kann gar zu leicht irre werden.

Seit ich mich entsinnen mag, giebt es immer wieder was neues unter dem Volk, bald von dieser Sekte, bald von jener Sekte her;

und wenn man meynt, man habe die Hoffnung der Erlösung fast in Händen, so sieht man sich wieder getäuscht. So daß mir bald alles verleidet wäre, was nur Hoffnung auf Messias heißt; ich will sagen, nahe Hoffnung, Ihn bald zu sehen. Es that mir immer weh, wenn ich das Murren des Volkes, und die Ungeduld, und auch die Leichtgläubigkeit der Leute sahe; ich war aber auch selbst lange leichtgläubig. Jetzt hingegen wollt ich nicht daran. Meines Herrn mittlerer Sohn, der etwa so im Garten mit mir schwatzt, wenn er sonst nichts von Zeitvertreib mehr weiß, hatte mir das erstemal davon erzählt. Aber was er sagte, hatte mich gar nicht angelockt. Allein meine Frau trieb schon ein paar Wochen daran, daß ich mit ihr hingehen soll. Sie brachte von den Nachbars-Weibern, die am vorletzten Sabbath mit ihr aus der Synagoge heim gegangen waren, einen so übertrieben schönen Bericht von dem neuen Propheten.

Endlich gieng ich, da ich von einigen Männern, und auch von dem Neffen meines Herrn — der mit einer vornehmen Gesellschaft in den Landhof kam, und nicht ruhte, bis er eine

Weile allein mit mir sprechen konnte — genau vernommen hatte, Johannes wäre ein Mann, der gewiß verdiente, daß wir ihn höreten.

Am Sabbathe, bey unsers Vetters Beschneidungsmahl, o! da gieng es doch fürchterlich durcheinander mit Erzählen und Urtheilen über den Mann in der Wüste. Man durfte am Ende kaum mehr hören. Es waren aber auch sehr verschiedene Leute da, so verschieden man sie sich denken kann; und ein Getaufter hat sie dazu gereizt; ein ehrlicher Mensch, aber viel zu schwach am Geiste, als daß er sich mit den feinsten Leuten, die da waren, hätte einlassen sollen. Die vornehme Braut eines jungen Herrn, der sich neulich in Jericho niedergelassen hat, eines Sadducäers, eine witzige aber ausgelassene Person, nahm den einfältigen Menschen übel mit, und je ärger sie spöttelte, desto mehr kam er in Eifer, die Sache zu vertheidigen. Es wäre noch ärgerlicher gekommen, wenn nicht ein kluger Mann oben an der Tafel mit abbrechendem Ernste gesagt hätte: „Fein Spotten schadet nicht, und schlecht Beweisen hilft nicht; wir müßen warten, bis wir selber sehen!"

Einmal nun sind wir gegangen, und wünschten alle nichts so sehr, als daß Du, lieber Vater! auch gehen könntest; daß dich deine gelähmten Füße nicht so traurig festhefteten in deinen Lehnstuhl.

Es geschehe des Herrn Wille! Meine Frau sagt: Schreib auch dem Vater, er werde jetzt den Kindern, wenn sie ihm langes Leben anwünschen, doch nicht mehr so unmuthig antworten: „Ich erlebe den Elias doch nicht!"

Wir wissen zwar noch eigentlich nicht, ob er der Elias ist, der Mann in der Wüste. Aber es kann doch wohl kein andrer seyn.

Als wir ankamen, war schon viel Volk bey ihm, denn wir kamen etwas spät; wir mußten der Tochter oft auswarten, und sie war doch sonst am allerungeduldigsten, ihn zu sehen.

Ich will Dir, lieber Vater, nur die Hauptsache erzählen; nur allein den kleinen Umstand nicht zu vergessen: Ich hörte seine laute Stimme, eh ich etwas verstund, und schon seine Stimme (es ist zwar einfältig, doch wars mir so) schon seine Stimme drang mir

durch Mark und Gebein; nicht wie eine große Freude einem durch Mark und Gebein dringt, und auch nicht wie ein Schrecken — aber so, wie beydes zusammen; ich kann's nicht besser sagen, als: So, wie wenn Gott da wäre.

Das ist eine Gewalt über die Herzen, da braucht's Gegenwehr, wenn man sich nicht will bekehren lassen zum lebendigen Gott.

Und das ist jetzt richtig, Vater, daß jetzt sein Reich kommt. Er sagte es laut: „Werdet anderes Sinnes, denn nahe ist das himmlische Königreich! Bekennet dem Herrn eure Missethaten, Er kommt, sie zu vertilgen. Bereitet euch, Ihn zu empfangen. Israels Heil ist nahe! Der Herr hat mich gesendet, euch dieses zu verkündigen!"

Er beweist es weiter nicht; es ist seltsam; aber man muß es ihm doch glauben, man kann nicht anders; es wird einem, als wenn Gott es selber sagte. Es geht mir wunderlich mit ihm; es haben auf dem Heimweg und hier schon mehrere Pharisäer und Sadducäer gefragt: was thut er für Zeichen? Und dann steh ich betroffen, und kann nichts sagen, als: Höret ihn doch selbst.

Er spricht aber auch: der Messias komme gar bald. Hörst Du, Vater, es ist, als wenn Gottes Geist Israels Kinder alle wieder in die Wüste nehmen — vom Lärm der Städte weg — und ihnen da wieder seinen Willen offenbaren wollte. Wir stehen da alle vor ihm, wie vor Gott; da sind alle wie versteinert, so stille; dann wieder wie von einem Feuer Gottes ergriffen, in der Seele; da wird einer blaß, wie der Tod; hier eines roth, wie Glut, wenn er vom Durchschauen der Herzen, von verhehlten Sünden, von heimlichen Schanden spricht; dort stürzen Thränen über Wangen, die vielleicht, so lange sie sind, von keinen Bußthränen naß geworden. Und wenn er mit lieblicher Stimme Gottes Erbarmen verkündigt, und daß sein Messias nicht strafen will die reuenden Sünder, daß Gott das heilig verheiße jedem Redlichen, der komme zu seiner Taufe; daß der Befleckteste so rein werde durch den Messias, wie weisse Wolle, ja, wie der Schnee; daß der Aermste mit Kräften des Geistes durch Ihn werde erfüllt werden, überströmt werden, wie Täuflinge mit Wasser des Jordans — dann schluchzen gebeugte Sünder

laut, und reissen noch Hunderte und Tausende mit sich fort, zum Weinen und laut Schluchzen, daß man nicht widerstehen kann. Ich bin der Letzte im Weinen; aber da mußte ich auch.

Ich halte auch sonst nichts auf das Weinen. Weinen soll gar zu viel ersetzen. Und wir meynen uns schon Heilige, wenn wir hübsch weinen können. Aber da hat es noch Wirkung, wenn die Augen schon trocken sind.

Ich muß gestehen, Vater, jetzt ist ein anderes Leben in meinem Hause. Du solltest sehen, lieber Vater! Der Friede unter Allen macht mein Haus zum halben Paradiese; und der Aelteste ist gar nicht mehr der liederliche Tagräuber, der er war.

Es ist ein ganz anderes Leben, seit wir wissen, daß der Messias jetzt allernächst kommt. Es ist alles, alles in besserm Betrieb. Er hat uns alle getauft; wir bekennten ihm von Herzen unsre Sünden. Er sagte meinem ältern Sohne noch im Weggehen: „Frisch auf, Jüngling! Ohne Arbeit kommt selbst der Messias nicht zu seinem Reich. Er wird dich lieben, und du wirst einst verstehen, was ich

sage." Das hat dem jungen Menschen einen unvergeßlichen Eindruck gemacht; er ist wirklich am eifrigsten im Guten unter uns allen.

Noch diese und die nächste Woche hab ich strenge Arbeit. Aber dann will und muß ich zu Dir reisen, Vater! Gott segne mein Vorhaben; ich hab vieles Dir noch zu sagen, das mir mein Gewissen nicht anders zuläßt; da Du nicht im Stande bist, zu Johannes zu gehen, und wir doch nicht wissen, wenn dein Uebel von den Füßen einmal zurück schlagen, und Dich uns früher entreissen könnte, als wir's jetzt denken. —

## VII.

## Von demselben an denselben.

Mein lieber Vater! da mein Herr noch einige Hauptveränderungen im obern Garten vornehmen läßt, so werde ich dadurch noch zwey oder drey Wochen aufgehalten, Dich zu besuchen.

Was Du mir durch den Bruder hast schreiben lassen, das rührte mich in meiner Seele. Ich sehe, der Geist, der in Johannes ist, wirkt auch durch den dritten, vierten Mund.

Nun verlangt mein Herz noch weit mehr, Dich bald zu sehen, und die Last, die es auf sich hatte, ist schon so viel, als entladen.

Hier lege ich etwas bey, das mein ältester Sohn schrieb; sein Fleiß ist jetzt unbeschreiblich; er that das in Nebenstunden. Er hat es Johannes nachgeschrieben. Denn ich mußte ihn noch einmal zu Johannes an den Jordan gehen lassen. Das wirst Du wohl auch gehört haben, daß seit der Zeit der Zulauf zum Täufer ganz erstaunlich zugenommen hat? Daß jetzt die Menge Leute, rohe und feine, Sadducäer und Pharisäer aus allerley Ständen kommen, nur weil sie bald meynen, sie dürfen nicht ausbleiben; sie wollen daran das sichre thun. Ich hörte selbst einige sagen: „Das Volk hat einen Lärm mit des Mannes Heiligkeit! daß man eben auch gehen muß, sich taufen zu lassen." „Ich seh endlich nicht, was es schaden kann (antwortete einer) wenn man's thut; und im letzten Falle, wenn er wirklich ein göttlicher Prophet wäre, so wäre man der Strafe entronnen, und hätte seinem Eifer ein Genügen geleistet, wenn man sich eben seiner Taufe unterwürfe."

Da sagt mir nun mein Sohn, es wäre gerade so eine ausserordentliche Menge Volks versammelt gewesen. Und da seyen viele vornehme Pharisäer und Sadducäer hindurchgedrungen, und haben sich ihm dargestellt, sie wollen sich auch taufen lassen. Aber eben so stolz, heuchlerisch in ihrem Wesen und Geberden die einen, und so stolz spöttelnd die andern, daß es jeden ehrlichen Mann geärgert hatte. Das sey aber gewesen, wie ein Donnerstreich aus hellem Himmel, als diese, von allem Volke, wo sie vorbey giengen, mit tiefen Verbeugungen begrüßte Herren von Johannes angeredt worden: „Ihr Schlangen- und Natternbrut! Wer spann es euch ein, dem kommenden Zorngerichte zu entrinnen?"— Mein Sohn bezeugt, es seyen alle erschrokken, wie wenn jedem ein Strahlschlag an seinen Füßen in die Erde gefahren wäre; er bezeuget, es habe die große Menge angefangen zu zittern, als Johannes diese Worte aussprach.

Hier ist das meiste von seiner Rede. Mein Sohn hat ein vortrefliches Gedächtniß; ich

lege es Dir von seiner Hand bey. Er fragte mich wohl siebenmal; Aber meynst du, es freue den Großvater auch recht, daß ich's ihm aufgeschrieben habe?

## VIII.

## Von Johannes Reden.

(Aus der Feder des ältesten Sohnes Hannas.)

„Ihr Schlangen!“ (von da an blieben sie wie Steine stehen, und regten sich nicht, hefteten den Blick zur Erde; auch die Rothesten wurden noch rother, und die Blassesten noch blasser; sie bissen fest auf die Zähne; runzelten fürchterlich die Stirne, schnoben schneller mit ihrer Nase. Einen einzigen ausgenommen, dem ward erst beynahe ohnmächtig, und gegen das Ende entfielen ihm Thränen; er trennte sich von seinen Gesellen, und verbarg sich unter das Volk; ich denke wohl, um nachher allein mit Johannes reden zu können.) —

„Ihr Schlangen- und Natternbrut! Wer hat es euch eingesponnen, also dem kommenden Zorngerichte zu entrinnen? Bringet eilends Früchte, die der Sinnesänderung wür-

dig sind! Laßt's euch nicht einfallen, in euern Herzen zu sprechen: Wir haben Abraham zum Vater! Wie kann es uns fehlen? Ich sage euch: Gott vermag aus diesen Steinen dem Abraham Söhne zu erwecken."

„Nehmet euch in Acht! die Axt liegt schon dem Baume an der Wurzel! Darum, jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in's Feuer geworfen."

Das sprach er alles; und nicht wie ein zorniger Vater mit ungereimten Kindern, sondern wie wenn Gott ihm ein Schwert der Rede gegeben hätte, die Herzen der Sünder zu durchschneiden. Man kann nicht denken, er rede es aus sich selbst, so lange er redet; man steht da, wie von Gott selbst gerichtet. Weiter sagte er zu diesen Leuten, und allem Volke: *)

„Ich bin gesendet, auszurufen den Namen des Herrn, der da kommt. Gebet Herrlichkeit unserm Gott. Die Werke des Felsen sind vollkommen. Und alle seine Wege sind gerecht. Er ist der wahrhaftige Gott, und es ist nichts Unrechtes an Ihm. Gerecht und aufrichtig

*) h.

ist Er. Er thut Barmherzigkeit an unsern Vätern und uns. Er ist seines heiligen Bundes eingedenk, des Eids, den Er unserm Vater Abraham geschworen hat. Er will geben, daß wir als Erlöste aus der Hand unsrer Feinde, Ihm ohne Furcht dienen, in Heiligkeit und Rechtschaffenheit vor Ihm, alle Tage unsers Lebens!"

„Aber siehe! dieses verkehrte und verirrte Geschlecht hat sich verderbt gegen ihn! Sie sind nicht seine Kinder, so sehr haben sie sich geschändet!"

„Dankest du also dem Herrn — du närrisches und unweises Volk? Gedenk an die vorigen Tage! Merke auf die Jahre der vorigen Geschlechter! — Den Felsen, der dich gezeuget hat, hast du aus der Acht gelassen, und hast vergessen des Gottes, der dich gemachet! Der Herr siehet es, und so ihr euch nicht wendet zu Ihm, siehe, so wird Er seine Söhne und Töchter verwerfen, weil sie also seinen Zorn reizen. Der Herr spricht: Ich will mein Angesicht vor ihnen verbergen! Ich will sehen, wo hinaus es endlich wolle mit

ihnen! Denn sie sind eine verkehrte Art! Sie sind Kinder, in denen kein Vertrauen ist!"

„Das Feuer wird in meinem Zorn angehen, und wird verzehren alle unfruchtbaren Bäume, ja alle Bäume, die man umsonst pfleget, umgräbt, und Dünger zulegt immerdar. Das Feuer wird in meinem Zorn angehen, und wird bis in die unterste Hölle hinab brennen, und wird das Land mit seinem Gewächs verzehren. Ich will Unglück wider sie häufen, ich will meine Pfeile an ihnen verschiessen. Vor Hunger sollen sie verschmachten. Von aussen wird sie das Schwert berauben, und in den Kammern der Schrecken, beyde, Jünglinge und Jungfrauen, die säugenden Kinder mit dem grauen Manne."

„Ich hatte gesagt (spricht der Herr): Ich will sie in die Winkel zerstreuen; ich will ihr Andenken unter den Menschen ganz aufheben, wenn ich nicht den Zorn des Feindes scheuete, daß nicht ihre Feinde einem Fremden solches zuschrieben, und sagen möchten: „Unsre Hand ist hoch, und, der nicht Herr ist, hat solches alles gethan." — Denn es ist ein Volk, in dem kein Rath ist, und es ist kein Verstand

in ihnen! O, daß sie weise wären, so würden sie solches verstehen; sie würden merken, was ihnen nachher begegnen wird; ja was ihnen bald wiederfahren wird."

„O! daß sie verstünden die Nähe seines himmlischen Reiches! Siehe, Er kommt schon, vor dem ich nichts bin, der Stärkere, dem ich die Schuhe zu tragen nicht werth bin. Der wird euch, die ihr euch wendet zur Klugheit der Gerechten, taufen mit heiligem Geiste und Feuer des Himmels. Siehe, die Worfschaufel ist in seiner Hand, Er wird säubern seine Tenne, wird den Waizen sammeln in seine Scheune, und die Spreu verbrennen mit unerlöschlichem Feuer!"

Mir war's, ich hörte ihn noch nie so eifrig, und dann noch nie so erquickend und fröhlich reden, wie bald am Ende seiner Rede.

## IX.

## Fortsetzung vom Vater selbst.

Ich fragte meinen Sohn, was Johannes denn eigentlich mit so ausserordentlicher Lieblichkeit und Fröhlichkeit gesagt hätte? Er ant-

wortetete, das: „Der nach mir kommt, wird euch mit heiligem Geiste und mit Feuer taufen.“ Er sagte ungefähr diese Worte auch, als wir zusammen dort waren, und auch damals erquickten sie mich sehr. Seit ich aus dem Wasser stieg, ist mir jeder Fluß, jeder Bach, jeder Brunn ein liebliches Pfand von diesem Versprechen Johannes. Ich sah auch seither mit einem Erstaunen, wie vorher nie, das stete Strömen des Ueberflusses von Wasser in jedem Fluße, und denke mir's nicht anders, so werd' es auch mit dem Geiste seyn. Und dann fällt mir dabey ein, daß wenn's so käme, jenes alles noch wie nichts zu rechnen wäre, was unsre Väter auch in ihrer besten Zeit besassen. In die lange Strafrede find ich mich nicht, und verstehe sie nicht. Israel wird doch wohl den Messias selbst nicht verwerfen können, wenn auch gleich viele Vornehme und Gemeine den Johannes schon nicht so ganz annehmen, wie sie sollten.

Das erzählte mir der Knabe auch noch: Als die vornehmsten Sadducäer und Pharisäer, die er so ernstlich angeredet hatte, fort gegangen wären, hätte viel erschrockenes Volk ihn

gefragt: „Was sollen wir denn thun?" Da habe er ihnen geantwortet: „Wer zween Röcke hat, mittheile dem, der keinen hat, und wer übrig Speise hat, der thue ebenfalls so." Das hätten alle von hier hören sollen. Ich weiß nicht bald Leute, die karger sind gegen Arme, als hier. Bey dir ist's darüber schon besser. Meine Frau, als sie dies hörte, wollte behaupten, das wäre zu viel; man könnte so zuletzt selbst arm werden. Aber unser kleiner Daniel setzte uns alle zurechte, der sagte: „Mutter! wäre das nicht gottlos, wenn ich zwey Brode hätte, und wollte dem keins geben, der Hunger litte? Das wäre ja gottlos, wenn ich einen Nackten frieren ließe, und ich hätte doch mehr Kleider, als ich brauchte."

Mein Sohn sagt: es seyen auch diesmal manche Zöllner, auch zween von Jericho, gekommen, und hätten, reuender als die meisten, sich taufen lassen, und gefragt: „Meister, was sollen wir thun?" Und er hätte ihnen zur Antwort gegeben: „Fordert nichts über das, was euch bestimmt ist." Auf dem Heimwege hätte mein Sohn mit den zween von hier einen vertraulichen Streit gehabt; der eine habe

behauptet: das gelte von jetzt an; der andere hingegen: man müsse auch das an die Armen zurückgeben, was man bisher ungerechter Weise abgenommen hätte; das wäre gewiß die Meynung des Täufers. Wirklich will's der Letztere, der beym Neuthor, thun, und wird große Summen an die Armen geben.

Auch Soldaten und Unteroffiziers seyen mit gleicher Frage an den Täufer gekommen; viel von den Truppen des Antipas. Von der hiesigen Garnison sind wirklich auch acht mit einander, und ein Hauptmann mit seiner Frau und Knaben, hingereist. Er habe den Soldaten geantwortet: „Thut niemand Gewalt, verleumdet niemand, und lasset euch eurer Solden begnügen." Nöthige Lehren! Ein neben meinem Sohn stehender Bauer habe ihm erzählt, was sie vor wenigen Tagen ihr armes Dörflein so übel mitgenommen hätten; sie hätten eine ganze Geschichte, um sie anzuklagen, erdacht, so daß die Bauern entsetzlich dafür gestraft worden.

Es seyen, sagt mein Sohn, viele neue Täuflinge gewesen, die in den Gedanken stunden, Johannes sey der Messias selbst, und

haben ihn ehrerbietig gefragt. Da habe er mit der anmuthigsten Bescheidenheit wieder einmal feyerlich bezeuget, was mein Sohn oben schon geschrieben hat: Er taufe nur mit Wasser u. s. f. Ich glaube, unsre Schriftgelehrten würden bersten vor Hochmuth, wenn sie dies Amt hätten. Sie mögen drum auch seine Demuth nicht leiden.

## X.

## Zwey Bauern.

(In einem Dorfe von Antipaters Gebiete.)

A. Diesmal sind wir recht gut abgekommen.

B. Ueber alles Hoffen und Erwarten. Gott sey gelobet! Was Weib und Kinder mir schon wieder die Ohren voll gejammert hatten, da sie die Kriegstrommete hörten, und man zusammengelaufen kam, zu sagen, es sey wieder eine Viertelsrotte Mannschaft im Anmarsch. Es zitterte alles an mir.

A. Ich glaube wohl. Die letzten machten's aber auch gar, wie die bösen Hunde.

B. Aber warum giengs jetzt so gut ab? Ich kann mich nicht drein finden.

A. Hast du's denn nicht auch gehört? Der Hauptmann sey ein Getaufter, sagt man.

B. Das wäre wohl? Der Johannes kann mir denn auch Wunder thun mit den Menschen. Bey Gott, dem Herrn! wenn er nicht so bäuerisch aufzöge und lebte, ich glaubte bald, er wäre der Messias.

A. Schon wieder? Man wird dir jetzt gerade den Messias bringen. — Hast du auch bezahlt gekriegt, was sie an Fleisch von dir wollten?

B. Ja; und alles, was sie haben wollten. Das ist ganz ein Neues!

A. Freylich. Es murrten und fluchten auch viele Soldaten nebenher, wo's der Hauptmann nicht hörte, und betrogen auch wohl im Zahlen. Die in mein Haus kamen, nicht; das waren rechte Leute. Einer fragte nebenher: Bist du auch beym Johannes gewesen? Und da ich sagte: nein, versetzte er: Magst wohl gehen. Ihr habt's ihm zu danken, daß euch kein Leid geschieht.

B. Siehst du! Zuletzt müßen wir eben auch gehen, wenn's so ist. Sonst verschwur

und verfluchte ich mich, seit wir das letztemal so arg betrogen worden, in meinem Leben keinen Fuß zu heben nach einem Messias, bis mir alles im Reinen wäre, und vor Augen läge.

## XI.

## Gereschon und Ezechiel.

(Zween Brüder von Sadducäischer Parthey.)

Gereschon. So hat dich das Land der Lebendigen doch noch? Ich glaubte, der Tod hätte dich! auch siehst du gesund aus, aber sauer; wo bliebst du denn so lange? was ist dir begegnet?

Ezechiel. Nichts, wie du siehst!

Gereschon. Es war uns allen so bange um dich?

Ezechiel. Die Gesellschaft war wohl auch ohne mich aufgeräumt genug.

Gereschon. Das war sie auch, nachdem der erste Verdruß vorbey war. Und Jemand fandst du immer auf der Straße, zu dem du dich gesellschaften konntest. Das ist ja eine ewige Pilgerfahrt zu dem Besessenen in

der Wüste! Es wird noch endlich alles toll werden. Das dumme Volk will's nicht merken, wie sein Daume sie immer härter drücken wird; das heiß ich auch ver— wie er's uns gemacht hat.

Ezechiel. Das heiß ich nicht verflucht, Bruder!

Gereschon. Ists möglich? Doch du hast deine Widerspruchlaune ein wenig; das schlechte Wetter bey deiner Heimreise hat, denk ich, auch etwas Schuld. Wenn ich dich nicht so gut kennete, ich dächte gar, du wärest etwa noch bey dem Propheten geblieben!

Ezechiel. Dies bin ich, und anderswo nicht.

Gereschon. Bey dem? — du? — Beym ewigen Gott! seht doch, wie die Seuche ansteckt! Hätt ich auch in meinem Leben das geglaubt! der Pöbelsabgott! der Sittenlose! der deinen Bruder, dich, die Vettern — so beschimpft hat! Niederträchtiger Mensch! ich hätte geglaubt, es wallte ander Blut in deinen Adern. Beym lebendigen Gott! ich möchte unsinnig werden — über deinen Unsinn. Eine Schande der ganzen Familie wirst du! ihren Beschimpfer rechtfertigen? und dem Wahnsin-

nigen zu Füßen sitzen? ist er alle hin — dein Verstand?

Ezechiel. Laß nur reden mit dir, Bruder! doch, ich muß mich ausziehen und Fußbad haben. Sey ruhig; ich komme wieder.

## XII.

## Dieselben.

Ezechiel. Da bin ich wieder, lieber Bruder! Du verzeihst, daß ich abgebrochen habe. Jetzt bin ich wieder zurechte. Und du bist wohl unterdessen auch ruhiger geworden.

Gereschon. Da verzeih du mir jetzt und immerfort; der erste Gedanke an dies allerwidrigste aller widrigen Dinge, macht schnell alles in mir aufbrausen.

Ezechiel. Sonst konntest du ja mit kaltem Spott so vieles von der Hand weisen; und ich half dir.

Gereschon. Hast recht. Im Grunde verdient alles mit einander weiter nichts, als den kältesten Spott, nnd die kälteste Verachtung. Aber die persönliche Beleidigung — und jetzt du sein Sachwalter bey der beschimpften Fami-

lie — deiner eigenen! — Ja, da kann ich mich nicht halten; und thu mir auch nicht dergleichen, als ob die Sache nur die mindeste Untersuchung verdiene. Es ist Tollheit, auch nur sich so zu stellen, als ob es sich lohnte, in ein Gespräch darüber einzutreten.

Ezechiel. Heftiger Mensch! — So wisse, ich schweige, und will dich nicht mehr beunruhigen. Ist unsre Mutter auf dem Dache? Es hellet so schön auf! Ich gehe hinauf.

## XIII.

## Nochmals dieselben.

Gereschon. Du kannst lange schweigen. Du machst nicht so gerne Jünger, wie dein Meister. Das heißt sein Versprechen halten! Sieh, ich will das meine brechen. Ich merke deinen stillen Triumph wohl, den du damit hast, daß ich nicht einmal ruhig von der Sache reden könne. Ich habe mich verschworen, ruhig über dies Geschäft mit dir zu reden. Wenn du nicht ganz und gar verloren bist, so sind dir vielleicht die Grillen noch aus dem Kopf zu nehmen. Dich selbst bedaure ich, und die

Schmach der Familie schmerzt mich so gar sehr. Du weißt ja, wir haben alle den besten Kredit von Aufklärung; auch an Herodes Hofe sogar. Auch die Weiber unsers Hauses alle sind sogar, samt den Männern, von hellerm Kopfe, als sonst ihr Geschlecht gemeiniglich ist; und jetzt gehst du, schwacher, schwacher Mensch, und läßst dich durch ein wenig Ton und Feyerlichkeit, mit viel Dreistigkeit verbunden — einnehmen. Wahrhaftig; die tolle Beschimpfung des Schwärmers fängt mir an gleichgültiger zu werden; sie ist endlich weiter nichts, als — eines Schwärmers tolle Beschimpfung, die sich selbst beschimpft, und nirgends haftet. Aber was du thust, das macht uns allen wahre Schande. Du wirst doch wohl nicht, wie die Weiber, Buße versprochen haben, und zur Taufe gestanden seyn?

Ezechiel. Buße versprochen, Sünden bekennt, und zur Taufe gestanden!

Gereschon. (wird glutroth, und will heftig ausbrechen.)

Ezechiel. Ich bitte dich, Bruder, denk an deinen Schwur; sey ruhiger, und sag jetzt nicht Unworte über den Mann.

Gereschon. Nun, könnt' ich nur! — So sag doch einmal, was hast du von dem — Manne? Muß man in der Wüste lernen, was Tugend sey? Lehrt er dich denn etwa was Wahreres, als das Wahre vom Werthe der Gerechtigkeit?

Ezechiel. Nein; aber er gab mir's zu fühlen, daß ich keine hätte — und daß weise schwatzen und lasterhaft leben das schändlichste Handwerk auf Erden ist. —

Gereschon. Lasterhaft leben? Wir tragen nicht das Joch der Pharisäer!

Ezechiel. Und Moses Joch nicht, ob wir's gleich vorgeben. Von vielem red ich nicht. Aber, Bruder, zum Beyspiel, wir thun mit Andrer Weibern, was wir mit unsern Töchtern nicht würden thun lassen.

Gereschon. In der That, das riecht nach der Wüste. Du wirst wohl ein Narr seyn, und die schöne Ephrat aufgeben wollen? dann stünd ich schön mit meinem Plane.

Ezechiel. Ich werde sie aufgeben. Um deinen Plan thut es mir wahrlich leid.

Gereschon. Ha! der bußfertige Frost wird schon vergehen! Morgen Abend kommt sie und

ihre Schwestern zu unsrer Schwester. Die Possen werden vergehen.

Ezechiel. Ich habe auf Morgen Abends dem Schreiner David im großen Markt versprochen. Ein andermal seh ich die Leute wieder.

Gereschon. Vortrefliche Gesellschaft! Ein Schreiner muß auch tiefer blicken, als unser einer! — Irre ich, er ist ja ein Pharisäer noch gar?

Ezechiel. Wie ich ein Sadducäer.

Gereschon. Aber was lehrt denn dein neuer Meister? Er hat dir wohl von guten und bösen Geistern erzählt? Bald glaube ich auch. Er hat dir wohl die Auferstehung der Todten bewiesen, und daß ein Kreis vier Ecken habe?

Ezechiel. Nein, das alles nicht.

Gereschon. Oder hat dir wohl Geister gezeigt? dann muß man sie wohl glauben?

Ezechiel. Nicht doch.

Gereschon. Also: Thut Buße, und wieder, thut Buße? das kann dir der alte Rabbi am Eckthor eben so gut. Und es ist besser Platz in seiner Synagoge, und keine Tagreisen bis hin. Ich sehe nicht, was dein großer Mann leistet.

Ezechiel. Er wies mich auf den, der nach ihm kommt.

Gereschon. Und du glaubst schon, Einfältiger?

Ezechiel. Einmal ich sehe nicht, was ich dabey verliere; beym Rechtthun wird mir gewiß die Weile nicht lang. Und übrigens, wenn du mir etwas mit der innern Sicherheit sagen würdest, ich könnte nicht anders, ich müßte dir glauben. — Verzeih meiner Einfalt! Und ich sah doch wohl schon Fälle, die mein Zutrauen zu deiner Redlichkeit nicht wenig schwächen mußten.

Gereschon. (erröthet) Denk an dich, und verschone mich damit.

Ezechiel. Ich weiß es nur zu wohl; auch davon mußte mein Herz entladen seyn.

Gereschon. Ist's möglich? wer wird denn auch so schwach seyn? In der That ganz neue Regeln, daß man mit kindischer Ehrlichkeit durch die Welt soll; viel Glück auf deine Reise. Bis ich die Welt ändern kann, richt' ich mich gern nach ihr. Den Stolz besitz ich nicht, ein Ehrlichkeitsabentheurer zu seyn.

Ezechiel. Und doch bist du mir noch so ehrlich, daß ich dir's glaubte, wenn du mir in aller möglichen Heiligkeit des Ernstes versichertest, Morgen müßt' ich einen Mann sehen, wie noch keinen. Besonders wenn du mir unterdessen nichts auferlegtest, als recht zu thun. Denn ich denke, du könntest mir darum nicht wohl gelogen haben, weil du übermorgen schon zu Schanden würdest.

Gereschon. Und Haus und Heimath und Eltern und Brüder zu verlassen, und in die Einöde zu gehen?!

Ezechiel. Nicht doch! Zuvor wollt' ich einmal erst den Mann sehen, der nach ihm kommen soll.

Gereschon. Nun, du hast noch Vernunft, sehe ich. Und der Mann, der nach ihm kommen soll, der soll dann, denk ich, Wunder thun, und Geister beschwören, und Todte auferwecken? — Das wirst du doch wohl nun alles zusammen glauben?

Ezechiel. Einmal so viel Großes versprach Johannes von seinem großen Nachfolger, daß wenn's nichts mit ihm seyn wird, man es auch sehen wird, daß es nichts mit ihm sey.

Gereschon. Weise sind die, die erst noch sehen müssen! Wie bist du mir doch so schnell zur gläubigen Seele geworden!

Ezechiel. Das könnte ich mich nicht rühmen, Bruder. Es gährt noch gewaltig in mir. Er hat mir keine Zweifel aufgelöst. Ich war auf dem Heimweg noch ein Sadducäer, wie je. Aber nur ein ehrlicherer, braverer Sadducäer; und ja, das versprach ich Gott heilig, andrer Ueberzeugung nie den Riegel zu schieben! Und es war mir paradiesisch wohl dabey; denn das Versprechen gieng leicht vom Herzen, weil ich dem Bösen im Ernst abgeschworen habe. Laß dir's nur sagen von deinem jüngern Bruder: So gewiß du dich nicht besserst nach deiner eigenen Ueberzeugung, wirst du auch nicht anders dürfen, als aller bessern Ueberzeugung Hohn lachen.

Gereschon. Es ist schade um den schönen Gurt und Kleid; der Vater sollte dir's machen lassen, wie's der Täufer hat! — Lieb ist's mir, daß du noch von Zweifeln sprichst; du wirst auch noch lange davon zu sprechen haben.

Ezechiel. Ich hoffe nicht. Gott hat mir etwas Wahrheit einleuchten lassen, was ich so bald nicht vergesse.

Gereschon. Und was wäre denn dies?

Ezechiel. Daß alles, was man sieht, so unglaublich wäre, wenn man's nicht sähe, als das, was man nicht sieht.

Gereschon. So beschwör ich dich denn, möchte man nicht zum Narren werden, wenn man hört, daß wahrhaftig-Todte wieder leben sollen. Und das will man ja bey dem Königreich, von dem so viel Geschreyes ist.

Ezechiel. Und so beschwör ich auch dich, mein Bruder! möchte man nicht zum Narren werden, wenn's keine Erfahrung zeigte, und man hörte, daß von zween Menschen, die sind, Einer wird, der nicht ist.

Gereschon. Wenn einer Todte weckt, wie Kinder zeugt, so wollen wir ihn auch sehen. Laß mir doch Ruhe bis dorthin, einfältige Seele! — Soll er bald kommen, der große Mann?

Ezechiel. So sagt er, so glaub ich.

Gereschon. Wer wird auch so toll seyn, und was Rechtes erwarten, wenn sein

Herold sich nicht in die Städte wagt. — Doch, ich werde auch schwach, daß ich dir nur die Einwendungen vorzulegen mich bemühe.

Ezechiel. Im Ernste! meynst du, Bruder, so ein Ehrlichkeitsabentheurer (deinen Ausdruck zu brauchen) wäre gut in die Städte? unter die obersten Priester? oder zu euch Herren? in's Synedrium? in's Kaiphas Hof? an Herodes Hof? zu euern Frauen?

Gereschon. „Zu euern, zu euern." — Ich sehe, wir sind geschiedene Leute.

Ezechiel. Oder wohin sollte er sich doch wenden? Sollte die Verbesserung des Volks durch die gehen, die sich selbst nicht verbessern wollen, und es am nöthigsten hätten? Wer ist bescheiden, und sie verachten ihn nicht? Wer ist weise, und sie spotten seiner nicht? Wer ist gerecht und grad, und sie hassen ihn nicht? Vergiß nicht, Bruder, wie du mir selbst erst noch vor fünf Tagen Jerusalem geschildert hast! Mußte nicht Moses vom Busche erst zu den armen Brüdern, dann erst an Pharaons Hof? Doch, was weiß ich, mir verleidet von Herzen, immer zu fragen, oder auf die Frage zu antworten: warum nicht so? und

warum nicht so? wenn das, was vor mir ist, wahr ist, und von Gott kommt, dann denk ich, es geht darum nicht so und nicht also, weil Gott nicht Gereschon und Ezechiel ist.

Gereschon. Oder mit andern Worten: „weil ich wenig weiß, so glaub ich viel?" Ich bin satt, Ezechiel! du bleibst sein Jünger, und wir Schlangen- und Natternbrut; und wenn er im rohesten Zorne nnd Menschenhaß, und du mit ihm in Einfalt und Blödigkeit und heiligem Stolze uns alle beschimpfest, so hat das nichts zu sagen! — Ha! er soll's noch fühlen, der Verwegene!

Ezechiel. Wenn du auf dein Gewissen sagen kannst, er sprach es im rohesten Zorn und Menschenhaß, so habe in allem Recht; ich will in allem Unrecht haben. Und.....

Gereschon. Nun so sey es dummer Eifer eines Schwärmers!

Ezechiel. Und sagte er es nicht auch mir? Und ich stand da, wie vom Donner getroffen! Kann eine Schlange giftiger seyn, als ich der Ephrat, und kann eine Schlange falscher seyn, als ich gegen ihren Mann war? Kann ein

Spott verwegener, eine Verstellung teuflischer seyn, als mit der unsre ganze Gesellschaft sich seiner Taufe nahte? Mir war's fürchterlich, aber recht, und ein nicht kleiner Beweis, daß ein höherer Geist durch ihn spreche, daß das Schwert seiner strafenden Rede durch Kleid und Stand und Miene, Gebehrde und heuchlerisch Wort blitzschnell hindurch drang, und mitten auf's Herz traf! Ich schmeichle dir nicht, Bruder! sterben will ich, wenn dein erstes Gefühl nicht das war: Wie hat er's getroffen!

Gereschon. Spricht man denn so vor dem Volke?

Ezechiel. Wird denn der Richter droben den verführten Pöbel öffentlich strafen, und die verführenden Herren in's Zimmer nehmen, und ihnen ihre öffentlichsten Schanden in's Ohr sagen? die höflichen Richter magst du im Synedrium suchen.

Gereschon. Du wirst hitzig.

Ezechiel. Verzeih mir nicht, wenn ich's böse damit meyne.

Gereschon. Ich lasse dich, bis du verbrausset hast. Wir werden dich und deinen Mei-

ster nicht ändern, und er uns nicht. Uebel wirst du's haben in deines Vaters Haus; du machest dir's übel, und verdienest, was jeder blödsinnige Starrkopf verdienet.

## XIV.

## Fragment eines Briefes von viel spätern Datum.

(Von einem Ungenannten, das nicht unschicklich hier eingerückt wird.)

— Ja, es ist, wie du vermuthetest, einer von den Sadducäern, die vor anderthalb Jahren von Johannes in der Wüste so strenge angeredet wurden. Er war einer der giftigsten Feinde des Nazareners, und fluchte Himmel und Erde zusammen, darüber, daß ihn ein Schlagfluß überfiel, als sie Rath hielten wider den Nazarener, und er nicht mehr auswarten konnte, sondern heimgetragen werden mußte. Lästern war seine Speise, und unter Lästerungen starb er gestern. Den Nazarener hangen zu sehen, sprach er immer, sey sein einziger Wunsch. Es schaudert einem die Haut, so was zu hören.

Kein Wunder, daß einst schon Johannes Schlangen- und Natterbrut rief, als er auch diesen mit andern kommen sah. Entweder mußte nichts von Gottes Geist im Täufer seyn, oder er mußte es ahnen, was er da für abscheuliche Feinde seines großen Nachfolgers vor sich habe. —

## XV.

## Silpa mit ihrem ältesten Knaben David.

Silpa. Was weinst du, mein Kind? Ist der Vater über euch böse worden? was habt ihr gethan?

David. (schluchzend und Thränen abwischend.) Ich will dir alles sagen: Wir waren alle beysammen allein, und machten uns Kurzweile. Jakob hatte ein einfältig Spiel angegeben, das mir verleidete; wir wollten etwas anders machen; ich sagte: Kinder! wir wollen Johannes den Täufer machen.

Silpa. Das hättet ihr ja nicht thun sollen, das ist Sünde, mit so etwas ein Spiel machen.

David. Nicht, Mutter! Ich dachte, ich wollt' etwas frommes angeben, wie du mir immer sagst, ich soll auch die Kleinern auf Gutes weisen; wir machen ja manchmal auch Priester und Synagoge; du hast es uns nie verboten; ist das nicht auch gleich, wie jenes?

Silpa. Nun ja, ich will einmal lieber, ihr unterlasset es auf ein andermal. Erzähl nun aber weiter.

David. Da war ich der Täufer, und Ismaelchen und Rachelchen die Nachbarn, und Jakob der Vater, und so jeder etwas.

Silpa. Ach, ihr thörichten Kinder!

David. Da fieng ich denn laut an, und alle waren ganz stille, und sagte: Wahrlich, ich sage euch, der große König kommt jetzt bald, und sein schönes Reich ist bald da; bessert euch nur! (und wie's Johannes der Täufer macht.) Und da kam denn eins nach dem andern.

Silpa. Ich will nicht hoffen? — ihr habt euch versündigt, Kinder! — Erzähle nur.

David. Ach, verzeih doch; ich meynte es nicht böse; es war mir recht Ernst dabey. Es kam eins nach dem andern, und ich taufte sie;

und ich hab jedes ermahnet, gewiß recht ernstlich. Da kam Jakob zuletzt, und da sagte ich zu ihm: „Es ist mir lieb, daß du endlich auch kommst. Du willst dich ja bessern; und nicht mehr so böse seyn gegen die Mutter, daß sie so oft weinen muß. Du sollst auch werden, wie du deine Kinder vermahnest zu seyn, dann werden es fromme Kinder werden, dir zum Segen und Freude; denn du mußt wissen, sie haben schon manchmal gebetet für dich, daß du doch nicht mehr so böse seyst mit der Mutter. Der fromme König nimmt dich dann gerne auf!" Und indem ich das sagte, trat der Vater in's Zimmer...

Silpa. Gott sey mir gnädig! ihr unbesonnenen Kinder, was habt ihr angerichtet!

David. Höre nur, Mutter. Da trat der Vater in's Zimmer, und wir sind alle des Todes erschrocken. Der Vater war bleich, und es war, wie wenn er weinen wollte. Und er trat vor uns, und sagte freundlich: Erschrecket nicht, Kinder, ich habe alles gehört. Gott hat die Kinder erhört, die für ihren Vater beten; ich will nicht mehr so böse seyn mit der Mutter. Geht, saget ihr, ich kleide mich

an, und reise heut zu Johannes, ob sie mit wolle? — Und wir fiengen alle an zu weinen, und ihm die Hand zu küssen; das kleine Leechen auch; es wußte aber nicht, was das alles war. Er wurde noch bewegter, und kam, alle zu küssen, und mich auch, und sagte: Geh, guter David, sag es der Mutter.

Silpa. (steht auf, und geht ihren Mann zu suchen.) Geh wieder zu den Kindern, seyd gut zusammen; ich will zum Vater.

## XVI.

## Ein fröhlicheres und traurigeres Engelchor, die wechseln, nach der Taufe Jesu im Jordan.

(Einige Jahre später von einem Schüler Jesus verfertigt, und hier eingerückt. *)

1. Chor. Gebt Ehre Gott in den Höh'n,
Der Friede schafft, zeiget sich nun! †)
2. Chor. Zum Beyfall Gottes zurück
Führt Er seine Menschen! o folgt!

---

*) i.

†) ◡ —, ◡, — ◡ ◡ —.
◡ —, ◡ ◡ —, ◡ ◡ —.

1. Des Himmels herrlichster Sohn;
Des Vaters geliebtester Sohn —
Er ist's in Menschengestalt;
Sein ewiger Geist ist auf Ihm!
2. Ach, leiht die Menschheit Ihm Ohr?
Ach, wird Ihn selbst hören sein Volk?

1. Er war im Anfang bey Gott;
Des Ewigen ewiges Wort!
2. Und jetzt ist Jesus sein Nam',
Längst wandelt auf Erde sein Fuß.

1. Was ist, nicht Eins ist ohn' Ihn!
Geschaffen ist alles durch Ihn.
2. Er lebt demüthig und still,
Wie's einem Geschaffenen ziemt.

1. In Ihm war Leben und Licht;
Das ewige Leben und Licht;
Das Licht der Menschen war Er;
Die einzige Sonne der Welt!
2. Jetzt strahlt's in Finsterniß hell! —
Die Finsterniß faßt es nicht auf!

1. Gott hat Johannes gesend't,
Zum Zeichen des ewigen Lichts;
Daß Glauben lernten in Ihn
Israels Berufene all'.

2. Er sagt's: das Licht bin nicht ich!
Nur Zeuge vom Aufgang der Sonn'!
1. Die Sonn ist's! — Jedem ein Licht,
Der kommt aus dem Nichts in das Seyn.

Jetzt ist Er selbst in der Welt,
Der ehmals geschaffnen von Ihm!
2. Doch kennt die Welt Ihn noch nicht.
Der in ihr ist — kennet sie nicht.

1. Er kam zum Seinigen, zum
Erwähltesten Volke der Welt!
2. Die Seinen kennen Ihn nicht!
Die Seinigsten wollen Ihn nicht!

1. Wer nimmt den Ewigen an?
Er giebt ihm zur Kindschaft Gewalt!
Zur Kindschaft Gottes das Recht —
Den Söhnen aus Gotte gezeugt!
2. Wer nimmt, wer nimmt Ihn an? —
Den Gottes- und Menschen-Sohn an?

1. Die Glorie Gottes wird bald
Hell leuchten vor allen aus Ihm!
Den Eingebornen von Gott
Erkennen wird an Ihm die Welt!
2. Die Welt nicht, wenige nur,
Die glauben dem Wort und der That!

Beyde Chöre vereint.

Sein Wille geschehe!
Sein Wille ist Heil!
Sein Königreich stehe,
Und Jakob, sein Theil!
Kommt, gehet Aeonen
Heilschwangerer Zeit!
Den Glaubenden lohnen
Die Himmel schon heut!

## XVII.

## Seth, ein Zimmerknecht, an seine Mutter.

Ich grüße Dich in Gott, liebe Mutter, und soll Dir berichten, daß ich jetzt in Nazareth bin, und Arbeit habe in einer braven Werkstätte; und daß ich da recht wohl versorget bin. Ich bin gestern Nachts späte hier angekommen in der Herberg, und als ich nach Arbeit fragte, rühmte man mir die Wittwe Josephs, und ihre Söhne als grundehrliche Leute an.

Ich wollte also am Morgen so früh als möglich hingehen, mich zu erkundigen, denn ich hatte keinen Pfenning mehr zur Zehrung übrig; gerade nur noch, was ich diese Nacht in der Herberge zahlen mußte. Gott aber hat mich noch nie verlassen, und hat auch jetzt für mich gesorgt. Ich habe Arbeit bey der Wittwe Josephs und ihren Söhnen. Es waren alle schon auf, und ich traf alle beysammen an, Mutter und Söhne und Töchter; denn ich kam gerade dazu, als der älteste Sohn verreiste; er muß wohl ein Rabbi seyn, ich seh ihn

dafür an. Sein Bruder Judas sagte mir heut, er wäre nur in die Wüste zum Johannes gereist, sich taufen zu lassen. Wenn ich den Johannes nicht selbst gesehen hätte, ich hätte diesen jungen Mann dafür halten können, so ein ausserordentlich gerechter Mann dünkt er mich zu seyn.

Ich mußte noch eine Weile warten, bis er fort war. Er bot allen die Hand, und sagte: ich gebe euch meinen Frieden, ich hinterlasse euch meinen Segen. Und die Mutter fiel ihm um den Hals, und küßte ihn, und schluchzte laut an seinem Halse, und konnte ihn eine Weile nicht lassen. Er sagte zu ihr: „Dein Herz werde nicht betrübt! Glaubst du an mich, so glaube auch an Gott. Ich gehe hin, daß ich meines Vaters Willen thue. Und ob ich schon hingehe, so komm ich doch wieder, und werde dich zu mir nehmen, auf daß du seyst, wo ich bin! Was du den Vater in meinem Namen bitten wirst, das wird Er dir thun. Sorge nichts."

Die Mutter zerfloß beynahe in Thränen. Er sah mich im Weggehen noch genau an, und sagte, sey fleißig und treu, Gott belohnet Fleiß

und Treue. Es gieng mir zu Herzen. Ich wollte, er wäre nicht gerade verreist. Ich wünschte, daß Du die Mutter und diesen Sohn sähest. Der Sohn reiset wirklich durch's Städtlein an deinem Hause vorbey.

So bald ich etwas entübrigen kann, schick ich es dir durch einen Kaufwandrer sicher zu. Bitte Gott für mich täglich. Ich will es auch thun für dich. Er sey stets mit Dir!

## XVIII.

## Die Taufe Jesus.

Im Namen des Herrn, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ich, Nahum von Bethabara, durch die Gnade des Allerhöchsten Schüler des Mannes Gottes, Johannes, des heiligen Täufers, und Herolden des ewigen Königs — schreibe hier auf die Geschichte, die mir mein Meister erzählt hat diesen Abend, nach Sonnenuntergang, als ich noch allein bey ihm war, und er das Volk entlassen hatte.

Heute früh, als die Sonne aufgieng, kamen unser etliche seiner Schüler, längst dem Fluße hinabwärts zum Meister zu gehen. Wir

glaubten die Ersten zu seyn, sahen aber in der Ferne von zwey Stadien schon einen Täufling mit ihm aus dem Wasser steigen; unweit dem Borde sich etwas verweilen, und beyde zum Anbeten niederfallen. Als wir ankamen, war der Täufling schon fort; wir sahen ihn weiter hinabwärts längs dem Jordan sanften Schrittes fortwandeln. Meine Mitschüler haben das nicht so bemerkt, wie ich.

Und als wir zum Johannes kamen, fand ich ihn ausserordentlich helle, und wie glänzend vor Freude. Er merkte mir an, daß ich ihn gern um die Ursach gefragt hätte, und sagte zu mir: „Nahum, meine Freude ist erfüllt!" Es kamen nun aber schon Leute von da und von dort her, und ich mußte es unterlassen bis an den Abend, ihn weiter zu fragen. Den Tag über sprach er mit solchem Muthe, Zuversicht und Freude zu dem Volke, wie ich ihn vorher noch nie gehört hatte.

Am Abend nun, als unser zwey der Vertrautesten noch bey ihm stehen blieben, und ich sagte: „Guter Meister! darf ich dich fragen, was ist die Freude, die heute dir wiederfuhr? Mein Herz brannte von Verlangen,

dich zu fragen, den ganzen Tag. Noch nie sprach Gottes Geist so mächtig durch dich, und doch sind noch keines Tages Stunden mir so langsam umgegangen, wie diese." Hierauf erzählte Johannes: „Vor Sonnen-Aufgang, da ich allein war, kam ein Mann zu mir, Jesus von Nazareth, mein Verwandter, den ich nicht mehr gekannt hatte; und ich empfieng von dem heiligen Geiste eine göttliche Antwort: dieser ist's, auf den du sehen wirst den Geist Gottes herabschweben, und auf Ihm bleiben; und ich betete den Namen des Herrn an, und mein Geist frohlockte, meinen Heiland zu sehen. Er aber trat zu mir, und sagte: Ich bin kommen, daß ich von dir getauft werde! Ich erschrack, und verbat es, und sagte: Ich bedarf, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir? Er sah mich demüthig und mit der Huld Gottes an; und seine Demuth demüthigte mich noch tiefer. Aber er sagte: Laß es jetzt geschehen; es gebühret uns alle Rechte und Pflichten zu erfüllen; und ich mußte. Ich taufte Ihn. (Hier schwieg Johannes einen Augenblick, blickte zum Himmel, und bog anbetend sein Haupt.) Wir stiegen

aus dem Jordan, und ich half Ihm, seine Kleider legen um seinen heiligen Leib! Jetzt fiel Er auf seine Kniee, und betete; und ich fiel auf mein Angesicht, und betete an. Er bat: Nun, Vater! verherrliche deinen Sohn, auf daß auch dein Sohn Dich verherrliche. Und plötzlich, wie Er betete, geschah es, wie der Prophet sagt: „Es wird seyn, so bald du mich anrufest, will ich dich erhören; ehe du ausgeredet hast, will ich dir antworten." Wir sahen den offenen Himmel, die Herrlichkeit des Herrn umstrahlete uns, und der Geist Gottes kam auf Ihn nieder, wie er gesagt hat; wie das sanfte Niederschweben einer Taube vom Himmel, war es anzusehen. Himmlisches Licht zerfloß auf dem Gottgesalbten, und des Ewigen Geist ruhte und blieb auf Ihm. Und während dem geschah eine Stimme vom Himmel, die Stimme war dem Ohre, was dem Auge der geöffnete Himmel; sie sprach:

„Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich meine Lust habe." Es war ein Himmel voll Liebe in der Stimme Ton. Heiliget euch, meine Schüler, daß ihr gewürdiget werdet, des Vaters Stimme zu hören, und

seinen Geliebten zu sehen! — Der Himmel schloß sich, die Stimme verschallte — sie hallte wieder am Felsen dort, unaussprechlich schön! Jesus stand auf; ich später; und der Gottgesalbte sagte feyerlich dies einzige Wort zu mir: Der Geist des Vaters, der mich leitet, spricht zu mir: „Geh hin in die Wüste, daß du dich enthaltest, bis ich dich wieder berufe." Und mit dem Blicke des ewigen Lebens, der mich stärkte vor tausend Tode, schied Er von mir. So gehet hin, meine Schüler, zum einsamen Gebet und zur Ruhe. Harret seines Heils, bald werdet ihr Ihn sehen. Saget dies Gesicht niemand, bis Er erscheint unter dem Volke."

So sagte unser Meister, und wir giengen, voll Ernst und Eifers, Jehova unser Leben zu weihen. O Herr! ich warte auf dein Heil. Amen.

## XIX.

## Aus einem Gespräch Nahums mit einem getauften Nachbar.

Sieh doch hier, was ich fand! — Hab ich mir doch angewöhnt seit meiner Bekehrung, dir meine Fehler und Schwachheiten alle auf's ehrlichste zu gestehen. Beynahe darf ich dir's nicht zeigen. Es ist ein Lied von meiner Kleinen, so einfältig kindisch, daß ich um deswillen schamroth dabey werde; noch mehr aber über das alles im Liede, was mich im Grunde am meisten anklagt. Wisse, meine Kleine hat ein sehr gutes weiches Herz, und auch viel Gaben zur Erkenntniß. Aber das Kind ward sehr von mir vernachläßiget. Seine Mutter starb ihm allzu frühe; seine Stiefschwestern, die es nie recht mochten, hielten es strenge; und ich, sein Vater, war noch rauher und strenger gegen das Kind, und meiner Arbeit halben sehr selten zu Hause, so daß es von den Schwestern sehr im Druck gehalten ward, nirgends hinkam, sich niemand öffnen durfte, und auf Erden keine Freude hatte, als schreiben, lernen und in den Garten gehen. Das

Kind muß, wie es scheint, eine fremde Taube nachgezogen haben, die bey ihm heimlich geworden ist, und an der sein ganzes Herz hieng. Wie klagt mich das an, daß ich ihm nicht auch für Freudengenuß gesorgt habe. —

Da erzählt ich den Töchtern von dem Johannes und von der Taufe des Nazareners, und was dabey vorgefallen war. Es sprach kein Wort; denn zu dieser Verschlossenheit ward es durch die rohe Begegnung der Schwestern, und meine eigene gewöhnt. Aber ich sah wohl, daß es sehr aufmerkte, und ganz besonders, als ich von dem sanft wie eine Taube auf den Nazarener niederschwebenden Geiste sprach.

Sieh doch nun hier, Nachbar, das kindische Lied; du und dein Vater sind sonst große Freunde von Liedern. —

Der Nachbar. (nimmt das Lied, und liest es.)

Kamst du, meine Taube,
Zu mir in die Laube,
Ach, wie schlug mein Herz!
Traulich — sanft und reinlich!
Und du flohst? — Wie peinlich
Ist mir dieser Schmerz!

Fliehst du meinem Blicke?
Kommst nicht mehr zurücke?

Du, der Unschuld Bild!
Welche Jugendfreuden
Konnten so mich weiden,
Sind, wie die, so mild?

In dem Blumengarten,
In der Laube warten,
Bis du zu mir flogst,
War mir Lust und Freude!
Bring zurück die Freude,
Die du mir entzogst!

Ach, säh ich nur Einen
Guten, Sanften, Reinen,
Lieblichen, wie dich!
Menschen hab ich keinen —
Ach, so sanften, reinen,
Lieblichen um mich.

Nahum. Da, siehst du! ach, wen klagt dies mehr an, als mich?

Nachbar. (liest weiter.)

Lieben nicht, wie Tauben,
(Ach! wer sollt' es glauben!)
Kann ich, Menschen, euch! —
Ach, bis sie genesen,
Ist ihr Sinn und Wesen
Tauben gar nicht gleich!

Ach, wer will mich trösten?
Kennt' ich nur den Besten,

Der

Der der Taube gleicht!
Der die Menschen liebet,
Unschuld hat und giebet,
Dem die Arglist weicht!

Doch, hat mich nicht gestern —
Mich und meine Schwestern
Nahum hoch erfreut?
Ist nicht, was sie sagen,
Trost für meine Klagen,
Meine Traurigkeit!

„Menschen werden besser,
Ihre Zahl bald größer,
Durch den, der da kommt;
Liebe aller Brüder
Komme mit Ihm wieder —
Mit Ihm, der da kommt."

„Freundlicher und schöner
Sey der Nazarener,
Als die Schönheit selbst;
Er, der Nazarener,
Lieblicher und schöner,
Als die Taube selbst."

„In Ihm Gottes Leben,
Wie die Taube schweben
Sah man Gottes Geist

Ueber Ihn hernieder!
Unschuld bring Er wieder,
  Wie Gott längst verheißt?"

Ach! mir währt's so lange!
Wie ist mir so bange,
  Bis die Unschuld lebt;
Bis auf alle — Glaube —
Oder meine Taube
  Zu mir niederschwebt.

Quell der Jugendfreuden!
Siehe meine Leiden,
  Gott, von deinem Thron! —
Komm, ach komme wieder
Lieblichstes Gefieder —
  Oder Du, sein Sohn!

* * *

Nachbar. Nun ja, das ist eine englische Kindesseele! So kann doch das beste Herz menschenhäßig werden, und der fähigste Geist so leer, daß er an einer Taube hängt, bis Gott sich ihm näher zu kennen giebt — wenn er von frühe her so gefesselt wird, wie dein Kind. Verzeihe; ich darf dies desto freyer sagen, lieber Nahum, da Gottes Tröstung ihr und dir, und uns allen so nahe ist.

## XX.

## Portia, des römischen Prokurators, Pontius Pilatus, Gemahlin, an Abigael.

Heute bin ich allein, wenn meine liebe Abigael will zu mir kommen. Ich verlange sehr, mit Dir zu sprechen; denn ich habe viel Nachrichten bekommen von Johannes dem Täufer, in der Einöde, die Dich gar sehr interessiren werden. Abends um eilf Uhr soll der Wagen vor deiner Thüre stehen. Willst Du die neue Stickerey mitnehmen, wovon Du letzt sagtest?

## XXI.

## Elimelech an seinen Oheim Mainan.

Ich bitte Dich, schreibe mir bald deine Gedanken über folgende Fragen:

a. Wie kommt es, daß, je mehr ich nach Gerechtigkeit strebe, ich immer mehr unrechtes an meinem Herzen, unlauteres in der Quelle meiner Werke und Worte entd ke?

b. Wie kommt es, daß ich manchmal im Guten weit schwankender, und in den Empfindungen von Gott weit stumpfer bin, als ich schon war?

c. Fassen die Schüler Johannes ihren Meister recht, die viel Fastentage halten, und viel beten, aber nicht recht Verlangen tragen nach dem, der da kommen soll? Könnte das nicht wieder nach und nach ein pharisäisches Wesen abgeben?

d. Warum ist auch Johannes so gar strenge gegen sich selbst?

e. Deutet er mit seiner Taufe, der wir geborne Israelskinder uns auch unterziehen müssen, nicht etwa darauf, daß Juden wie Heiden eine wesentliche Reinigung zum Reich des Messias bedürfen? (denn oft komm ich mir im Grunde meines Herzens nicht besser vor, als ein Heide.)

f. Daß Johannes so oft sagt, der Messias werde mit Geist taufen; könnte das nicht eben von einer neuen göttlichen Belebung unsers Herzens zu verstehen seyn? (ach, mein Gott! lieber Oheim! wie wär ich für mein Herz dessen so froh, denn oft will mir alles verleiden;

ich war selbst schon vor vier Jahren viel weiter gekommen in der Gerechtigkeit, als jetzt.)

g. Wird der Messias zuerst Israel von seinen Feinden erlösen? Oder zuerst sein Volk mit dem Geist und Feuer Gottes taufen?

h. Warum wollen auch fast alle unsre Obersten so gar nicht mit gutem Herzen an der Sache des Johannes Theil nehmen? Verzeihe, alle deine Antworten geben mir immer so viel Licht.

## XXII.

## Nachor und Isaak, sein Sohn.

Isaak. Bist du sehr müde, mein Vater?

Nachor. So sehr nicht, mein Sohn; wie geht es dir, ist das Fieber noch strenge?

Isaak. Sage Gott Lob mit mir, ich hatte einen sehr leidlichen Tag; aber Zeit und Weile ward mir lang, bis du kamst. Und siehe, der Tag mußte um, bis ich dich sehe. Es ist schon über Eins. Ich bitte dich, erzähle mir wieder. Setze dich zu mir, Vater, und erzähle mir wieder.

Nachor. Geduld, bis deine Mutter kömmt; sie muß es mit anhören, wo ist sie?

Isaak. Sie wird bey einem paar Stunden noch nicht kommen; sie ist zur Nachbarin berufen worden.

Nachor. Nun, so will ich erzählen. Laß mich nur noch meinen Durst stillen....

So höre denn, mein Sohn: Es war heute ein wichtiger Tag. Es drängte sich heute sehr viel Volks zu ihm. Täglich wird noch der Zulauf größer; man sieht es wohl; heute sind gar von Rimmon, das halbe Städtchen, angekommen, samt ihrem Rabbi, ich will sagen, einmal gewiß bey zwanzig, dreyßig, und sie schienen sehr abgemattet von der Reise. Und der alte Schiffer von der Fahrt, der anfangs einige Augenblicke neben mich zu stehen kam, sagte, er und seine Leute kommen den ganzen Tag nicht aus dem Schiffe, so sey dies ein Zulauf; er habe gedacht, er wolle es heute seinen Söhnen überlassen, er müsse auch einmal kommen, den Mann zu sehen, der ihm so viel Gewinnst bringe; er that einen rohen Schwur dabey, als er sagte, wie der Gewinn zunehme, seit der Vornehmen auch immer mehrere an-

rücken. Der rohe, geizige Mann! er ist mir aus den Augen gekommen; es wird ihm, hoffe ich, schon anders geworden seyn um's Herz, als er den Johannes angefangen hatte zu hören; wolle Gott es! —

Isaak. Aber du sagtest, es wäre heut ein besonders wichtiger Tag gewesen.

Nachor. Ja, mein Sohn! die Sache kommt jetzt in aller Ordnung an den höchsten Ort.

Isaak. Wie so dies?

Nachor. Heute Morgen, es muß etwa um die vierte Stunde gewesen seyn, die Sonne stand schon sehr hoch, gerade als er mit seinem ersten lauten Vortrage eine ziemliche Weile fertig war, und er den jungen Heber, den ich oft spotten hörte, noch getauft hatte, (er und seine Mutter, du weißt, was sie sonst für ein Weib war — zerflossen in Thränen,) da ward auf einmal unter dem Volke, das sonst, auch wenn er tauft, stiller als die Stille ist, ein Gelispel und Gesumme, und alle fiengen an zurück zu schauen. Ich schaute auch, und sah, daß sich das Volk öffnete, wo es am gedrängtesten war; es vertheilte sich, und

machte weiten Raum. Gleich zeigten sich vier Rathsdiener von Jerusalem, die ihren Herren Weg machen mußten durchs Gedränge. Ich muß gestehen, sie kamen sehr bescheiden bis zu Johannes, und ihre Herren gleich hinter ihnen, auch sehr bescheiden, daß ich mich verwundern mußte; denn man konnte mir sonst nicht genug sagen, wie scharf hergehauen werde an hohem Orte über den Täufer und das Gelauf zu ihm; auch die Diener, die sonst immer stolzer thun, als ihre Herren, waren sehr zahm.

Isaak. Das denk ich mir wohl, Vater! Sie haben's gewiß vernommen, wie der göttliche Mann mit so ungescheutem Ernste schon Vornehme von pharisäischer und von sadducäischer Parthey empfangen hat.

Nachor. Das mag wohl etwas mitgewirkt haben. Es war merkwürdig, Isaak, wie dem getauften Volke zu Muth war, (man konnte es leicht merken,) da es so tiefe Beugungen machen mußte, als diese Herren vorbey giengen, und unser Johannes (ach! wie ist dir dies ein Mann Gottes!) diese tiefen Bücklinge und Ehrbeweise durchaus nicht will. Unter-

dessen — es waren förmliche Abgeordnete vom Synedrium, die man nach Gottes Ordnung ja respektiren soll. Johannes selbst bezeigte ihnen, als solchen, Achtung. Man sagt, es seyen zwey wackere Männer unter ihnen gewesen, aber auch ein sehr schlauer, Alexanders Schwager. Es waren ihrer etwa acht Priester und zwölf Leviten; das hätte dach ein Ansehen! Nach den Grüssen sagte der erste unter ihnen, ein prächtig gekleideter (doch mußte er sich halten, daß er nicht stotterte, so schien er mir betroffen von dem Anblick Johannes — sonst stottert der Arme vor dem Reichen — er stand aber auch da vor ihnen, es ist wahr, wie ein Kind, so demüthig, und wie der hohe Berg so fest!) Der Vorderste sagte: „Wir kommen von Jerusalem; das höchster Ehren würdige Synedrium daselbst, hat uns mit dem Auftrage hieher gesendet, dich zu fragen, für wen du dich ausgebest. Man erwartet den Messias bald, und es ist auch ein hohes Synedrium in dieser Beredung. Man will dich dafür ansehen. Es wird allererst auf das ankommen, was du hier von dir selbst deutlich und unverholen vor dem Volke, und vor uns,

zu Handen des frommen, heiligen Synedriums, bekennest, als vor dem allgegenwärtigen, lebendigen Gott." Hierauf sagte Johannes; „Ich bin nicht der Messias; ich habe nie gesagt: ich bin es, und sage immer: ich bin es nicht."

Isaak. Ach, Vater! so ist er es nicht? Mein Gott! so ist er es nicht?

Nachor. Siehst du, ich sagte es schon lange. Doch, habe nur Geduld, zu hören, wie's weiter kam.

Isaak. Ich bitte.

Nachor. Der Priester fragte weiter: Du kündigst doch die Nähe des himmlischen Reiches an, wie wir von mehr als genug Zeugen vernommen haben. Und Elias muß kommen, so lehren die Lehrer des Gesetzes einmüthig. Bist du der Elias? Johannes antwortete: „Ich bin nicht Elias."

Isaak. Nicht? was ist's denn, was du mir sagtest, Vater, es wäre seit seiner Beschneidung eine zuverläßige Sage, er werde im Geist und Kraft Elias vor dem Messias hergehen?

Nachor. Ich weiß es eben nicht recht zu fassen. Ich hoffte das auch lange. „Im Geist

und Kraft Elias," heißt die Sage, und er sagt ausdrücklich: ich bin nicht Elias. Das wäre also gemeynt, wie Elias.

Isaak. So muß Elias der Thisbite auch noch kommen, dann kann es sich wieder lange verzögern; o, Du Gott unsers Heils! wie lange säumest Du doch!... Ach, Vater! wie vereitelt sich die Freude meiner nahen Hoffnungen!

Nachor. Geduld doch, mein Lieber! sieh, die Krankheit macht dich jetzt auch ungeduldiger, als du's sonst wärest. Höre nur erst weiter.

Isaak. Gerne. O, wenn mich die Zweifel nur nicht so plagten! Verzeih Vater! Du sagtest ja eben: „im Geist und Kraft Elias," und der Täufer hat ja noch kein Wunder gethan, das mit Elias Thaten nur zu vergleichen wäre. Nicht Eins.

Nachor. Höre nur erst weiter. Der Priester, der das Wort führte, fragte ihn so fort: Wir wissen, daß bey der Ankunft des großen Gottgesalbten Propheten auferstehen werden. Bist du der Prophet Jeremias? Auch hierauf versetzte Johannes: „Nein, auch der bin ich nicht." Die Stille des ganzen Volks, die mit

jeder Frage des Priesters, und jeder Antwort des Täufers immer stiller, immer gespannter und horchender ward — die kannst du dir gar nicht vorstellen; ich weiß nicht, wie mir zu Muthe ward, es war mir, als ob die ganze Erde und der ganze Himmel aufhorchen wollten auf die Erklärung des Johannes; kein Wind gieng, kein Blatt regte sich, und nichts, als das sanfte Rauschen des Jordans war zu hören, gleichwie ein nie verstummender Zeuge des Täufers. Die Abgesandten sahen einander wie verlegen an, und gaben sich ihre Befremdung zu verstehen, und endlich sagte der Wortführer wieder in Aller Namen: „Wer bist du denn? Wir sind darum da, eine bestimmte Antwort vor das hohe Synedrium abzuholen. Was sagst du von dir selbst?" — Jetzt war die Stille auf's Höchste gestiegen, und Johannes antwortete: „Es sagt euch Jesajas, der Prophet, wer ich sey; ich bin der Herold, der in der Wüste ausruft: Bahnet hier dem Herrn einen Weg! Ebnet zu seinem Durchzug eine Heerstrasse! Man fülle alle Tiefen aus! Alle Höhen trage man ab! Die Krümmen mache man gerad, und die unweg-

samen Oerter zu richtigen Pfaden! Alsdann wird die Herrlichkeit des Herrn erscheinen, und alle Menschheit wird das Heil Gottes sehen." Und das Volk war erstaunt, blickte bald gen Himmel, bald mit innigem Wohlgefallen sich einander selbst an.

Isaak. Hat er das gesagt? was es für herrliche Worte sind, die denen vorgehen, und die darauf folgen — „Tröstet, tröstet mein Volk, redet herzlich mit Jerusalem." — Ach, wenn er nur auch gienge, mit Jerusalem selbst zu reden, der göttliche Mann! o, daß er doch bald auf Zion selbst hinaufstiege; dorthin, dorthin gehört seine Stimme; es steht ja geschrieben, gleich hernach, ich kann die ganze Stelle auswendig, ich habe sie oft in meinem Bette hergesagt: „Des Berges Höhe klimm hinan, Heilverkündigerin für Zion; erhebe mächtig deine Stimme." Bis er das thut, ist die Sache noch nicht recht im Triebe.

Nachor. Er muß Ihm jetzt aber in der Wüste Weg bahnen. Höre nur erst weiter, ungeduldiger Mensch. Ich glaube, wenn du zu der Väter Zeiten gelebt hättest, du wärest gestorben, ehe du sechszehn Jahre geworden

wärest. Hättest du es selbst mit angesehen und gehört, des göttlichen Mannes Anblick würde dich Geduld gelehrt, und dein voreilendes Wesen gezäumt haben.

Isaak. (lächelt den Vater beschämt an.) Meynst du wohl, mein Vater? Was sagten nun aber die Pharisäer vom Synedrium? war's denen doch wohl recht?

Nachor. Es dünkte mich, sie wurden etwas zuversichtlicher, und was Johannes von sich sagte, habe nicht große Wirkung auf sie gemacht, nachdem er alles Große, was sie ihn gefragt hatten, von sich verneint hatte. Viel zuversichtlicher fragten sie jetzt: „Warum taufest du denn, wenn du doch nicht der Messias, noch Elias, noch der Prophet bist?" Ich bin wirklich etwas erschrocken über diese Frage, und den dreistern Ton, mit dem sie vorgebracht ward; es war, als ob sie nur Ohr gehabt hätten für das, was er gesagt hatte, daß er nicht wäre, und keins für das, was er nun sagte, daß er sey.

Isaak. Mich dünkt das ungereimt gefragt—

Nachor. Sprich bescheidener, mein Sohn! es sind deine Väter, und du bist noch sehr jung.

Isaak. Es ist doch klar, wenn ihn Gott heißt reden, so wird Er ihn auch geheissen haben taufen. Und so hätten sie wohl fragen können: wie beweisest du, daß du der prophezeihte Prophet, die verkündigte Heroldenstimme in der Wüste bist, wie beweisest du das? Nicht aber: warum taufest du?

Nachor. Es ist eben für Israels Söhne eine schwer zu vertragende Sache mit dem Taufen, wenn Israel noch erst eine Reinigungstaufe mit sich vorgehen, und sich gleich als zum unreinen Heiden erniedrigen lassen soll. Ich bekenne, es wollte mir zuerst auch nicht recht in den Kopf: bedenk, wie das erst den Obersten und Aeltesten vorkommen muß? Aber jetzt höre Johannes Antwort. Das Volk, das über die Frage des Priesters ein kleines Gemurmel zu erheben anfieng, ward plötzlich wieder stiller, als je, und Johannes sprach laut und frey, und voll Demuth und Freude — was thu ich, daß ich dir zu beschreiben suche, wie er sprach; Gott lasse dich doch bald genesen, mein Sohn, daß du ihn selbst hörest! — Er sprach: „Ich taufe mit Wasser; — aber „Er steht mitten unter euch, den ihr nicht

„kennet, dieser ist's, der nach mir kommt, „welcher vor mir war, dem ich nicht wür„dig bin, daß ich den Riemen seines Schuhes „auflöse." —

Nachors Frau. (die in's Zimmer tritt.) Laut und ernst, mein Nachor? „Der mitten unter euch steht, den ihr nicht kennet;" was war das doch?

Isaak. Bist du schon zurück? wärest du da gewesen! Doch der Vater wird dir alles wieder erzählen.

Frau. Das betraf gewiß den Johannes; das hat gewiß einer seiner Jünger zu einem rohen Haufen oder einer Gesellschaft Spötter gesagt, ihnen den Unglauben an den Täufer zu verweisen.

Isaak und Nachor. Ach nein, Mutter! — Nein, Ada; das sagte Johannes selbst.

Frau. Wie? von wem?

Nachor. Vom Messias! vom Messias! Den Abgesandten vom Synedrium antwortete er das heute auf die Question: warum er taufe? „Ich taufe mit Wasser; aber Er steht mitten unter euch, den ihr nicht kennet; dieser

ist

ist der nach mir Kommende, welcher vor mir war, dessen ich nicht würdig bin, daß ich den Riemen seines Schuhes auflöse!" Das waren auf's Jota seine Worte.

Alle drey. (von Wonne und Ehrfurcht ergriffen.) O Gott Israels! wie ist dein Messias so erhaben! — Wie ist dein Messias so nahe! — Dein Heil so nahe!

Nachor. Daß sich nicht aller Stolz in die Tiefen der Erde verkrochen, nur das wundert mich, als der große, göttliche, erhabene Mann, unser Johannes, so ganz unaussprechlich demüthig aussprach: „Dem ich nicht würdig bin, den Schuhriemen aufzulösen!" Es kam mich das Beugen an, ich hätte am liebsten mit allem Volk auf's Angesicht niederfallen mögen! — Die Priester und Leviten standen da, wie vom Himmel gefallen, zween ausgenommen, denen war, als wären sie in den Himmel erhoben; die andern waren ganz, wie in fremdem Land, wie in der Irre; sie brachen ab, und sagten mit so viel Standesernst, als sie sammeln konnten: „Das muß sich sodann schon zeigen; wir werden deine Antwort

der heiligen Versammlung hinterbringen, getreu und ungefährlich." Und sie traten ab mit ihren Bedienten. Das begriff man leicht, sie wollten im Weggehen durch Miene und Geberden, so sachte sie konnten, dem Volke zu verstehen geben, daß ihnen die Sache gar nicht so viel Aufhebens werth dünke.

Frau. Aber, so sprich denn jetzt, o Lieber! von Ihm, vom Messias, wenn es Johannes nicht ist! wenn er sein geringster Knecht zu seyn sich unwerth schätzt — wer muß Er seyn! was muß Er seyn!

Isaak. Und mitten unter uns, Mutter, und wir kennen Ihn nicht?

Frau. Ward Er nicht genannt? Kam Er nicht? Fragten sie nicht, wer Er denn sey? Konnte denn das Volk aus einander gehen, ohne mehr von Ihm zu wissen? O, daß wir Ihn fänden!

Isaak. Geduld, Mutter! mein Vater wies mich oft zur Geduld; und helfe mir Gott! ich will auch geduldiger werden; ich bin unaussprechlich zufrieden mit dem, was ich heut vernahm. Aber, Vater! wenn man Ihn auch nicht kennen, Ihn zu mißkennen fortfahren

würde, und Er doch erkannt und gefunden seyn müßte, oder uns entzogen würde? — O Gott! was hat sich nicht das böse Israel von jeher selbst Schaden gethan! Es wird mir bange; ach, Vater! wenn er doch nur auch gesagt hätte, wer es sey, wie Er heiße!

Nachor. Siehst du, lieber Kranker! Du kannst deine Ungeduld nicht lassen! Laß uns danken, und warten! Das größte Opfer, das ich in meinem Leben gebracht, bring ich dem Herrn unserm Gott. Ach! wie hat Er mich Unwürdigen so hoch erfreut, mit der Nähe seines Heiles!

## XXIII.

## Heran der Priester, und Nikodemus, sein Tochtermann.

— — Heran. Aber so würdest du dir schlechten Weg bahnen zu einer Stelle im Synedrium, und bey nächstem würde es doch damit richtig seyn; es ist mir bange dafür, Nikodemus, und deiner Frau müßte das auch eine empfindliche Kränkung seyn.

Nikodemus. Ich kann nun nichts dafür, Vater Heran! mir ist jetzt so, und mögte dir doch nicht anders sagen, als mir ist. Indessen wirst du nicht denken, daß ich überall so mein ganzes Herz auf der Zunge habe, wie bey dir; ich bitte, denke dies nicht, und laß dir nicht bange seyn.

Heran. Ich weiß auch, lieber Nikodemus, daß du an dich halten kannst.

Nikodemus. Darf ich denn bitten, daß du fortfahrest mit der Erzählung?

Heran. Was Kaiphas gesagt hatte — da unterbrachen wir uns, glaub ich? Er fragte einen der heftigsten Sadducäer an, damit der losschiesse, und sich die Wirkung dann nachher desto eher verlieren, und die Sache so eingeleitet werden möge, wie's unsre Parthey lieber sieht. Jerija war's, der zog die ganze Sache, so viel immer möglich, in's Verächtliche und Lächerliche, um uns beschämt damit zu machen, daß man so viel Aufhebens von einer unbedeutenden Schwärmerey mache, die sich wie eine Seifenblase auflösen würde, und die man mit dem Lärm darüber kindischer Weise nur noch mehr in die Höhe jage, daß sich

das Volk an ihren bunten Farben desto mehr ergötze, und Wunder meyne, was es für ein Zeichen vom Himmel sehe. Mit bitterm Spott beschloß er: Am Ende überlaß ich's klügern Einsichten, und finde, es sey Kindern und Pöbel gar wohl eine Freude zu gönnen. — Doch, ich vergesse schon wieder, lieber Nikodemus, daß dich meine Weitläuftigkeit wenig erbauen würde. Du weißt schon, wie es in den meisten Sitzungen gegen einander geht. Ich fasse so gut wie möglich zusammen. Die Sadducäer waren durchweg spöttelnd über den Messiasherolden im ledernen Gurt, und seine Schreyerey in der Wüste; Achab, der Tempelbaupfleger, besonders, machte es — zu arg. Noch als er mit mir heimgieng, und mich beglückwünschte zu meiner Tochter Verbindung, mußten Spöttereyen angebracht seyn.

Nikodemus. Ich hätte ihn für gesitteter gehalten. Was sagte er denn?

Heran. „Jericho wäre gar ein schöner Ort, sie würde wohl recht gerne dahin ziehen; und es sey auch um so viel näher beym Messias; die Jungfrau Braut werde sich ohne anders auch taufen lassen?" Ich weiß nicht,

wie er's schon vernommen hat, daß Sebulon getauft ist.

Und vom Spötteln kams dann zur Heftigkeit über die Schwachheit des Synedriums, so viel Aufmerksamkeit auf diese Sache zu wenden. Am allerheftigsten war diesmal der Rathsherr Hod: „seine zween Brüder hätten ihm geschrieben, mit welcher gränzenlosen Unverschämtheit ihnen der Schwärmer am Jordan begegnet sey, als sie sich erniedrigen wollten, auch die Taufe von ihm zu empfangen; sie drängen keineswegs auf Ehrengenugthuung, sondern verachteten die ganze Sache von Herzen; seyen aber versichert, und bäten dringendst, diese ihre Ueberzeugung auch an hohem Orte unmaßgeblich valiren zu machen, daß jeder Schritt von Seiten des Synedriums nirgendzu dienen würde, als gerade dem Stolz des Schwärmers noch mehr zu schmeicheln, und das Volk in seinen großen Begriffen von ihm zu unterhalten, und zu steifen."

Die von der pharisäischen Seite bewiesen so viel möglich das Gegentheil, nämlich: daß man's nicht so ganz könnte gehen lassen, ohne einen Schritt von Seiten des Synedriums in

der Sache zu thun. In der Geringschätzung des Mannes und seines Geschäftes war man meistens einerley Sinnes. Ein paar zogen noch heftiger und fluchender los auf die Beschimpfungen, die auch Männer, und sehr angesehene und verdiente Männer von unsrer Parthey von dem seltsamen Manne hätten leiden müssen. Man fand einstimmig, daß man darüber wegen dem hitzigen Pöbel mit dem Manne nur in keine Untersuchung hätte eintreten können, und daß Widerspruch ihn nur zu noch ärgern Grobheiten gereizt haben würde, daß man sich vor verblendetem, enthusiastischem Volke mit einem Manne, der die Stirne hätte, mit Schimpfwörtern um sich zu werfen, und die angesehensten Leute mit dem Kothe seiner Ungezogenheiten zu bespritzen, nicht in Wortwechsel einlassen könne; man aber doch ernstlich darauf bedacht seyn müßte, wie dem Uebel zu steuern wäre. Einer erzählte gar umständlich, viel umständlicher, als es der oberste Priester in seinem Vortrage that, was unter dem Volke für Meynungen und Urtheile über den Mann ergehen, und immer herrschender würden, erzählte eine Menge merkwürdiger

Thatsachen, die beweisen, wie sehr das Volk ihm günstig ist, mit welchem Eifer viele sogar den Messias selbst aus ihm machen, andre zum allerwenigsten den Elias, und daß man sich eine alte Sage von der Zeit seiner Geburt her wieder in's Ohr raune: er würde der Elias werden. Der alte Joram sagte hierüber, daß es sich nicht der Mühe lohne, hierauf zu achten; daß er sich noch gar wohl erinnere, wie vor dreißig Jahren, da er bereits Mitglied des Synedriums war, etwas in unsrer Versammlung gemeldet worden sey, daß ein Söhnchen eines gewissen Priesters, nach dem Ruhme seines eigenen Vaters, einst im Geist und Kraft Elias vor dem Messias hergehen würde, daß man es aber als ein grundloses unerwiesenes Gerücht keiner fernern Aufmerksamkeit würdig befunden habe.

Einer, nah am Hohpriesterthrone, aber einer der schwächsten, du kennst ihn wohl, kramte seine Schriftweisheit auch aus, und sagte, wenn dieser Johannes auch nicht der Christus, noch der Elias seyn würde, so könnte es ein anderer auferstandener Prophet seyn; und mit wichtiger Miene fuhr er fort: er könnte etwa

Jeremias seyn; denn wir wüßten ja das nicht ganz verwerfliche Zeugniß aus der Makkabäer-Geschichte, wie Jeremias auf göttlichen Befehl am Nebo die Lade verborgen, und den vorwitzigen Suchern gesagt hätte, daß Gott zur Zeit der Heimsuchung seines Volkes die verborgenen Heiligthümer wieder zeigen lassen würde, und daß alsdann die herrliche Majestät des Herrn in einer Wolke erscheinen würde, wie zu den Zeiten Moses. Dies käme ihm, Joram, allerdings bedenklich vor, und da wollte er sich ausgebeten haben, im Fall man den Mann selbst etwas wollte in hohem Namen fragen lassen, ihn auch besonders darüber zu befragen, ob er sich etwa für den Jeremias ausgebe.

Dein Freund, Nikodemus! redete auch über's Geschäft 2c. daß er einmal in allem Ernste eine förmliche Anfrage an Johannes wünschte, weil er immer denke, es wäre doch eine Möglichkeit, daß was Höheres in der Sache mitwirke, und Gottes Wege oft sehr wunderbar seyen, und man müßte des Volkes beynahe einhelliges Urtheil doch nicht so gering schätzen, und dergleichen mehr. Er meynt es

gut, das sieht man wohl, aber er redet so undeutlich und furchtsam, und etwas zu weitläuftig, daß auch niemand bald aufhorcht, wenn er redet; es ist immer schade.

Nikodemus. Ich sagt' es ihm schon mehrmals.

Heran. Hierauf kam's wieder an Kaiphas, der gab denn nun seine schlüßliche Meynung, und derselben Gründe dahin: „Es dünke auch ihn, daß man diese so einstimmigen Urtheile des Volkes nicht gering achten dürfte; es sey unwidersprechlich, daß, wenn's noch einige Monate so fortgehe, wie bisher, die gefährlichsten Bewegungen unter dem Volke dadurch veranlaßt werden könnten. Wenn die Sache eigentlich unter die Gerichtsbarkeit des Synedriums, oder auch des römischen Prokurators gehörte, so könnte man vielleicht wirksamere Maaßregeln nehmen. Da aber das Gerichtliche dem Antipas zugehöre, und nur die Sorge für das Kirchliche uns hierin zukäme, so müßte man anders zu Werke gehen."

„Daß nichts an der ganzen Sache sey, das wäre ihm, Kaiphas, so gewiß, als etwas von der Welt; und es thäte ihm leid, wenn Jemand aus übertriebener Bedenklichkeit sich zu

Schwachheiten erniedrigt hätte, oder sich erniedrigen würde; denn, sagte er, es ist der unrechte Mann, und der unrechte Ort, und die unrechte Weise; nichts ist, wie es soll, an der ganzen Sache. Von Messiasschaft ist nichts zu reden; von Geist und Kraft Elias ist nichts zu reden; kein Wunder thut er; seltsamer könnte seine Lebensart nicht seyn; in die Städte und die heilige Stadt wagt er sich nicht; hier werden wir ihn so wenig sehen, als gewiß wir ihn noch nicht hier gesehen haben. Komme er, wie es sich gebührt, und thue er hier in unsrer Mitte Zeichen vor den Vätern Israels, wie es sich gebührt, mit Freuden will ich aufstehen, und ihm meinen Stuhl überlassen. Nach allem, was wir hören, ist sein Reden ein unbestimmtes, allgemeines Buße-predigen, und Himmelreich-predigen, ohne daß man weiß, wer? wie? wo? oder wann? Und im Grunde ist seine Taufe doch eine Art Beschimpfung für unsre Nation! Wir Söhne Abrahams werden doch nicht erst Proselyten des lebendigen Gottes werden, und auf einen Phantasten aus der Wüste, wie dieser ist, warten müssen, der uns, wie die Unreinen aus den Heiden, wasche?

Ich denke unmaßgeblich, sagte Kaiphas, die Sache wird sich bald legen, wenn wir Abgeordnete aus unserm ehrwürdigen Mittel senden, und den Schwärmer um ganz bestimmte Antwort fragen lassen, was er sey? und wer ihn taufen heiße? Schwärmer scheuen nichts mehr, als bestimmte Fragen, und sind am Boden, wenn man sie nöthigt, bestimmt zu antworten. Es scheue sich nur keiner, hochgewürdigte, heilige Väter und Brüder! diesen Auftrag anzunehmen; er wird nicht jetzt mit Wundern und Zeichen anfangen; wenn er was könnte, er hätte es wohl schon längst gethan. Es ist um das arme Volk zu thun, es wird sonst oft genug bethört von Thoren, und betrogen von Betrügern; so werden ihm noch zu rechter Zeit die Augen anfgehen, wenn sein Abgott verstummet, wo er reden, und nichts kann, wo er alles können sollte. Ich lebe der Hoffnung, daß sich der Gott Israels unsre aufrichtigen Bemühungen gefallen lassen, und sie zu seiner Ehre, und dem Heile Israels segnen, und desto balder seine Herrlichkeit sehen lassen werde, am heiligen Orte, wie wir auf Ihn hoffen. — Daß wir nicht mehr De-

putirte in die Wüste schicken müssen, zu fragen, ob der große Messias sich etwa dort verborgen habe." — Sieh, da hab' ich aber in die Länge und Breite erzählt, was ich mit wenig Worten hätte sagen können.

Nikodemus. Es war mir auch ganz lieb, Vater Heran! in dieser wichtigen Sache.

Heran. Endlich ward erkannt: daß man acht Priester (man wählte die Gelehrtesten) und zwölf andere Leviten auswähle, daß diese Morgen mit genugsamer Bedienung abreisen, und den Mann in der Wüste förmlich fragen sollten, ob er sich für den Messias, oder Elias, oder Jeremias, oder für wen er sich ausgebe, und wie er sein eigenmächtiges Taufen legitimiren könne?

Wir hatten die Mehrheit der Stimmen; aber kein einziger Sadducäer war darunter. Und so verbaten sich's diese auch, das versteht sich, zur Abgesandtschaft gewählt zu seyn. Gar manche von den Genamseten unsrer Seite verbaten es sich eben so sehr, weil sie nicht Lust hätten, sich von einem Unsinnigen so anschnauben und beschimpfen zu lassen, wie man leider Proben wüßte. Endlich liessen sich noch

genug finden, obgleich man froh war, daß dein Freund, und Simon, der in der Berathung immer deinem Cheresch folgte, die Namsung annahmen.

Man machte die Anmerkung, daß sich die Abgeordneten besonders auch auf solche etwa vorfallende Beschimpfungen gefaßt halten sollten. Die Abgeordneten kamen überein, erst noch zu besondrer näherer Abrede zusammen zu treten, und baten sich die kluge Anleitung des Kaiphas noch dabey aus, der sie auf heute Abends zu sich auf sein Zimmer einlud.

Nikodemus. Ich will nun kein Wort sagen über alles, Vater Heran! Ich will erwarten, was die Gesandtschaft ausrichte. Und wenn's so schnell gehen soll, so kann ich auch meinen Freund nicht mehr zuvor sprechen. Ich will auch damit warten, bis nachher.

## XXIV.

## Noch eine Unterredung zwischen Heran, dem Priester, und Nikodemus, seinem Tochtermann.

Nikodemus. Wie gieng's, Vater Heran? Nur um einen ganz kurzen Bericht bitt' ich dich, da ich doch heut Abend noch Cheresch sehen werde.

Heran. Man weiß nachher so viel, als zuvor, das wäre der Bericht mit zwey Worten.

Nikodemus. Ist's möglich? Ich sollte es doch nicht glauben. Willst du erzählen? ich bitte.

Heran. Kaiphas, dem zuvor schon in seinem Hause Bericht abgestattet ward, machte eine weitläuftige Einleitung, die die Versammlung schon so viel als benachrichtigte, und nicht nur das, sondern sogar auch zur Beurtheilung der ganzen Sache schon in den richtigen Gesichtspunkt stellte. Seine Einleitung sollte die zwey Dinge zu verstehen geben, daß man von der Person des seltsamen Mannes ungefähr nach wisse, was vor; daß aber demungeachtet die Sache gar nicht bedenklich aussehe, sondern man nun nach dieser Gesandtschaft ganz ruhig seyn könne. —

Nikodemus. Ich fasse das alles nicht; ich warte die Relation ab. Ich kenne Kaiphas wohl.

Heran. Diphat, der Priester, der erste von der Gesandtschaft, ward denn zum Berichterstatten aufgefordert. Nach vielen Ehrenbezeugungen und Lobsprüchen gegen Kaiphas, und mancherley Vergaumungen gegen die sadducäische Parthey, daß man diese Gesandtschaft doch nicht für unnöthig anzusehen hätte, berichtete er erst die Umstände ihrer Reise, erzählte von den vielen nach Beth-Abara reisenden Leuten aller Art und Geschlechts und Standes, die ihre Begriffe von dem Manne, zu dem sie reiseten, noch sehr hoch gespannt hätten; sie wären aber nicht wenig betroffen, und sogleich von der Höhe ihrer Meynung wieder herabgesetzt gewesen, als sie den Johannes Zacharias selbst gesehen hätten. Mühe hätten sie viel gehabt, zu ihm durchzukommen, durch das unglaubliche Gedränge Volks, das um ihn am Jordan gestanden sey; auch noch in sehr geringer Entfernung von dem Volke hätten sie keinen Laut gehört, so sehr hienge das einfältige

tige

tige Volk mit seiner staunenden Aufmerksamkeit an diesem Manne. Auch wollten sie die sehr unangenehme Bemerkung gemacht haben, als sie durchs Volk bis zu ihm hingiengen, daß die Menge nur halb so gerne, und viel sparsamer, der feyerlichen Deputatschaft des Synedriums die schuldige Hochachtung bewiesen hätte, was ihnen natürlich nicht um ihrer selbst, sondern um des hohen Raths willen weh gethan, und ihnen von dem Manne den nicht ungerechten Verdacht bestärkt hätte, er ziehe die Herzen der Untergebenen von ihren Obern, der Kinder von ihren Vätern ab, anstatt dieselben zu ihnen hinzulenken, nach dem, was alte Gerüchte von der über ihn geschehen seyn sollenden Weissagung seines Vaters von ihm besagten. Sie hätten viele Leute weinend angetroffen, meist aber weiblichen Geschlechts und Jünglinge. Von Vortrag hätten sie nichts gehört, der Mann müsse gerade mit Taufen beschäftigt gewesen seyn vor ihrer Ankunft. Sie beglückwünschten die Väter und Aeltesten Israels, daß sie da gar keine gefährliche Sache mit diesem Manne vorhätten; das Brausen

seines Stolzes und seiner Ungezogenheit hätte sich — ganz gelegt, und da er in der feyerlichen Abgesandtschaft des Synedriums den Ernst gesehen hätte, hätte das ihn Respekt gelehrt; auch nicht die mindeste Spur von einer Frechheit, mit der er sonst auch wohl einzelne Leute unsers Standes angeredet hatte, hätten sie gesehen, weder bey Ankunft noch Abschied, noch während des ganzen Verhörs. Sie hätten ihm, nach hohem klugem Auftrage, die ganz bestimmten Fragen vorgelegt, und zwar in einem Tone, daß er sich nicht hätte gelüsten lassen, durch zweydeutige Antwort das Volk noch länger in seiner übertriebenen Meynung von ihm zu lassen. Ganz ausdrücklich und demüthig hätte er bekennt, daß er nicht der Messias sey, noch sich dafür ausgebe; so auch, daß er nicht der Elias sey; auch, daß er nicht Jeremias, ja gar, daß er nicht einmal irgend einer der zum Messiasreiche auferstehenden Propheten sey. Auf die Frage, was er denn sey? hätte er klüglich genug eine Stelle Jesajas auf sich gezogen, die wirklich sich recht artig auf ihn schicke, sich aber auch auf einen jeden schicken würde, der Lust hätte, wie er, in

der Wüste den Bußprediger und Reichsverkündiger des Messias, ohne alles Zeichen und Wunder, zu machen. Denn das können sie bey aller ihrer Aufrichtigkeit, und mit der Feyerlichkeit, die sich in einem so wichtigen Falle gezieme, vor dem lebendigen Gott versichern, daß sie von Anfang bis zu Ende auch nicht das Allermindeste, was je einem göttlichen Zeichen oder Kraftthat und Wunder gleichen könnte, gesehen hätten; daß auch nicht ein einziger Mensch vom ganzen Volke sich unterstanden hätte, ein Wort Zeugnisses zu geben, daß je einer von ihnen ein Zeichen oder Wunder von ihm gesehen hätte; ja sie hätten sich auch noch ganz ausdrücklich beym Weggehen an Viele mit der Frage gewandt: ob einer von ihnen ein Zeichen von Johannes gesehen hätte? und Alle wie Einer hätten immerzu die Frage mit einem runden Nein beantworten müssen.

Die Worte Jesajas, die er auf sich gezogen hätte, wären die: „Nehmet wahr eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg, machet eben seine Pfade," und wie es weiter heißt.

Nikodemus. Ich kenne, ich kenne den ganzen Abschnitt Jesajas, in welchem die Worte stehen.

Heran. Auf die unbedeutende Deutung dieser Stelle hätten sie ihm sofort nur keine Antwort zu geben nöthig befunden, sondern ihm die letzte Frage noch vorgelegt: wenn er weder Messias, noch Elias, noch der Propheten einer sey, warum er sich denn zu taufen anmaße? Hierauf wäre denn der Mann noch vollends in seiner ganzen Schwäche und Blöße erschienen, und habe sich statt aller Anmaßung, Kraftbeweises, Strafeifers, oder göttlichen Lichtes mit der Demuth herausgeholfen, und sich selbst über alle Maaßen erniedriget, und bezeuget, er taufe nur mit Wasser, aber es sey Einer unter uns, und den kennen wir nicht, der komme nach ihm, und sey doch vor ihm gewesen, und dem sey er nicht werth, die Schuhriemen aufzulösen. Armer Mann! hätte Diphat bey sich selbst gedacht, einmal die Zweifel in unserm Haupte, ob der Messias bald kommen werde, kannst du nicht auflösen, das ist gewiß! Und so seyen sie denn ohne weiters geschieden; hätten gedacht, das

Volk sehe jetzt immer genug, daß er aus sich selbst so viel als nichts mache; und einer neuen Täuschung wegen dem, der nach ihm kommen soll, vorzubeugen, werde wohl Rath werden, sie wollen dies nun an hohe Behörde überbringen; es freue und ehre sie übrigens nicht wenig, sowohl beym kurzen Besuche in Kaiphas Pallaste, als aus desselben geistvoller Vorrede, die er hier ihrer Relation zu machen beliebt hätte, zu sehen, daß sie im Wesentlichen mit diesem unserm klugen und erleuchteten Haupte über dies Geschäft die gleichen Gedanken hegeten, und so fort, und beschloß mit der gewohnten höflichen Frage: ob einer seiner Mitgesandten noch etwas nachzubringen hätte, das seinem Gedächtniß entgangen wäre?

Es bog sich jeder gegen den Hochpriester und gegen Diphat, bis es an Cheresch kam. Der fieng denn an, gegen manches zu protestiren mit seiner leisen, furchtsamen Stimme, daß unmöglich jemand anders, als wenige von den Nächsten an ihm, es verstehen konnten, und ich muß freylich auch gestehen, niemand bald verstehen wollte. Er mag dir's dann selbst alles erzählen. Hierauf stand Simon auf, und

sprach beherzt und laut, und mit etwas zu viel Eifer: „Was der redliche, schüchterne Cheresch zu leise sagte, und die hohe Versammlung nicht zu hören vermogte, das beliebe sie aus meinem Munde laut zu vernehmen, indem ich mit Cheresch eines und desselben Sinnes bin. Diphat hat zu dem, was geredt und gehandelt worden ist, manches, ich glaube nach seiner Einsicht, nachtheilig und übel beurtheilt, wogegen ich manches, und eben so vieles, nach meiner Einsicht, gut und vortheilhaft beurtheilen könnte; ich finde aber an meinem geringen Orte, daß man von einem Gesandten nicht so wohl sein Urtheil, als vielmehr eine getreue, nackte Erzählung dessen, was geschehen und gehandelt worden ist, fordere; wenigstens das Urtheil lieber nachher besonders, als so verflochten mit dem Berichte, von ihm vernehmen mag. Ich finde es also meine Pflicht, die nackteste, wörtlichste, getreuste Erzählung abzustatten von dem, was geschehen ist, was wir gefunden, was wir gefragt, und von Johannes als Antwort vernommen haben."

Theresch wird dir dann dieses Wort für Wort erzählen können. Jetzt fuhr Simon fort: „Wenn ich nun mit wenigem hinten nach mein schwaches Urtheil beyfügen darf, da es andern vor mir gestattet ward, es sogar mit der Thatsache selbst zu vermischen, so ist es dies, ihr Väter und Brüder! mit zwey Worten, weil eine so klare Sache, wie daß drey und vier sieben sind, wohl keiner Weitläuftigkeit bedarf: Der Gott unsrer Väter befiehlt uns durch seinen Knecht Moses: wenn ein Prophet kommt in meinem Namen, oder thut eine Weissagung, und er giebt Zeichen und Wunder, und das Wort, das er geweissagt hat, erfüllt sich, so sollet ihr ihm glauben. Johannes redet zu uns im Namen des Gottes unsrer Väter, und thut kein Wunder, aber zum Zeichen weissagt er: Der erhabne Messias kömmt nach mir, Er steht schon mitten unter euch, nur kennet ihr Ihn noch nicht. Also müssen wir warten, ob der komme, der so bald kommen soll, ja schon unter uns ist, und wie derselbe sich dann rechtfertige, als den, für den wir Ihn halten sollen; und bis dahin können wir Johannes nicht für einen falschen Propheten noch Schwärmer

halten, und niemand hindern, der ihm glaubt, denn er will nichts als Buße und Bereitung auf den Kommenden."

Jetzt nahm Kaiphas das Wort mit zurückgehaltenem Eifer, und sagte: „Wirklich hat es etwas Schein, was Simon da eben gesagt hat. Aber leid ist's mir, daß nur nicht Zeit ist, alles zu sagen, was die Wahrheit und Klugheit gegen ihn zu erinnern hat. Vors erste liegt alles augenscheinlich am Boden, was man von dem Manne als Prophezey über ihn bey seiner Geburt thut, da die ganze von mir verehrte Gesandtschaft einmüthig bezeuget, er habe keine Wunderthat gethan, die mit Elias Thaten im mindesten könnte verglichen werden. Sodann ist das, worauf Johannes abstellt, augenscheinlich so armselig, als etwas erdacht werden kann; ihr werdet sehen, Väter und Brüder! wer das werden soll, der schon mitten unter uns ist, und den wir doch nicht kennen; kann das abermal jemand andrer seyn, als wieder so ein Mann, wie Johannes selbst, der in der That mitten unter aller Welt stehen kann, und den niemand kennt für den, der er seyn will, wenn er sich nicht selbst

dafür ausgiebt, und man seinen Worten nicht blindlings glaubt? Glaubet mir, Väter und Brüder! das Heil Israels liegt mir am Herzen, und die ganze Nacht hab ich herumgesonnen an alle Männer aus den Davidischen Familien; ich kenne alle, von wem man je auch d[illegible] könnte, das gäbe unsern Messias ab, und fand keinen. Denket an mich, was das für ein Mann seyn wird, den der Schwärmer in seiner Einöde für den Messias ausgeben wird. Uebrigens ist der Eifer Simons zu loben, und sein offenes Wesen, daß er uns redet, wie er denkt; und man kann auch dem Uebel der Schwärmerey viel eher vorbeugen, wenn es sich äussert, als wenn es nur im Finstern schleicht." Und dergleichen mehr sprach Kaiphas.

Noch das vergaß ich: Simon sagte am Ende: „Ich preise die Leitung Gottes von ganzer Seele, die gewollt hat, daß dies verachtete Geschäft des Täufers Johannes doch hat müßen durch eure Gesandtschaft untersucht, und ein so klares, reines, unverfängliches Zeugniß von dem, der jetzt allernächst erscheinen soll unter uns, aus Johannes Mund aus

der Wüste durch mehr als zwanzig Zeugen zur Erweckung unserer Aufmersamkeit gen Jerusalem gebracht, und an diesem höchsten Orte niedergelegt werden, und ich bestehe darauf, daß seine, Johannes, eigentliche Worte eingetragen werden in das Protokoll unsers Synedriums."

## XXV.

## Lied für Johannes Schüler.

Des Rabbi Jonathans Sohn, ein Schüler des Johannes, verfertigte für Schüler und Getaufte ein Lied, und der Sänger in seines Vaters Synagoge setzte eine Melodie dazu. Sie sangens an Sabbathen und des Abends oft. Einigen ernsthaftern Schülern Johannes schien es zu fröhlich. Man sollte nicht singen, sagten sie, bis das Reich des Messias in seinem Glanze vorhanden wäre; man sollte vielmehr fasten und beten. Allein die Freude der meisten ließ sich doch nicht hindern; und ihr Meister zeigte nie einiges Mißfallen daran, wenn er sie schon oft zu Gebet und Fasten ermahnete.

## Hier ist das Lied.

1.

O! singt, geweihte Brüder,
Nun ist dem Herzen wohl!
Wir singen unsre Lieder
Dem, der da kommen soll.
Chor: Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Bald erscheint Immanuel!

2.

Der Demuth reiner Freuden
Sind unsre Herzen voll!
Die Sünde macht nur Leiden;
Gerechtigkeit nur wohl.
Chor. (wie oben.)

3.

Pracht stolzer Königsläufer,
Trommetenjubel nicht —
Ein stiller, armer Täufer
Ist, der uns also spricht.
Chor. (wie oben.)

4.

Aus Juda will Er keinen,
Der nicht ist schlecht und recht.
Eh bildet Er aus Steinen
Ein Abrahamsgeschlecht.
Chor. (wie oben.)

5.

Die Stimme in der Oede
Ist's, die uns also spricht;
Und Muth faßt auch der Blöde,
Freut sich in seinem Licht!
Chor. Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Bald erscheint Immanuel!

6.

Er spricht an's Herz der Väter,
(Die Kinder fühlen's mit;)
Wie jener große Beter,
Elias der Thisbit.
Chor. (wie oben.)

7.

Messias soll uns finden,
Wie Er uns haben will;
Als Hasser aller Sünden,
Gerecht und froh und still!
Chor. (wie oben.)

8.

Ja, Ja, Er soll uns finden,
Als ein bereitet Volk.
Dann hilft Er überwinden,
Wer gram ist Seinem Volk!
Chor. (wie oben.)

9.

Kein Herold in der Wüste
Verheißt's aus treuer Brust!
Von keiner argen Liste
Ist er sich was bewußt!
Chor. Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Bald erscheint Immanuel!

10.

Mit Sündern und mit Armen
Hält Er's so herzlich gern!
Für Heuchler kein Erbarmen,
Und wenn es Priester wär'n!
Chor. (wie oben.)

11.

Wie die Propheten sagen,
So muß es gehen, so!
Wenn alle Stolzen zagen,
Macht Gott den Aermsten froh!
Chor. (wie oben.)

12.

Das Hohe stürzt Er nieder,
Das Niedre macht Er hoch!
Den Frieden bringt er wieder,
Zerbricht das schwere Joch.
Chor. (wie oben.)

13.

Er ist's! Er macht veröden
Der Städte Herrlichkeit:
Die Wüste wird zum Eden,
Und blühet weit und breit.
Chor. Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Bald erscheint Immanuel!

14.

(Zween Zöllner.)

Wir zollen dann nicht Heiden!
Nein, Heiden zollen uns!
Doch Gott nur nimmt von beyden
Des Lobes Zoll! Heil uns!
Chor. (wie oben.)

15.

(Zween Soldaten.)

Dann lernt die Faust nicht kriegen,
Zur Sichel wird das Schwert!
Dann wird nur Liebe siegen!
Sie siege, sie ist's werth!
Chor. (wie oben.)

16.

(Zween reiche Jünglinge.)

Nie macht die Gab des Reichen
Des Armen Wange roth.
Kein Reicher muß erbleichen
Bey seiner Brüder Noth.
Chor. (wie oben.)

17.

(Zwey Kinder.)

Vom Aug der Mütter wischen
Dann keine Thränen wir!
Dann schreckt in Wald und Büschen
Uns nie ein böses Thier!
Chor. Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Bald erscheint Immanuel!

18.

(Zween Rabbinen.)

Und Menschensatzung drücket
Nicht mehr den Jakobssohn;
Frey von der Fessel blicket
Er auf zu Christus Thron.
Chor. (wie oben.)

19.

(Dieselben.)

Dann werden alle Heiden
Erkennen Sein Gesetz!
Gott wird sie selber weiden,
Sie selber lehren stets!
Chor. (wie oben.)

20.

Freut euch Johannes Taufe,
Die ihr entsündigt seyd!
Sein Reich in vollem Laufe
Eilt! alles ist erfreut!
Chor. (wie oben.)

21.

Kein frecher Lügner täusche
Mit falscher Hoffnung euch!
Gerechte, Gute, Keusche
Will Er nur in Sein Reich.
Chor. Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Bald erscheint Immanuel!

22.

Kein frevler Irrgeist täusche
Mit falscher Hoffnung euch!
Die Braut sey eine keusche —
Sie sey dem Bräut'gam gleich.
Chor, (wie oben.)

23.

(Einer der vornehmsten Johannesjünger.)

Nah ist des Bräut'gams Stimme —
Johannes Wunsch erfüllt!
Wer ist, dem Freud gezieme,
Wie ihm, des Lob stets quillt?
Chor. (wie oben.)

24.

Er ist, den wir nicht kennen,
Schon mitten unter uns!
Dem Sehnsuchtsflammen brennen,
Schon mitten unter uns!
Chor. (wie oben.)

25.

Wo ist Er? ach! wie heißt Er?
Wo wandelt jetzt sein Fuß?
Von Schülern ziemt — und Meister
Ihm Kniecfall und Kuß.
Chor. Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Bald erscheint Immanuel!

26.

Ach! Laß uns bald Ihn finden,
Ihn seh'n, den Du erwählt!
Und eilen und verkünden
Sein Reich in aller Welt!
Chor. Preis Ihm! Heil dir, Israel!
Zeige Dich Immanuel!

## XXVI.

## Zephonias von Jerusalem an Severus, einen vornehmen Anverwandten des Valerius Gratus, der des Pontius Pilatus Vorgänger war in der römischen Prokuratur in Judäa.

(Zephonias schrieb dem Severus alle Nachrichten von Johannes dem Täufer, so wie er sie in Jerusalem haben konnte, und so wie er sie aus

seinem eigenen Gesichtspunkt ansah. Wir müßten nur Wiederholungen geben, wenn wir sie in diese Sammlung von Briefen einrücken wollten. Der Beschluß nur schien uns interessant genug, hier beygefügt zu werden.)

— Das ist nun alles, was ich dieser Sache halben vernehmen konnte, vortreflicher Severus! und so gut ich es vernehmen konnte. In der That am Ende nicht viel. Du weißt, ich bin kein Sklav unsrer rechtgläubigen Lehrer. Ich müßte ein sehr unwürdiger Sohn meiner Väter seyn; denn bis zum Stifter unsrer Sekte hinauf waren sie alle Sadducäer. Daß ich auf der andern Seite auch nicht dieser meiner Väter Sekte zugethan bin, das weißt Du auch, und überdies noch verhehlte ich Dir nicht, daß auch ich den rechten Mittelweg der Wahrheit noch nicht gefunden habe.

Und wenn ich nun auch über die ganze Sache des Johannes meine Meynung sagen soll, so ist es die: „Ich weiß mich noch nicht in die Sache zu finden; ich sehe noch nicht, daß da viel herauskömmt."

Gestehen muß ich, ich gieng nie selbst zu Johannes in die Einöde. Ich mogte nicht,

hatte nicht Lust dazu; das ist alles, was ich sagen kann. Ich weiß, dein Eifer, allem, was mit der Sache fern oder nahe verwandt ist, nachzugehen, wird mit gerechten Verweisen meine Trägheit beschämen. Ich will mich auch lieber gleich jetzt schämen, mein ernstlicher Severus! daß Du deine Verweise sparen kannst.

Von manchen Seiten will mir die Sache nicht aussehen, wie sie sollte — —

(Hier folgen Einwendungen, die einerley sind mit denen, schon aus Andrer Mund und Feder fliessenden, und in diesem Buche vorkommenden Einwendungen, die wir also abermal, um nicht zu wiederholen, übergehen.)

„Die Hauptsache ist: Ich sehe die große Wirkung nicht, von der so groß angekündigten Sache. Ich sehe nirgends nichts anders, als schiefe, überspannte Urtheile; überspannte gute, und überspannte böse. Des Synedriums Urtheile und ganze Art, das Geschäft anzusehen, ist wohl unter allen die leidenschaftlichste, das bekenne ich. Und das hast Du wohl bey der Erzählung selbst gesehen. Ich war auch ganz stille, so oft hievon die Rede

war. Das Volk hingegen macht allzuviel aus dem Manne; macht immer mehr aus ihm, als er selbst macht, und bleibt, im Ganzen genommen, dasselbe. Und alle die, freylich unläugbar treflichen Wirkungen seines Vortrages an einzelnen, an manchen hundert einzelnen Leuten, verlieren sich doch im Ganzen; und die am meisten mit Johannes pralen, sind in ihren Handlungen ihm gerade am unähnlichsten. Manches von seiner Lebens- und Denkensart wird von seinen Schülern so dummeifernd nachgeahmt, daß ich alles drauf wette, es kommt wieder auf eine Johannes-Sekte heraus, an der nichts Gutes ist, als der Meister, wie das bey so mancher Sekte in der Welt schon war und ist, und, denke ich, noch lange seyn wird. Kurz, die Sache soll angelegt seyn auf's Große der Nation, und ich sehe die Nation noch, wie sie war. Doch, indem ich schreibe, gehen mir die Augen wenigstens über ein Vorurtheil auf, das mich fesselt. Thu ich nicht thöricht, daß ich eine Sache, die ich noch nicht kenne, nach einer herrschenden Erwartung beurtheile, die ich doch nicht glaube? Schon lange hatte ich mich doch geärgert,

an den Erwartungen des wunderplötzlichen Glücks, das mit dem Messias in Einem Nu über ganz Israel kommen soll. Und so muß ich noch billiger Weise denken: „wer weiß, es könnte dies eine Art von ganz langsamer, aber desto sichrerer Wirkung eines göttlichen Werkes seyn. Du siehst, ich lasse doch möglich, was ich nicht glaube; ist das nicht ehrlich? Und mir ahnet oft, Dir im Vertrauen gesagt, wenn Gott ein Werk thue, so thue Er eins, das beydes, die dummstolzen Pharisäer, und die naseweisen Sadducäer halb toll macht vor Aerger. — Ein Jünger Johannes bin ich nicht; aber daß ich mich lieber auf der Stelle von ihm taufen lassen, als ein Schüler irgend eines von allen den Herren Sprechern aller diesmaligen Partheyen werden wollte — das muß ich Dir nicht eben erst bezeugen; ich würde deiner Freundschaft nicht würdig seyn, wenn ich das nicht so einsähe.

Es soll endlich bald viel Aufklärung über dies Geschäft erlebt werden können, laut allen einstimmigen, sich immer gleichen Aussagen des Mannes in der Wüste. Und da wird Je-

rusalem gewiß nicht übergangen werden. Dann will ich mit meinen Augen sehen, und Dir erzählen mit treuer Feder.

## XXVII.

## Amos, der Priester, an seine Mutter Peninna.

(Unweit Bethabara auf seiner Reise gen Jerusalem.)

Es that mir so wehe, Dich zu verlassen in deiner Krankheit; und noch gar auf Nichtmehrsehen Abschied zu nehmen. Noch ist mir, ich höre deine Frage: Trift die Ordnung dich? und ich sehe die männlich zurückgehaltene Thräne, als Du auf mein Ja sagtest: Es geschehe der Wille des Herrn. Aber jetzt thuts mir noch schmerzlicher wehe, nicht schleunig umkehren zu dürfen, um Dir selbst zu erzählen und zu beschreiben, was ich sah und hörte. In Gottes Namen, ich folge meinem Berufe.

Aber so bald ich konnte, setzte ich mich in der Herberge hin, Dir zu schreiben, was vorfiel, um es Dir durch diesen eigends bezahlten Boten zuzuschicken.

O Gott Israels! laß meine Mutter nicht in die Grube fahren, ehe sie dies Wort des Heils noch vernommen; noch ihr Auge sich dem Tode schliessen, ehe sie diese Zeilen des Trostes gesehen.

Als ich bey Bethabara an den Jordan kam, erkundigte ich mich um den Täufer; ich hatte ein paar Stunden durch Eilen erübriget, um ihn wieder einmal zu hören. Ich vernahm, daß er noch an demselben Orte das Volk vermahne und taufe, wo vor drey Wochen; und zugleich, daß gestern für ihn und sein heilig Geschäft ein entscheidend wichtiger Tag gewesen wäre. Daß nemlich abgeordnete Priester und Leviten von Jerusalem bey ihm gewesen wären, und er auf förmliche Anfragen hier sein Amt und Beruf habe anzeigen müssen. Gott weiß, was unsre Väter noch draus machen werden.

Aber heute! O Mutter, heute! Preis sey dem Ewigen, daß Du mich empfiengst! Lob dem Allmächtigen, daß Du mich in diese Tage des Heils gebarst; und flammender, ewiger Dank, daß Er mein Leben schützte und erhielt bis auf die Stunde des ewigen Lebens!

Heute, o Mutter! was sah ich! Ach! ich sah Ihn, ich fand Ihn, der Väter Wunsch, des Himmels Ehre, der Erde Trost, das Kleinod Israels, und, Mutter! schwache, sterbende Mutter! deinen Trost, deine Wonne, dein Wiederleben — den Messias!

Ich stand recht nahe bey Johannes; er rief gerade mit voller Stimme: „Sein Himmelreich nahet, ist näher, als ihr es meynet, stosset's nicht ferne von euch!" als er jemand erblickte; ich sah ihn vor Freude erschrecken, und blässer werden, und sein Herz schlug ihm stärker; sein Auge funkelte, das ganze Antlitz ward mit Entzücken wie gesalbet; er hob seinen Arm hoch, und deutete auf einen allein wandelnden Mann, und rief: „Siehe das Lamm Gottes, das hinnimmt die Sünde der Welt!" und er beugte sich gegen den Ewigen dankvoll und demüthig. Er sprach das auf eine unnachsprechliche Weise; es muß wohl noch manchem so dabey gegangen seyn, wie mir; ich empfand eines blitzschnellen Momentes lang einen solchen Trost Gottes, eine solche Leichte um's ganze Herz, als wenn die ganze Welt schon Sünde-rein wäre, und wir alle

dem Reiniger der Sünde den lauten Jubel anstimmen könnten, und die ganze Welt mit uns! Er fuhr fort, denn er hielt einen Augenblick inne nach jenen Worten, als wenn er horchte, und sein Ohr aus allen Himmeln das Echo vernehmen sollte. — Jetzt fuhr er gleich fort, und hielt seinen Finger noch immer deutend auf den sich nähernden Wanderer: „Dieser ist's, schauet Ihn — von dem ich gesagt hatte: Nach mir kommt ein Mann, der höher ist, als ich, denn Er war vor mir. Und ich kannte Ihn nicht als den Messias; aber daß seine Person dem Israel bekannt gemacht werde, berief mich Gott, mit Wassertaufe die Reuenden zu weihen!"

Man sah, man horchte, man staunte, man schaute nach dem Manne hin, der sich langsam ruhig näherte; — und Johannes hub wieder an (ach, geliebte Mutter, daß mir nur auch gegeben würde, dir's zu beschreiben, wie heiter, wie demüthig und majestätisch Johannes das alles sprach): „Höret mein Zeugniß!" (tausend Tode würde er d'rum sterben, so wahrheitkräftig sprach er's aus) höret mein Zeugniß: Ich habe den Geist gleich einer Taube

sanft niederschweben gesehen auf diesen, und er ist auf Ihm geblieben. In Ihm erkannt ich den Verheissenen nicht; aber der mich sandte mit Wasser zu taufen, der offenbarte es mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herniederschweben, und auf Ihm bleiben, der ist's, den zeige mit Zuversicht dem Israel an, als den, der mit heiligem Geiste tauft; und das habe ich nun gesehen, und bezeuge nun feyerlich, daß dieser der Sohn Gottes sey!"

Jetzt kam der Göttliche näher, und wir sahen Ihn — ich sahe Ihn; Er kam dicht an mir vorbey. — Weißt Du noch, Mutter, wie ich Dir den Johannes beschrieben hatte, und nicht satt beschreiben konnte? Jetzt aber hieng mein Blick nur immer an dem Göttlichsten! — Schimmern — das thut Er nicht; sein schlecht und rechtes Wesen, merkt' ich, mißfiel vielem Volk; es hatte was andres erwartet; und es ist auch wahr, man könnt' Ihn des Ausserlichen halben mit jedem gemeinen unbedeutenden Manne verwechseln; aber je mehr man sein Angesicht, Miene, Gebehrde und alles ansieht, je mehr muß man's ansehen; und

endlich doch mogt ich's vor Ehrfurcht, die mich übernahm, kaum mehr aushalten.

Und doch ist Er so sanft zugleich — man sage, wie eine Blume, wie eine Taube, wie ein Lamm, man hat's immer wahr gesagt; und ist doch gar nichts weniger, als schwach. O! stirb jetzt gern, Mutter! das Lamm Gottes nimmt hin die Sünden der Welt, und die deinen, die Dich, wie ich gestern noch merkte, noch oft so ängstlich machen. Stirb jetzt gern, Mutter — die Sünde ist weg, der Tod wird auch weg müssen; Du wirst bald wieder leben! — Wie wird mir seyn, wenn ich Lämmer opfre droben im heiligen Tempel! wie wird meine ganze Seele jauchzen, daß ein sanftes Lamm Gottes die Sünde wegtragen wird von allen Sündern der Welt, ohne selbst zu sterben! O stirb jetzt gern, oder flehe, daß Dir auch diese Gnade noch werde — ich flehe mit Dir, Susanna und Salome und ihr Mann werden mit uns flehen, daß Du Ihn noch sehest, daß Dir noch ein Blick des ewigen Lebens aus seinem Auge werde, dessen Wonne Dich geleite durch's finstere Thal, bis sein Wort ruft: Kommet wieder, ihr Menschenkinder!

Seyd mir Alle gegrüßt im Namen des Herrn und seines Gesalbten, Du, Zephonias, der Du der Mutter diesen Brief lesen wirst, und ihr, Susanna und Salome, und alle, die in unserm Hause sind. Freuet euch alle seines Heils! Der Herr aber lasse mich meine Mutter noch einmal sehen. Stunden und Augenblicke zähl ich, bis ich zu euch zurück kann.

Jetzt muß ich enden, und fortreisen — der Herr sey mit Euch allen.

## Lukas II. 40—52. *)

Aber das Kind wuchs auf, und ward im Geist gestärkt, erfüllet mit Weisheit, und Gottes Gnade war über Ihm. 41. Und seine Eltern zogen alle Jahre am Fest des Ueberschritts gen Jerusalem. 42. Als Er nun jetzt zwölf Jahre alt war, und sie nach des Fests Gewohnheit hinauf gen Jerusalem giengen; 43. Und die Tage vollendet hatten, ist der Knabe Jesus, indem sie wieder umkehrten, zu Jerusalem verblieben; und Joseph und seine Mutter wußten es nicht. 44. Weil sie aber meynten, Er wäre unter den Gefährten, sind sie eine Tagreise weit gekommen, und suchten Ihn unter Verwandten und unter den Bekannten. 45. Und als sie Ihn nicht gefunden, kehreten sie wieder um gen Jerusalem, und haben Ihn gesucht. 46. Und es begab sich nach dreyen Tagen, da sie Ihn im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern, fanden, daß Er ihnen zuhörte, und sie auch fragte. 47. Es war aber jederman, wer Ihm zuhörte, über seinen Verstand und seine Antworten erstaunt. 48. Als sie Ihn nun gesehen, so entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu Ihm: Sohn, warum hast Du uns dieses gethan? Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. 49. Und

---

*) S. Epilog des I. Bandes.

Er sprach zu ihnen: Warum habet ihr mich doch gesucht? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in den Geschäften meines Vaters seyn muß?
50. Aber sie verstunden Ihn nicht, was Er ihnen sagte. 51. Darauf gieng Er mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan, und seine Mutter behielt alles dieses in ihrem Herzen. 52. Jesus aber nahm zu an Weisheit und an Alter und an Gnade bey Gott und bey den Menschen.

## Matth. III. 1—17.

In denselben Tagen aber kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, 2. Und sprach: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. 3. Denn dieser ist's, der durch Jesajam, den Propheten, verkündiget worden, wenn er spricht: Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg dem Herrn, machet Ihm ebene Pfade. 4. Er aber, Johannes, hatte sein Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber waren Heuschrecken und wildes Honig. 5. Da gieng zu ihm hinaus Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und die ganze umliegende Landschaft des Jordans. 6. Und sie wurden von ihm getauft im Jordan, wenn sie ihre Sünden bekenneten. 7. Als er nun viele Pharisäer und Sadducäer zu seiner Taufe kommen sahe, sprach

er zu ihnen: Ihr Nattergezüchte, wer hat euch
unterwiesen, wie ihr dem zukünftigen Zorne
entrinnen möget? 8. So bringet doch nun
Früchte, die der Buße gemäß seyn; 9. Und
gedenket nicht stolz bey euch selbst: Wir haben
Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott
vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kin-
der zu erwecken. 10. Es ist aber auch schon
die Axt an die Wurzel der Bäume angelegt,
so daß ein jeder Baum, der nicht gute Frucht
bringt, umgehauen und in's Feuer geworfen
werden soll. 11. Ich zwar taufe euch mit
Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt,
ist stärker als ich, dem ich nicht genugsam bin
die Schuhe zu tragen, derselbe wird euch mit
dem heiligen Geist und mit Feuer taufen;
12. Dieser hat die Wurfschaufel in seiner Hand,
und wird seine Tenne säubern, und seinen
Waizen in die Scheure sammeln, die Spreu
aber wird Er mit unauslöschlichem Feuer ver-
brennen. 13. Da kam Jesus von Galiläa an
den Jordan zu Johanne, daß Er sich von ihm
taufen ließ. 14. Johannes aber wehrete es
Ihm, und sprach: Ich bedarf, daß ich von
Dir getauft werde, und Du kommst zu mir.
15. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm:
Laß es jetzt geschehen, denn also gebührt es
uns, alle Rechte des Gesetzes zu erfüllen.
Da hat Er's Ihm zugelassen. 16. Und da
Jesus getauft war, stieg Er alsobald aus dem
Wasser, und siehe, Ihm thaten sich die Him-

mel von einander, und er (Johannes) sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen, und über Ihn kommen. 17. Und siehe, eine Stimme aus den Himmeln, die sprach: Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.

## Marc. II. 2—11.

Und es sind alsobald viele versammelt worden, also daß sie nicht mehr Platz hatten, auch nicht draussen bey der Thüre; und Er predigte ihnen. 3. Und es kamen zu Ihm, die einen Gichtbrüchigen brachten, der von Vieren getragen ward. 4. Und da sie vor dem Volke nicht mochten zu Ihm nahen, haben sie das Dach, wo Er war, abgedeckt, und als sie dadurch gebrochen, liessen sie das Bette, darauf der Gichtbrüchige lag, herab. 5. Als aber Jesus ihren Glauben gesehen, sprach Er zum Gichtbrüchigen: Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. 6. Aber etliche der Schriftgelehrten sassen daselbst, und dachten geheim bey sich: 7. Was redet dieser also Lästerungen? Wer kann wohl Sünde verzeihen, denn nur allein Gott? 8. Und als Jesus in seinem Geist gleich wußte, daß sie also bey sich selbst dachten, sprach Er zu ihnen: Warum gedenket ihr solches in euern Herzen? 9. Welches ist leichter? zum Gichtbrüchigen sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder sagen: Stehe auf,

hebe dein Bette auf, und wandle? 10. Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, auf Erden die Sünden zu verzeihen, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: 11. Ich sage dir, stehe auf, und hebe dein Bette auf, und gehe hin in dein Haus. 12. Alsobald stund er auf, und nachdem er sein Bette aufgenommen, ist er vor allen hinaus gegangen, also daß sie sich alle entsetzten, und Gott priesen, sprechend: dergleichen haben wir nie gesehen. 13. Und Er gieng wieder an das Meer hinaus, da denn alles Volk zu Ihm kam, und Er sie lehrete.

## Lucas III. 1—18. 21. 22.

In dem fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberii, als Pontius Pilatus in Judäa Landvogt war, und Herodes Vierfürst in Galiläa, Philippus aber, sein Bruder, Vierfürst in der Landschaft Iturea und Trachonitide, und Lysanias Vierfürst zu Abilene; 2. Unter den obersten Priestern Anna und Caipha, ist das Wort Gottes zu Johanne, dem Sohn Zachariä, in der Wüste geschehen. 3. Und er ist in alle umliegende Landschaft des Jordans gekommen, und hat die Taufe der Buße, zur Verzeihung der Sünden geprediget. 4. Wie im Buch der Reden Jesajä, des Propheten, geschrieben ist, der da spricht: Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste:

Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Pfade richtig. 5. Ein jedes Thal wird gefüllet, und ein jeder Berg und Hügel erniedriget werden; und was krumm ist, wird gerade werden, und die rauhen Wege werden eben werden. 6. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. 7. Er sprach darum zum Volk, so heraus kam, daß es von ihm getauft würde: Ihr Nattergezüchte, wer hat euch unterwiesen, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen? 8. So bringet nun Früchte, die der Buße gemäß seyn, und saget nicht etwan bey euch selbst: Wir haben den Abraham zum Vater; denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. 9. Es ist aber auch schon jetzt die Axt an die Wurzel der Bäume geleget; jeder Baum also, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. 10. Und das Volk fragte ihn, und sprach: Was sollen wir dann thun? 11. Er aber antwortete, und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, theile dem mit, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue auch also. 12. Es kamen aber auch Zöllner, daß sie getauft würden, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir thun? 13. Er aber hat zu ihnen gesagt: Fordert nichts über das, was euch bestimmt ist. 14. Es fragten ihn auch die Kriegsleute, und sprachen: Und was sollen wir thun? Und er sprach zu ihnen: Zwinget niemand mit Gewalt,

und verläumdet niemand, und lasset euch an
euerm Solde begnügen. 15. Als aber das
Volk wartete, und alle in ihren Herzen ge-
dachten, ob er vielleicht der Christus sey;
16. So antwortete Johannes ihnen allen, und
sagte: Ich zwar taufe euch mit Wasser; es
kommt aber einer, der stärker ist, als ich,
dem ich nicht genugsam bin, die Riemen sei-
ner Schuhe aufzulösen; derselbe wird euch
mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.
17. Er hat die Worfschaufel in seiner Hand,
und Er wird seine Tenne säubern, und den
Waizen in seine Scheure sammeln, die Spreu
aber wird Er mit unauslöschlichem Feuer ver-
brennen. 18. Und er gab noch viel andere
Ermahnungen, und predigte dem Volke das
Evangelium.

21. Es begab sich aber, als alles Volk ge-
tauft worden, und auch Jesus getauft ward,
und betete, daß sich der Himmel aufthat,
22. Und der heilige Geist in leiblicher Gestalt,
wie eine Taube auf Ihn herabstieg, und daß
eine Stimme aus dem Himmel kam, und sprach:
Du bist mein Sohn, der Geliebte, an Dir
habe ich ein Wohlgefallen.

## Joh. I. 15—34.

Johannes zeugete von Ihm, rief und sprach: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: der nach mir kommt, ist mir vorgezogen worden;

denn Er war eher (und größer) als ich.
16. Und aus seiner Fülle haben wir alle em-
pfangen, und zwar eine Gnade vor die andere.
17. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben
worden, die Gnade und die Wahrheit (aber) ist
durch Jesum Christum gekommen. 18. Nie-
mand hat Gott jemals gesehen, der eingeborne
Sohn, der in des Vaters Schooß war, dieser
hat es verkündiget. 19. Und dieses ist das
Zeugniß Johannis, als die Juden von Jeru-
salem Priester und Leviten gesendet hatten,
ihn zu fragen: Wer bist du denn? 20. Und
er hat bekennt, und nicht geläugnet; er hat
nämlich bekennt: ich bin nicht Christus. 21. Und
sie fragten ihn, was bist du denn? Bist du
Elias? Er sprach, ich bin's nicht. Bist du
der Prophet? Und er antwortete: nein.
22. Deswegen sprachen sie zu ihm: Wer bist
du (denn)? damit wir denen Antwort geben,
die uns gesandt haben. Was sagest du von
dir selbst? 23. Da sprach er: Ich (bin) die
Stimme dessen, der in der Wüste schreyet:
Machet den Weg des Herrn eben, wie der
Prophet Jesajas gesagt hat. 24. Diese Abge-
sandte aber waren aus den Pharisäern. 25. Und
sie fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum
taufest du denn, wenn du nicht der Christus,
noch Elias, noch der Prophet bist? 26. Jo-
hannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe
mit Wasser, aber der mitten unter euch stehet,
den ihr nicht kennet, 27. Derselbe ist's, der

nach mir kommt, welcher mir vorgezogen worden ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht (einmal) würdig bin. 28. Dieses geschah in Bethabara, jenseits des Jordans, wo Johannes taufete. 29. Des folgenden Tages sah Johannes Jesum zu sich kommen, und sprach: Siehe das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinnimmt. 30. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher mir vorgezogen worden ist, denn Er war eher, als ich. 31. Und ich kannte Ihn noch nicht; aber damit Er dem (Volk) Israel geoffenbaret wurde, bin ich gekommen mit Wasser zu taufen. 32. Und Johannes zeugete sprechend: Ich habe den Geist gesehen aus dem Himmel herabsteigen, wie eine Taube, und Er blieb auf Ihm. 33. Und ich kannte Ihn noch nicht. Aber der mich geschickt hat, mit Wasser zu taufen, derselbe hat zu mir gesprochen: Auf welchen du den Geist sehen wirst herabsteigen, und auf Ihm bleiben, derselbe ist es, der da mit dem heiligen Geiste taufet. 34. Und ich habe es gesehen, und habe bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes sey.

## Joh. I. 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und das Wort war Gott. 2. Dasselbe war im Anfang bey Gott. 3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht worden, und ohne dasselbe ward auch nicht ein einziges gemacht, das gemacht worden ist. 4. In Ihm

war das Leben, und das Leben war das Licht
der Menschen, 5. Und das Licht scheinet in
der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es
nicht angenommen. 6. Es war ein Mann von
Gott gesandt mit Namen Johannes, 7. Der-
selbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht
zeugete, damit alle durch ihn glaubten. 8. Er
war nicht das Licht, sondern er (sollte) von dem
Licht zeugen. 9. Das war das wahre Licht,
welches einen jeden Menschen, der in die Welt
kommt, erleuchtet. 10. Es war in der Welt,
und die Welt ist durch dasselbe gemacht wor-
den, und die Welt hat es nicht erkennet.
11. Es ist in das Seinige gekommen, und die
Seinigen haben es nicht angenommen. 12. So
viel es aber angenommen, denen hat es Gewalt
gegeben Kinder Gottes zu werden, (nämlich)
denen, die an seinen Namen glauben. 13. Welche
nicht aus dem Blut, noch nach dem Willen
des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.
14. Und das Wort war Fleisch, und wohnete
unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit
gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingebornen
vom Vater) voller Gnade und Wahrheit.

## Matth. XI. 18.

Johannes ist gekommen, und hat weder gegessen noch getrunken, so sagen sie: Er hat einen Teufel.

## Namen der Verfasser aller entlehnten prosaischen, poetischen oder Uebersetzungsstellen.

### Erstes Bändchen.

#### Erstes Buch.

a. Rammler.
b. Heß.
c. Moses Mendelssohn.
d. Herder.
e. Herder.

### Zweytes Bändchen.

#### Zweytes Buch.

| | |
|---|---|
| Seite 3. | a. Moses Mendelssohn. |
| — 12. | b. Herder. |
| — 17. | c. Lavater. |
| — 32. | d. Knapp. |
| — 38. | e. Knapp und Moses. |
| — 54. | f. Jerosol. Beracoth. |

#### Drittes Buch.

| | |
|---|---|
| — 85. | g. Koppe. |
| — 121. | h. V. Buch Moses. |
| — 148. | i. Nach Johannes Ev. K. 1. V. 1—14. |

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfenninger, Johann Konrad, 1747-1792 / Pfenninger, Johann Konrad, / Geßner, Georg,

Jüdische Briefe Erzählungen, Gespräche ... aus der Zeit Jesus von Nazareth ; Oder eine Messiade in Prosa

Bd.: 2

Basel 1821

B.hist. 328 r-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271817-2